Bor.
109
qk

Bor. 109 9k.

Krieger

8vo Ifsl. 8.3. 4to 2602

Die Bode-Thäler im Unterharz

von

Johann Friedrich Krieger,
Geheimen Hofrathe.

Halberstadt,
bei Helm und Compagnie.
1819.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Wo die Natur sich mächtig in Bergen, sanft in Thälern bezeichnet, da fliegt unser Muth in kühnem Traum empor, da wohnt im Busen des Thals unsre stille Seele.

v. Herder's Kalligone. S. 94.

....

Wie es in der Natur des menschlichen Geistes und seines Aufstrebens liegt, größern Rang und Beifall den Höhen, als den Niederungen zu ertheilen, eifriger den Lichtpunkten, als den Schattenräumen, nachzujagen, so pflegen sich auch in der

physischen Natur die Berghöhen, mit ihrem pomphaftern Auftrit, eines größern Ansehns und Zulaufs, als die Thaltiefen, in ihrer verschleierten Anmuth, zu erfreuen, wenn gleich die letztern, wie die verborgene Tugend vor der fernstrahlenden, nicht selten den Vorzug vor den erstern verdienen, sie, zwar minder als jene die Sinnlichkeit reizend, aber auch minder als jene von Sonnenbrand und Sturm getroffen. Darum, wenn es auf Genuß und Lob der schönen Natur ankommt, auch Gerechtigkeit den Thälern. Sichrer und friedlicher wandelt es sich wenigstens in den Schatten dieser Bescheidnen, als auf den schlüpfrigen und Schwindel erregenden Gipfeln jener Stolzen. Auch die Pilgerreise des Erdenbürgers, zur himmlischen Heimath, erscheint in dem Bilde einer Thalwanderung.

Diese Blätter, die, in leichten Grundzügen, auf das Schöne und Denkwürdige der gehaltreichen Thäler des Harzes hindeuten, die sein größter Fluß, die Bode, durchströmt, gelten besonders dem Harzwanderer, dessen wärmere Empfänglichkeit für das Große und Schöne der Natur ihn auch bei den Zauberreizen der vaterländischen länger zu verweilen mahnt, der sie zur Schöpferin seiner reinern Freude, zur Pflegerin seines bessern Lebens, geheiligt hat.

Ist es aber außer Zweifel, daß jeder sinnliche Genuß einen gediegenern Charakter und Werth gewinnt, wenn sich aus ihm zugleich eine wohlthätige Nahrung für Verstand und Herz entfaltet, und ist es wahr, daß der reichlicher und segensvoller genießt, der mit solchen Würzen des Mahles Gaben veredelt; so darf der Verfasser auch auf eine

angemessene Würdigung der Gedanken und Gefühle rechnen, die, aus der Eigenthümlichkeit der Umgebungen erzeugt, und durch die Phantasie weiter ausgebildet, hier in Worte mit übertragen sind.

Möge diese kleine Schrift über einige Landschaften der herrlichen heimischen Gebirgswelt, unter den Harzbüchern auch ihr Plätzchen, und der Wanderer, der ihrer Einladung entspricht, die Genüsse finden, die sie verheißt!

Halberstadt, im August 1818.

Inhalt.

Seite

1. Ursprung der Bode in zwei Quellen, und deren Ergießung in zwei Arme bis Königshof. . . . 9
2. Weiterer Fortlauf der warmen und kalten Bode über Rübeland u. s. w. bis Treseburg. 17
3. Durchbruch der Bode durch die Felsmassen, zum Ausströmen bei der Thalschen Blechhütte. . . . 30
Denkwürdige Parthien dieser Thalstrecke:
a) Die Roßtrappe. 45
b) Der Tanzplatz. 54
c) Die Felsenschlucht. 65
4. Letzter Lauf der Bode im flachen Lande bis zur Saale. 76
5. Der Abend auf der Berghöhe, die Winde, bei Thale. 95
6. Warnung aus einem Unglücksfall im Bodethal. 114

Seite

7. Die Ruinen der Bergschlösser Stecklenberg und der beiden Lauenburg. 130

8. Die Gersdorfsche Burg und der Siveckenberg bei Quedlinburg. 154

9. Die Walckemühle und der Lehhofsberg bei Quedlinburg. 176

Die

Bodethäler

im Unterharz.

Die Bodethäler
im Harz.

Suchet die Freude der Erd' auf dem beglückenden Land'!
Seht, wie das Schweiz'rische Thal mit seinen Teppichen pranget,
Hört, wie der Quellen Crystall Steine und Rasen umrauscht;
Wendet Euch über den Strom und dringet durch Felsen und Klüfte,
Seht, wie der harte Granit weichet des Rauschers Gewalt!
* * *

Die Wege, auf welchen die Harzflüsse, durch die Gebirgseinschnitte, dem flachen Lande und aus diesem den größeren Strömen zufließen, und die Thäler, die sie schaffen, haben insgesammt einen höchst anziehenden und romantischen Charakter. Ernst und freundlich, erhaben und traulich, beleben und erheitern sie den Wandrer, wie durch Größe und Anmuth, so durch Mannigfaltigkeit in ihren Erscheinungen, indem sie tiefer in den Bergen und in beschränktern oder ganz unzugänglichen Räumen, bloß mit den Schöpfungen der reinen Natur, mit

aufstarrenden und vordringenden, nackten und belaubten Felskolossen, sprudelnden Springbrunnen, Wasserfällen, kleinen Inseln und blumigten Wiesen, hie und da mit Gruppen von Hirschen und Rehen oder weidenden Heerden staffirt, überraschen und ausgebreiteter oder näher ihrem Ausgang, neben dem Verkehr der Forstwirthschaft und der Köhlereien, technische Ansiedlungen der härzischen Betriebsamkeit, in Hütten- und Hammer-Werken, Säge-, Loh-, Mahl- und Papier-Mühlen und allen denjenigen Anstalten darbieten, die die nachbarlichen Bevölkerungsplätze, zur Benutzung des mit den seltensten Schätzen ausgestatteten Harzmagazins, darin errichteten. Diese einfachen und prunklosen Gehöfte beleben die Thäler theilweise mit dem friedlichen Gewimmel so fleißiger, als froher Menschen, in Art und Gestalt, in Sitt' und Ton der Menschengattung gar ungleich, die sich auf den Märkten und Straßen der Großstadt überrennen und reiben, aber eben so ansprechend durch das Wahre und Schlichte, als Eigenthümliche ihres Wesens.

Selbst die Entfernung von den Wohnplätzen größerer Gesellschaftsvereine, so oft die Sitze der Verbildung, Entartung und Zwietracht, mit der

Sicherheit vor ihren Ansteckungen und Verpestungen, erzeugen, wie überhaupt die Segnungen der Einsamkeit, einen Zustand von Wohlbehagen, der, der Verscheucher der Sorge, der Schöpfer der Freiheit und Ruhe, in süße Träume wiegt. Ein gemüthliches, wohlthätiges Wesen, frei von Mißtraun und Furcht, strömt aus allen Umgebungen einer Thaltiefe, lacht aus allen ihren lebendigen und leblosen Gestalten, die, truglos und gerecht, nur Schutz und Liebe zurufen.

Ohne Kleinigkeitskrämerei, Engherzigkeit und Starrsinn, ist hier Alles groß, umfassend und hingebend. Selbst dadurch empfehlen sich die Thäler dem reizbarern Wanderer vorzugsweise vor den Berghöhen, daß, wenn diese durch die Aussicht in die aufrührerische Welt, die schmerzende Erinnerung an ihre Gebrechen und Hudeleien aufregen, die Verborgenheit jener den lethischen Zaubertrank reicht, daß wir, die trübe Vergangenheit mit den Schreckbildern böser Erfahrung vergessend, nur der heitern Gegenwart zugehören, und an der Hand des Glaubens und der Hoffnung, unbefangener die neuen Tagewerke beginnen, der Tröstung gewiß, die neu aufgesammelte Last hier, in der erprobten Frei-

statt, wieder abwerfen zu können. Ja! Thäler der Sorgenvergessenheit, der Besänftigung und der Ermannung sind die Harzthäler!

In vielseitiger Beziehung unterhaltend und belehrend sind sie aber auch für den Freund der Gebirgskunde, des Bergbaus und der Jagd, wie für den Geognosten, Botaniker, Mineralogen und Forstmann. Ergiebig sind sie für das Studium der Geschichte und Archäologie, durch die Ruinen der Ritterschlösser und Raubburgen, die in ihre Tiefen hinabblicken, durch die Schachte, Stollen und Höhlen, die aus ihnen aufgähnen mit allen diesen Ueberbleibseln des Alterthums, anklebenden Geschichten und Volks-Ueberlieferungen. Reicher an Sagen der Vorzeit, und Mährchen von Gespenstern, Berggeistern, Zwergen, Nixen, Koboldcn, Wehrwölfen u. s. w., ist keine Gegend, als der Harzwald. Ihre Erzählungen verkürzen den ehrlichen Thalbewohnern, im traulichen Kreise, nach des Tages Mühen, die Abende, wenn auf ihren von Sturm umheulten Bretterhütten rabenschwarze Finsterniß ruht, und das flackernde Lämpchen ihrer Stube nur eine Mondbeleuchtung hervorbringt. Dann dampfen die Pfeifenstummel, schnurren die Spinnräder;

freudig bange vernimmt die Jugend die Kunde der Vorwelt und die Sage von unheimlichem Wesen dieses und jenes Orts, und von Mund zu Mund geht die Geschichte auf die Nachkommenschaft über.

Schwer wird jedoch dem Fremdling die Benutzung dieser lebendigen Archive, weil immer erst ein gewisses Vertrauen in den Erzählern geweckt werden muß, ehe sie sich mittheilen, und wobei sie dennoch den geheimen Glauben an die abentheuerlichen oder wundervollen Begebenheiten selten zugestehen, sondern solche, in der Einleitung, selbst für fabelhaft zu erklären pflegen.

Das eigenthümliche Interesse einer Thalwanderung, an den Ufern eines Flusses, beruht ferner auf den schnell wechselnden Scenen, die sie dem Auge entfaltet. Ist eine Vergleichung zulässig, so jagen sich, zwar in einem Styl, aber immer in verschiednen Abstufungen und Tönen, die Ansichten und Bilder in diesen Thälern, wie die vor einem optischen Kunstkasten oder einer Zauber-Laterne. Der Zwischenraum von einigen Minuten verändert oft schon den Gesichtskreis. Der schlängelnde Lauf, die ununterbrochenen Krümmungen der Thäler erzeugen stets neue Gemälde mit neuen Vorhängen im

Hintergrunde, die, kaum gelüftet, wieder andere herbeiführen. Diese wechselnde Verschleierung und Enthüllung auf fernenlosen Pfaden, und der rasche Uebergang vom Schwinden und Entstehen, vom Schatten zum Licht, hat ungemein viel Anziehendes und Erfreuliches, und unterhält in der Seele eine sanfte, wohlthätige Glut, in der jedes schmerzliche Gefühl so leicht zerfließt.

Je mehr wir den Pilgerpfad des Erdenbürgers mit der Wanderungs-Bahn eines Flusses und mit allem demjenigen vergleichen, was jenem, von der Wiege bis zum Grabe, wie diesem, von seiner Quelle bis zu seinem Fall in's Meer, begegnet, desto wahrer erscheint uns die Aehnlichkeit in dem Wesen und Schicksale Beider.

Wie der Mensch, so entwindet sich, auch mit Kampf und Wehen, der Fluß, rein und klar und unschuldvoll, ein Kind der heiligen Natur, der Erde dunklem Schooß. Winzig, ohnmächtig und unbeachtet trit auch er in die Reihe der sichtbaren Schöpfungen, ein Bestandtheil des unermesslichen Weltalls, zum Ausgang in das drängende Getümmel, zum Wachsthum und zur Vervollkommnung bestimmt; auch er hat seine Kindheit, seine Jugend,

seine Mannheit und sein Greisesalter. Wechsel mit Frieden und Kampf harren auch seiner. Gerade und gekrümmt, lichtvoll und dunkel, Segen und Verderben bringend, ist auch sein Pfad. Auch er wird aus seinem natürlichen Gleise entführt, gedämmt und getrübt. Schnell und unaufhaltsam, das Bild der Zeit, von keiner Macht gefesselt, strömt er dem gemeinsamen Grabe der Flüsse, dem Ocean zu, um, ihm beigesellt, zu höhern Zwecken zu wirken.

Auch solche und ähnliche Betrachtungen erhöhen das Interesse des Verweilens an den Ufern eines Stromes und der Verfolgung seiner Thalreise.

Höherer Naturreize erfreuen sich besonders die Harz-Thäler der Bode, der Selke, der Oder, der Ilse, der Holtemme, der Oker und der Radau, und es lohnte sich wohl der Mühe, das Merkwürdige eines jeden Thals gehörig auszuheben und zu bezeichnen.

Die Stelle einer fehlenden vollständigen Beschreibung der Bode-Thäler, mit ihrem Urheber und Hauptschmuck, dem Flusse selbst, vertrete einstweilen folgende Skizze, wie ich sie aus den aufgesammelten Materialien zu entwerfen vermogte.

der unterstützenden Belehrung Orts= und Sach=kundiger, in dem Geist und Umfang, als ich sie wünschte, entbehrend, musste ich mich größtentheils mit unvollkommenen Nachrichten behelfen, und auf eigene Beobachtungen beschränken, wollte ich nicht blos nachschreiben, und das oft und bisweilen unrichtig Erzählte wieder erzählen. Es versteht sich, daß hier die Aufzählung und Zergliederung dessen, was in's Gebiet des eigentlichen Wissenschaftlichen u. s. f. gehört, nicht erwartet werden darf; neben einigen Hindeutungen auf dergleichen Gegenstände, gilt dieser Umriß nur als Wegweiser für den Naturgenuß suchenden Wanderer, der ihn besonders auf die Punkte hinweist, wo es der Bekanntschaft und des Weilens lohnt. Da das Flußbette der Bode mehrere Thäler, verschieden in Ausdehnung, Größe und Mannigfaltigkeit der Scenen und Gemälde, bildet, so sind in nachstehender Schilderung vier Haupt=Thal=Abschnitte, vorzüglich mit Berücksichtigung der Einheit ihres Charakters, angenommen, die zugleich dem Naturfreunde zum Maaßstab für die Wahl der Partieen und seinen Reiseplan dienen können.

I.

Ursprung der Bode
in zwei Quellen,
und deren Ergießung in zwei Armen
bis Königshof.

Die Bode, gemeinharzisch die Boe, der größte unter den Harzflüssen, schon im zehnten Jahrhundert unter diesem Namen bekannt, ist es auch, die in ihrem Fortlauf vom Gebirge herab, mit den tiefsten Einsenkungen in dasselbe, das schauervollste und reizendste Thal bildet; ein Vorzug, der theils aus seinen mannigfaltigen großen Gestaltungen in hohen und waldigten Felsenufern, theils aus seinen romantischen, zum Theil angebauten Räumen entsteht, so daß das Bodethal, ohnedies das längste, unter seinen Harzgeschwistern unbestritten den ersten Rang einnimmt.

Gern ist man geneigt, die öftern Beschwerlichkeiten seines Zugangs zu überwinden, von der Erwartung ermuntert, größere Anstrengungen mit größern Genüssen belohnt zu finden; ein Fall, der sich auch dem ernsten, emsigen Forscher mit

Gewißheit verbürgen lässt, obgleich bisweilen mit Entbehrung der Alltagsbedürfnisse und der gewohnten Bequemlichkeit, und dann selbst mit einiger Gefahr, wenn man zu rasch und zu tief in das Heiligthum der Natur einzudringen und nichts unerforscht zu lassen strebt.

Die Bode entspringt, wie alle Brockenflüsse, aus moorigtem Boden, obgleich hell und rein, in zwei Quellen, aus welchen sie in zwei gesonderten Armen ausströmt. Die eine Quelle trit im Braunlagerforst, zwischen dem Rothenbruche und Düster-Tannen aus dem schwarzen Sumpfe, unweit der Achtermannshöhe, diesem äußerst merkwürdigen Brockennachbar, ans Tageslicht, und führt den Namen: die warme Bode. Diesen Forstörtern enteilt, rinnt sie zwischen den Gehren und dem Bösenhunde, darauf zwischen dem Wurmberge und der Trift, weiterhin zwischen letzterer und dem Pagenstiege, einer Braunlagischen Wiese zu. Ehe sie diese erreicht, hat sie schon die Braunlagsche Obersägemühle, die erste Probe ihrer jugendlichen Thätigkeit, in Bewegung gesetzt.

Von dort nimmt sie ihre Bahn durch den

Flecken Braunlage, welches angeblich diesen Namen von Bruno, Wittekinds Bruder, erhielt, der sich, als Karl der Große den Harz bestürmte, und den Götzen Crodo auf der Harzburg zerstörte, hier mit den Sachsen gelagert haben, und woher der Name Bruno's Lager, Braunlage, entstanden seyn soll. Dieser Ort hat 112 Häuser, eine hölzerne Kirche, eine Mahlmühle, eine Privat-Blankschmiede und zwei Säge-Mühlen. Die Bode läuft von hier durch Wiesen und durch die Forstörter Kollie und Brandhay, dann zwischen den Elbingeródischen und Tannischen Forsten, auf die Ramser Sägemühle und im Tanner Forst, nach dem Viehhof, Blechhütte genannt, wo sie den Brunnen-Bach aufnimmt. Hier wird das Bode- und Brunnen-Bachs-Wasser, vermittelst eines Wasserbettes gefasst und auf die Hohensteinschen Eisenhüttenwerke zu Voigtsfelde und Sorge geleitet, worauf der Steinbach, welcher zuvor ein Zainhammerwerk zwischen Sorge und Voigtsfelde betrieben hat, noch hinzukommt.

Das im Benneckensteinschen Amtsbezirke belegene Eisenhüttenblechwerk Sorge besteht aus einem

hohen Ofen, zwei Frischhammern, zwei Zainhammern und einem Schwarzblechhammer. Außerdem ist hier eine herrschaftliche Säge- und Mahlmühle; die 250 Einwohner nährt der Hüttenbetrieb.

Unterhalb Sorge geht die Bode in die Tannesche Forst, fließt am Dorfe Tanne weg, nachdem sie den Eisenhütten daselbst das nöthige Aufschlage-Wasser durch einen abgeleiteten Arm mitgetheilt hat. Dies Braunschweigische Dorf nährt durch einen hohen Ofen, zwei Frischhammer und einen Zainhammer, in 67 Häusern, etwa 530 Einwohner. Die Hütten zu Tanne kommen schon in den Urkunden des 14ten Jahrhunderts vor, und waren im Jahre 1355 ein Eigenthum des Heimburgschen Grafen Bernhard; durch Kriege öfters zerstört, wurden sie stets wieder hergestellt.

Die warme Bode strömt von hier, nachdem sie die Poststraße von Halberstadt nach Ellrich durchschnitten, den Forstort, die eisernen Pfähle genannt, herunter, zu dem Silberkulk, auf die Spielbachsche Sägemühle bis nach Königshof, dem Vereinigungspunkt der warmen mit der kalten Bode.

Es bedarf nun eines Rückgangs zur zweiten

Bode=Quelle. Diese entspringt südlich unterm Brocken am Königsberge; ihr Wasser, die kalte Bode genannt, stürzt, nach der Aufnahme des Bachs, die schwarze Kluft, über wildes Fels=getrümmer, durch nächtliches Dunkel dichter Tannen=wälder, oft in halb verborgenen Kanälen, schäumend und kochend, dem Pfarrdorfe Schierke zu, und war bis dahin, zwischen dem Grubenhagenschen und Wernigerödischen, ein Grenzwasser.

Hier, in der Nähe des Brockens, dem höchsten Ort des Harzes, nehmen die Gräfl. Wernigerödischen Eisenhütten, bestehend aus einem hohen Ofen, zwei Frischhammern, einem Zain, nebst einer Mahl= und Sägemühle, dies rohe Kind der Natur, die kalte Bode, zuerst zu ihrem Umtrieb in Beschlag, und sie leistet hier mit ihrem gewaltigen Gefälle sehr viel. Reich ist diese Gegend an sehenswerthen grotesken Klippen, deren bekanntesten die Schnarcher *), die Elendsburg, das Sösthor, die Faupelsklippe, der Arendsklindt

*) Die zwei Felsen, an welchen, wie bei dem Ilsenstein und bei den Feuersteinsklippen, die Umkehr der Magnetnadel nach dem entgegengesetzten Pole bemerkt wird.

und die Feuersteinsklippen *) sind. Aus dem Munde des gemeinen Härzers hört man nie von Felsen, sondern nur von Klippen reden. Diese und andere wunderbare Felsengruppen starren über das von ungeheurem Stein-Getrümmer durchbrochene und umwölbte Flußbette hinweg. Von Schierke, diesem ebenfalls in Klippen vergrabenen und von schwarzen Tannen umdüsterten, von 500 Seelen bewohnten Orte, zieht der Brocken-Wirth, durch Hülfe der Maulesel, seine gewöhnlichen Bedürfnisse; daher denn derselbe den Brockengästen von Wichtigkeit ist. Ohne ihn könnte der Brockenhaushalt gar nicht, oder nur mit weit größern Kosten und Beschwerden, bestehen.

Das Klima ist hier das rauhste. Sehr wenig Ober- und Unter-Früchte gelangen zur Reife; die Wege sind so holpricht, als enge, und das Ausbiegen entgegenkommender Wagen ist oft eine schwierige Aufgabe, die jedoch die Gewandtheit der Harzfuhrleute gewöhnlich auf eine so kühne, als bangende Art zu lösen weiß.

---

*) Die vorzüglichsten Klippen bezeichnet die Petrographische Charte von Lasius, die, nebst der Süßefeldtschen, sehr brauchbar ist.

Auf unruhigen, regellosen Bahnen, bald rechts, bald links hin, öfters durch Felsblöcke zurückgewiesen, strömt die Bode, am Fuße des Bärbergs, dem Hüttenwerk Elend zu, wo sie wieder zwei hohe Oefen, einen Frischhammer, zwei Eisensteinpochwerke, ein Schlackenpochwerk und eine Sägemühle bewegt. Dann läuft sie auf Mandelholz, wo sich ein Blechhammer, ein Frischfeuer und eine Mühle befindet, und wo sie die aus dem Jakobsbruch, unter dem Artebeerenkopf, entspringenden Wurmke aufnimmt. Von dort geht sie, durch mehrere zufließende Quellen bedeutend angewachsen, Bleigershof vorbei, auf Rothehütte, eine Hannöversche Eisenhütte, die mit ihren nachbarlichen Nebenwerken, fünf hohe Oefen, sieben Frischfeuer, zwei Zainhammer, einen Schwarzblechhammer, vier Eisensteinpochwerke und sechs Schlakkenpochwerke in Umtrieb setzt, und eine besondere Faktorei hat.

In diesem wohlgebauten, gefälligen Hüttenwerk überrascht eine, auf einem einzigen Bogen ruhende Eisenbrücke, die, die erste und einzige in hiesiger Gegend, nach ihrer Eleganz geeignet wäre, in den Residenzstädten die Spree, Themse und Seine

zu schmücken. Von Rothehütte fließt die kalte Bode, durch Lukashof, einer Marmorhöhle, das Pilleckenloch genannt, und dann den Trümmern der Königsburg, eines uralten Jagdschlosses der sächsischen Könige und Kaiser, vorbei, dem vormaligen Hüttenwerk Königshof zu, um sich, mit Ablegung ihres bisherigen Beinamens, der kalten Bode, mit der warmen Bode zu verbinden, und dann, unter dem Namen der großen Bode und gewöhnlicher unter dem einfachern Namen der Bode, in schwesterlicher Treue und Eintracht, ihren Lauf fortzusetzen, bis der mächtigere Fluß, die Saale, sie verschlingt, und mit ihrem Bette das seinige erweitert. Nicht weit von Königshof, wo sich eine Königliche Oberförsterei befindet, stand sonst ein Dorf, Bodfeld genannt, wo sich ein von den sächsischen Kaisern oft besuchtes Jagdschloß befand. Besonders hausten hier im zehnten Jahrhunderte die Ottonen. Spuren von Häuser-Abtheilungen und Ueberreste von der Grundmauer einer Kirche sind noch vorhanden.

Weiterer

2.

Weiterer Fortlauf der warmen und kalten Bode

über Rübeland u. s. w. bis Treseburg.

Großentheils zwischen kahlen Bergen und kräuterreichen Wiesen, schlängelt sich nun das vermählte Flußpaar, im ruhigern Charakter, dem Vorwerk Lange vorbei, nach einem abgesonderten Berge hin, der, sehr romantisch, die Trümmern des verwüsteten Raubschlosses, die Susannen- oder Susen-Burg, auf seinem Scheitel trägt. Von diesem Punkte wird das Auge, durch den gekrümmten Lauf der Bode, getäuscht, indem es dieselbe, sowohl ober- als unterwärts, zweimal ohne Verbindung sieht, und vier Flüsse zu erblicken wähnt.

Nachdem die Bode diese Berghöhe, fast in ihrem ganzen Umfange, umschlungen, und dadurch von ihrer Spitze eine so freundliche als große Aussicht bilden hilft, nähert sie sich ferner, im sanften und friedlichen Fortrinnen, südlich vom Hainen-

holze, der steinernen, auf zwei hohen großen Bogen erbauten, Trogfurter Brücke; dann strömt sie dem mit kleinen Tannengruppen geschmückten, meistentheils unbelaubten Kalksteingebirge, der Kleine Stein genannt, der die Christinen-Klippe fasst, vorbei, nach demjenigen Ort, der sowohl wegen seiner wundervollen Höhlen, als wegen seiner romantischen Lage, so beliebt, als berühmt ist.

Die Bode berührt das Hüttenwerk Rübeland, nachdem sie das durch den Schwedenbrunnen, Trocknen-Heinrich und zwei Kiesbrunnen verstärkte Elbingeröder Wasser, das bereits mehrere Mahl-, Grütz-, Oehl- und Lohmühlen bis zum Kaltenthal trieb, aufgenommen hat. An ihrem rechten Ufer erhebt sich das Gebirge, der Bielstein, auf dessen Gipfel eine unter verwittertem Mauerwerk verborgene Stelle gezeigt wird, auf welcher das Götzenbild der heidnischen Sachsen, des Gottes Biel, gestanden haben soll.

Dieser Berg bewahrt in seinem Innern die bekannte, und nach jenem Götzen sogenannte Bielshöhle, welche jetzt ohne Gefahr, auch durch Frauenzimmer und Kinder, besucht und immer mehr erweitert wird.

Am linken Ufer öffnet sich, in einem Kalkgebirge, die bereits seit dem Jahre 1670 besuchte Baumannshöhle, welche aus sechs Hauptabtheilungen besteht, und, ohne die Menge ihrer andern Verzweigungen zu rechnen, eine sichtige Länge von 758 braunschweigische Fuß enthält. Neuerlich ist in derselben ein großer Elephantenzahn gefunden worden. Ihrem Eingange gegenüber, geben einige Felsenwände des Bergufers ein mehrfaches Echo. Die Bielshöhle hat 12 Hauptabtheilungen mit einer Länge von 846¾ Fuß. Jeder Führer und Steiger der Höhlen hat seinen Namen, durch ein an seiner Wohnung ausgehängtes Schild, kund gethan. Auch unter ihnen herrscht, wie überall in der Welt, der Kunst- und Brod-Neid. Welch ein buntscheckiges Quodlibet von artistischen Naturspielen und von Gemählden, aus allen Schulen und in allen Manieren, die abentheuerliche Phantasie und der Eigennutz der Entdecker oder Cicerone's dieser unterirdischen Museen, in der Struktur der Stalaktiten, herbeizuzaubern, und durch ihr dämmerndes Grubenlicht, oft mit einem sehr wackern Farbenspiel, zu beleuchten suchen, ist Allen, welche die Höhlen besuchten, und sich mit dem Gruben-

kittel oder der Puchjacke im Bodebette spiegelten, zur Genüge bekannt. Auch giebt es ausführliche Beschreibungen sämmtlicher Höhlenschätze. *)

Das Hüttenwerk Rübeland war schon im 15. Jahrhundert im Betrieb. Mit so vielen andern tausend Werken teutschen Fleißes und teutscher Kunst, unterlag es den Verheerungen des dreißigjährigen Krieges, bis es der Friede wieder aufrichtete. Wie die meisten Harzörter, wegen ihrer Lage in den Thälern und an Flüssen, der Breite ermangeln, und nach der Richtung des Thals, sich nur der Länge nach ausdehnen, so ist es auch mit Rübeland der Fall, dessen 280 Bewohner, in 44 Häusern, ein Hoherofen, zwei Frischfeuer, ein Zainhammer und zwei Sägemühlen beschäftigen. In dieser Thalenge schwoll der Fluß, am 10. Februar 1795, noch 15 Fuß über den gewöhnlichen Wasserspiegel an. Bald am Ende des Hüttenwerks erblickt man, über dem rechten Bodeufer, eine halb entblößte schwärzliche Felswand, unter der sich das Dunkel des schwarzen Marmorbruchs eröffnet; am Fuße

*) Eine gehaltreiche Schrift ist: Naturgeschichte und Beschreibung der Baumanns- und Biels-Höhle u. s. w., von C. F. Schröder. 2te Aufl. Berlin 1796, bei Vieweg.

seiner schauerlichen Wölbung liegen die losgesprengten Marmorblöcke umher; eine Marmorart, die, ihrer Farbe wegen, ganz zu Denkmälern auf Kirchhöfen geeignet scheint. Auf dem Gipfel dieses mit Tannen umdunkelten Marmorgebirgs zeigen sich, auf dem sogenannten Bergfelde, in mehrern Grundmauern und Graben, noch Spuren einer alten verfallenen Raubburg, die das Birkenfeld hieß. Zur Zeit des barbarischen Faustrechts, besonders im Jahre 1134, trieben edle Ritter hier das unedle Räuberhandwerk; ein Unwesen, wodurch die Gegend den Namen: Röveland, Raubeland erhielt, von dem das nachher hier angelegte Hüttenwerk die Benennung Rübeland empfing.

Hinter der ersten Schneidemühle gestaltet sich das Thal zu einem Halbkreis, mit schwarzen Tannenhöhen umkränzt, zwischen welchen, höchst malerisch, weiße pyramidal geformte Kalkfelsen hinauftreten, unter denen die Lüdersumpfklippe die anziehendste ist. Das rechte Bergufer der Bode ist hier und weiter hin zum Theil der Holzung beraubt, sowohl durch Sturm, als durch den Borkenkäfer. In einiger Entfernung ähnelt ein solcher mit den borkenlosen, weißen Stämmen der

abgehauenen Tannen besäeter Hay einem Gottesacker mit Leichensteinen.

Der Fluß strömt nun, bei der Marmormühle, auf das große und schöne Marmorgebirge los, an dessen zurückweisendem Fuße er eine ausweichende Bahn ergreift, nachdem er unter einer Fahrbrücke fortgeströmt war, deren eigenthümliche Gestalt und Bauart dadurch überrascht, daß sie durchaus nur von rohen, unbehauenen Tannen-Bäumen zusammengesetzt ist. Diese Marmorbrüche dürfen nicht ungesehen bleiben. Jene mit einem schauervollen Dunkel umschwebten, von der Stille der Einsamkeit bewohnten Hallen und überhangenden Felsgewölbe, mit Blumengewinden, Moos-Teppichen und verschiedenem Strauchwerk geschmückt, von oben herab nur halb beleuchtet, gewähren, in herrlichen Bildern, einen großen Genuß. Es ist die Werkstatt der Natur, in der sie den Stoff bereitete, der sich der Kunst, für die Bedürfnisse der Nothwendigkeit und der Ueppigkeit, für die Foderungen der Freude und der Trauer, darbeut, die sie zum Schmuck der Königssäle mit korinthischen Säulen, und der Gotteshäuser und Kirchhöfe mit Grabmälern benutzt.

Die Aussicht aus einem, auf einer Felsspitze erbauten, kleinen Lusthäuschen, die Teufelsburg genannt, (eigentlich von seinem Erbauer, einem herzoglichen Agenten Tübel, die Tübelsburg) in die Tiefe des sogenannten Kreuzthals, auf eine Wiese, von der Bode umschlängelt, auf deren Brücke und auf die Marmormühle, mit den Schneide-, Schleif- und Drechsel-Werken, und einige Gehöfte der Blankschmiede, ist wunderschön und ladet zum längern Verweilen.

Die Bode, durch das Kreuzborns-Wasser, das die Marmormühle und eine Mahlmühle treibt, verstärkt, berührt nun zunächst das herzoglich braunschweigsche Eisenhüttenwerk Neuwerk, mit einem Hohofen, zwei Frischfeuern und einem Zainhammer. Ihr rechtes Ufer, der Stahlberg, liefert einen vorzüglichen Eisenstein, der auch zur Bearbeitung nach Rübeland verfahren wird. Es ist merkwürdig, daß aus den Gruben unter dem Stahlberg das beste Guß-Eisen, und aus den obern, nur hundert Schritt davon, das beste Stab-Eisen gewonnen wird. Wie bei den meisten Hütten und Wohngebäuden in dem Bodethal, so entdeckt man auch hier keine Ziegelsteine

zur Bedachung; alle Häuser sind mit Schindeln bedeckt; der hohe Ofen allhier hat zwar eine ziegelförmige Einfassung, aber sie besteht aus Eisen. Hier wohnen, auf 44 Feuerstellen, 145 Seelen, die vom Berg- und Hüttenbau, von Holzhauen, Köhlerei und Fuhrwerk leben. Schon im 15ten Jahrhundert bestanden hier Hüttenwerke, aber auch sie brannten im 30jährigen Kriege ab, bis sie nach dem Westphälischen Frieden der Herzog August wieder erbaute. Im Hammergraben allhier findet man auch Polypen in großer Menge, besonders wenn derselbe abgelassen wird. Auch in dieser verborgenen Ansiedlung, von hohen Waldgebirgen umschlungen, ist es gar gemüthlich und schön.

Wie das Bodethal von Elende bis Neuwerk, drei und eine halbe Stunde lang, größtentheils, selbst mit Wagen und Pferden, zugänglich ist, so kann es auch, bei einem gewöhnlichen Wasserstande, mit einem elfmaligen Durchgang durch den Fluß, bis Wendefurth besucht werden. Auf diesem Wege verwandelt sich allmählig das Nadelholz in Laubholz; anfangs ist es gemischt, zuletzt steht reines Laubholz mit sparsamen Tannen.

Schöne dichtbelaubte Berggruppen umkreisen

die oft nur matterleuchteten Pfade, die in beständigen Biegungen, das Auge so oft durch grüne Decken täuschen, welche, so bald sie erreicht sind, verschwinden, und durch neue Wendungen des Thals, neue Ansichten entfalten. Eine Stunde von Neuwerk erweitert sich das Thal ein wenig, und man hat Wendefurth erreicht, den Ort, wo einst durch Karl den Großen der Wenden Blut floß. In dieser Thalründung, ein schöner Stoff für den Pinsel des Landschaftmahlers, lehnen sich, in kunstlosen Gehöften, ein Gast- und Wegehaus, eine Försterwohnung, ein Viehhof, eine Blankschmiede und eine Mahlmühle an den Fuß der hohen schattenden Felswände. Ihre Bewohner bilden, in dem Helldunkel dieses Raums, die ganze kleine Welt, die entfernt von dem geräuschvollen Lande, in der Abgeschiedenheit, zwar einförmiger und beschränkter, aber gesunder und sorgloser athmen, als die in künstlichen Mauern eingekerkerten Städter. Eine im Jahre 1735 für 5000 Thaler erbaute, hochgewölbte, von einem einzigen Bogen getragene Brücke führt hier, der größten Wasseranschwellung trotzend, von einem Bergufer zum andern, auf den Weg nach Hasselfelde. Oberhalb Wendefurth hat

sich die Bode, am Fuß des Kahlbergs, mit der hinter Benneckenstein entspringenden Rapbode (nach ältern Urkunden Ratbode), ihrer dritten Hauptquelle, vereinigt. Die steilen Wege, die von hier aus, südlich weiter in den Harz, und nördlich nach Blankenburg führen, steigen hoch in die Wolken auf. Es lohnt der Mühe, die Flußufer von Rübeland bis hieher und bis Treseburg zu verfolgen, so wenig dies auch von den Harzreisenden geschieht, weil die Reize derselben so versteckt und unbekannt sind, und ein Mieths-Fuhrmann, darum befragt, gewöhnlich diese etwas beschwerlichen Fahrwege, seine Pferde und Geschirr zu schonen, für unfahrbar erklärt; ob es gleich, besonders im Spät-Sommer und Herbst beim niedrigen Wasserstande nicht der Fall ist, und der Besuch dieser Thal-Parthieen reichlichere Gaben spendet, als der, der gewöhnlichen Harz-Gegenden. — Ueberall windet sich der Pfad über duftende Wiesen, am Fuße majestätischer Bergreihen, mit kleinen Haferfeldern und Kartoffelbeeten vermischt, die ein Geschlinge vor dem Anfalle des Wildes sichert, oft scheinbar endend und immer sich erneuernd, reich an wechselnden Erscheinungen, bald zur Rechten, bald zur

Linken; nicht selten wird ein Rudel munterer Rehe oder Hirsche aus seinem Bade, oder freiern Umhertummeln auf dem Wiesenteppich verjagt, um menschenscheu dem Holze zuzuflüchten.

Ein sehr hoher Berg blickt hier ins Thal, dessen Gipfel noch einige verschüttete und von Gehölz überwachsene Ruinen und in Stein gehauene Graben eines alten Raubschlosses, die einzigen Urkunden seines frühern Daseyns, die Schönburg, trägt, bis man den Hüttenwerken Ludwigshütte mit fünf Wohnhäusern, zwei Frischfeuern und einem Zainhammer, und Altenbrach mit 44 Häusern, 300 Einwohnern, einem Hohofen und zwei Frischfeuern begegnet. Hier wird man, aus einer Grabähnlichen Stille, durch das Geräusch und den Anblick thätiger Menschen geweckt, deren Hütten, wegen der Enge des Thals, zum Theil an den Bergwänden hangen. Einige derselben sind mit Auffammlung des Floßholzes beschäftigt, das sie, in Meilerhaufen verkohlt, den Hüttenwerken zuführen. Die größten Schmerlinge und Forellen des ganzen Harzes erquicken den Wanderer in Altenbrach, wenn er die Mittagsstunde dort feiert. Aus den Fenstern des gastlichen Häuschens sieht er den

Betrieb der Köhlereien und das Gewimmel Creolen-artiger Wesen. Weiße und Schwarze, wie auf den Antillischen Inseln, tummeln sich hier, wie überall in den Hüttenwerken und Köhlereien, herum. Wohl athmet es sich in dieser Verlassenheit. Denkwürdig ist es auch, daß hier aus einem Felsen eine mineralische Quelle, das Salzloch genannt, hervorsprudelt, die nach dem Geruch und Geschmack vorzüglich Schwefel und Salztheile enthält, und der nähern gründlichen Untersuchung, in Ansehung ihrer Wirksamkeit, zum Wohl der leidenden Menschheit, nicht unwürdig scheint, obgleich dies gar zu tiefe, beschränkte und unwirthliche Thal wol nicht zu einer Badeanstalt geeignet ist, die auf zahlreichen Besuch rechnen könnte; oder die Quelle müsste Wunder thun.

Der weitere Thalweg nach Treseburg gleicht dem nach Wendefurth bis hieher. Auch er drehet sich in gleichen, eben so schauervollen als freundlichen Schluchten, zum Theil mit noch ausgezeichnetern Felsgebilden, längs dem Ufer der steinreichen Bode, und durch dieselbe, bis man, nach einer Stunde, auf die mit graulichen Schindeln bedachten Hütten von Treseburg stoßt, nachdem man

einer hohen Fußbrücke über die Bode begegnet, die gerade auf ein merkwürdiges Serpentingebirge leitet, welches Nester von Erd= und Stein=Flachs, eine Asbestart, mit sich führt, wovon man sich gern ein Stückchen losbricht, zur Erinnerung an diese seltnere Erscheinung.

3.
Durchbruch der Bode
durch
die Felsmassen zum Ausströmen
bei der Thalschen Blechhütte.

Auf diesem Punkte bei Treseburg erscheinen Thal und Gebirge in einer etwas düsterern und schauerlichern, aber immer höchst reizenden Gestaltung. Einige Veränderungen, in Farbe, Ton und Haltung, bieten die Umgebungen dem Auge dar, hier in der nahen Wiedererscheinung des Granitgebirgs, hier, wo sich die Klippen reicher, höher und dichter an einander drängen, wo die endliche Kraft der Menschenhand an dem Widerstande mächtiger Naturgebilde erlahmt, und dem Fortschreiten der Cultur überall ein dumpfes: „Bis hieher, und nicht weiter!" entgegen tönt; denn nun beginnt die Bode, nach einem längern, ruhigern Lauf, ihre kühnste und beschwerlichste Bahn nach Thale, in drei Stunden langen Krümmungen, (in gerader Richtung nur 1½ Stunde) durch unersteigliche Felsmassen, im

engern und tiefern Bette. In diesem Thaleinschnitt findet kein Hüttchen, die Flußufer zu schmükken, Platz, grünt kein Wiesenstrich, weidet keine Kuh und keine Ziege; selbst den schmalsten Fußsteig verweigern oft die Felsenmauern.

Köhler, Holzhauer und Blankschmiede bewohnen den kleinen, aus 15 Feuerstellen mit hundert Seelen bestehenden, in Thale eingepfarrten Ort Treseburg, der des Bergäthers beraubt, in ewigen Dunst und Nebel gehüllt, und in einer kesselförmigen Vertiefung liegt, die, unter den bewohnten, die verborgenste und einsamste des Harzgebirgs ist. Geschiedener und versteckter ist weit und breit keine Menschenansiedelung, unkundiger der Welt-Sitte und des Stadtlebens keine. Aber auch reich an Geistes- und Leibesgebrechen macht dieser Aufenthalt seine Bewohner; eine Wahrnehmung, zu der der Reisende durch kurze Prüfung gelangt, in den Menschengestalten, die ihm theilweise begegnen, und in der Unterhaltung mit ihnen. Das harte, eiskalte Wasser hat einen großen Theil an dieser Gebrechlichkeit, wie dies de Luc auch von mehrern Schweizer-Thälern behauptet. Gar oft treibt das hochaufschwellende Wasser diese Einsiedler

aus ihren Wohnungen heraus, auf die höhern Berg-Punkte. Ein Fremdling, unhärzischen Ansehens, wird hier, so dünkt es, als eine wunderbare Erscheinung angegafft.

Schwermuth und Lebenshaß, oder feindliche Verfolgung scheinen hier den ersten Anlaß zum Anbau gegeben zu haben; so unheimlich, so öd' und verlassen ist es hier. Vormals waren jedoch in hiesiger Gegend Eisen- und Kupferhütten im Gange. Die Kupfergrube wurde schon im Jahre 1530 betrieben, blieb aber nach der Zeit liegen. Im Jahre 1712 wurde sie mit erwünschtem Erfolge wieder aufgenommen; als aber im Jahre 1730 eine große Wasserfluth das Wehr bei Ludwigshütte wegriß, litten auch die Treseburger Kupferwerke, und der vierzig Lachter tiefe Schacht gerieth unter Wasser. Man nahm sie im Jahre 1744 von neuem auf, und brach das Gestein, durch einen Stollen, bis zur Grube; man legte auch eine neue Resche dergestalt an, daß nicht mehr Wasser zur Grube kommen konnte, als der Umtrieb der unter Tage hängenden Kunst erfoderte; nach einem zwanzigjährigen Betrieb, war sie größtentheils abgebaut,

und da sie die Kosten nicht mehr abwarf, wurde sie eingestellt.

Mit Mühe und Beschwerde wird ein Fuhrwerk aus diesen ungebahnten, spurlosen Wegen in das Land gefördert. Die Restauration und Gastwirthschaft ist armselig; denn wer kehrt hier ein, oder übernachtet hier? Sonst war eine Pulvermühle in Treseburg, die neuerlich entzündet, mit ihrem Meister in die Luft sprengte. Auf einer Höhe, links dem Ausgange aus der Tiefe, sind, auf der sogenannten Treseklippe, noch Trümmerspuren einer alten Veste, die Treseburg (der Sage nach von Drusus) genannt, deren Fuß die Bode umströmt.

Hier nimt der Fluß mit dem Thale eine neue Richtung, biegt sich nordöstlich und stürzt nun in steten Cataracten, auf dem am Bergrücken laufenden Fahrwege durch die Baumwipfel, in seinen schäumenden Strudeln sichtbar, unaufhaltsam den berühmten Roßtrappsfelsen, und von diesen dem flachen Lande entgegen. Vor seiner Erscheinung daselbst, ist sein Lauf der wildeste und stürmischste; mit den höchsten Aufruhren und Widerwärtigkeiten muß er kämpfen, ehe er sich, nach sechs schnell

zurückgelegten Meilen durch den Harz, auf dem Punkte befindet, auf welchem der neue Abschnitt seines selbstständigen Lebens beginnt, und von welchem er, mit neuen zehn Meilen, die sanftern Ebenen gemächlicher durchschlängelt. Von Treseburg an stellen sich ihm ungeheure starke Granitfelsen mit Kalk-, Schiefer- und Porphyrgebirgen entgegen, die in senkrechter Richtung ihn einzwängen. Nachdem die Bode das Preußische, sogenannte Thalsche, Forstrevier berührt hat, nimt sie das von Allrode kommende Grenzwasser, die Lup-Bode, ihre vierte Haupt-Quelle, auf, welche die Braunschweigische von der Preußischen Landeshoheit absondert.

Von hier nimt sie ihren Lauf nach den lauten Strömen hin, wo sie, in drei Armen, zwischen Klippen hindurch braust, den Rehthälern entgegen, dem krummen Stiege in dem Thale, der Tiefenhütte, und an den Blinden-Thälern vorbei, in die Engenwege. Dann umströmt sie, rechts am Rabensteine, wo ihr der Dammbach zufließt, einen sehr hohen Felsen, den sogenannten verfallenen Silberschacht, den, der Sage nach, ein Berggeist, in der Gestalt einer

großen **Brummfliege**, bewohnt. Sie rauscht nun in beständigem Zickzack über unzählige Klippen, in Wasserfällen und Strudeln, fort. Immer nur theilweise kann man hier ihren wunderbaren Lauf verfolgen, da die steilsten Felsenwände und fürchterlichsten Abgründe ihrem forschbegierigen Begleiter, in der Gefahr der Annäherung, ein drohendes: „Zurück!" zurufen. Der **Holzflöße** stellen sich daher auch von hier aus nicht allein große Beschwerden, sondern auch wirkliche Gefahren entgegen; aber welchen Gefahren setzt sich nicht der Mensch für seine Nahrung aus, wenn es ihm an andern Erwerbszweigen fehlt, und was vermag auri sacra fames nicht! An sichern Orten verrichtet, gewährt das Holzflößen ein sehr unterhaltendes Schauspiel, dessen man sich, beim Besuch dieser Gegend im Frühjahr, erfreuen, dann zugleich den Uebergang von einem Ufer zum andern leichter bewerkstelligen und weiter, als sonst, den Lauf des Flusses begleiten kann. Dies geschieht, wenn man das Flußbette nicht durchwaten will, durch Benuzzung der zusammengedrängten Flößholzlagen, die eine Art von fliegender Brücke bilden. Da man jedoch von diesem unverbundenen Scheitholz leicht

in das Wasser sinken, und auf einen tiefen Kulk treffen kann, so ist es sicherer, sich auf den Rücken der Holzflößer übersetzen zu lassen, die mit kraftvollen Füßen und Schultern dazu so fähig, als für eine mäßige Belohnung bereit sind. Auch mit ihren Mundvorräthen helfen sie dem Pilger, wenn es Noth thut, aus, und die einfache Gabe ihres Kobers bereitet oft einen Genuß, der den Gaumkitzel einer Fürstentafel aufwiegt. Das Bedürfniß solcher Aushülfe trit hier um so leichter ein, da die Angaben der Orts-Entfernungen gewöhnlich trügerisch sind, und man mit der für dergleichen Ausflüge bestimmten Zeit selten ausreicht.

Sehr genußreich und dankbar erweisen sich diese beschwerlichen Wanderungen, wenn sie zu dem verborgenen Heiligthum neptunischer Geburten und zu Punkten führen, die dem, gewöhnlich durch die Außenseiten befriedigten, Wanderer verschlossen bleiben. Auch hat die Gesellschaft der aus den Wasserstrudeln aufspringenden und von Stufe zu Stufe hüpfenden Forellen, und die der Fischottern, Marder, Wiesel u. s. f., die hier bisweilen umherschleichen, ihr Eigenthümliches. Die kühnen Holzflößer, die, nach ihrem Beruf, theils an die

Ufer, theils in das Flußbette selbst hinabsteigen, genießen des bedenklichen Vorzugs, näher in die von schäumenden Fluten umbrausten Trümmermassen hinein, und aus deren nachtvollen Tiefe auf ihre Gipfel hinaufzublicken, eines Vorzugs, den sie freilich weniger, als den Preis des geringen Tagelohns achten. Da sich das vorfließende Holz an den Felsen des Bodebettes stauert, so müssen die Flößer hineinbaden, um es durch lange, mit eisernen Haken und Stacheln versehene Stangen zu lösen. Da, wo der Eintrit schroffer Felsen in das Wasser den Zugang zu seinen Ufern wehrt, werden die Arbeiter von hohen Klippen, mit Seilen, auf das angestauerte Holz herabgelassen, und wenn sie es in Gang gebracht, wieder heraufgezogen.

Die mühevollste Verrichtung wird bei dem braunen Sumpfe, einem im beständigen Kreise sich drehenden Wasser, nothwendig. Hier werden drei Leute von Felsen zu Felsen hinabgelassen; den Untersten, der auf dem Bauche liegt, hält und sichert ein Zweiter, dessen missliche Sicherheit auf einem Baumstamm beruht, an welchem er durch Stricke befestigt ist; der Unterste, durch die Hände des Zweiten an den Füßen gehalten, macht dann, in

solcher so gefährlichen als ungesunden Lage, das Holz los, und fördert es in den Strom hinein. Da sich, wie leicht zu erachten, zu solchen Unternehmungen, wo nichts Geringeres als Leben und Tod auf dem Spiele steht, Keiner auswählen lässt, so muß es in der Regel das Loos entscheiden, welche von den Arbeitsleuten es seyn sollen, die hier an den steilen glatten Felswänden, ohne Schuhe, mit naßgemachten Strumpfsohlen ab- und aufwärts umherklettern und einzelne Grasbüschel oder Haidekraut zu ihrem Anhalt aufsuchen müssen. Oft auch wird der Flößhaken von Felsen zu Felsen angehängt, und durch dessen Hülfe — der einzige ungewisse Stützpunkt — auf- und abwärts gestiegen.

Da, wo sich einige hundert Fuß hoch die Gebirge der Rehthäler erheben, deren Felsthürme herabgestürzt, in Bruchstücken von mehr als tausend Centner, an deren Abhange bis zum Bodegrund herabliegen, ist das Bette des Flusses an seinem Ufer noch einigermaßen zugänglich. Mehrere Arme desselben sondern hier kleine Eilande ab, von welchen man die kühnen Felsmassen und unter diesen den Rabenstein anstaunt, an dem ein Wäldchen von Taxusbäumen, sonst in geschnitzter Form die

Zierde fürstlicher Gärten, hinaufsteigt; südlich verbindet sich hier das Kästenthal mit dem Bodeeinschnitt, und führt, im Silbergeschlängel, ihm einen Bach entgegen, der von Stufe zu Stufe hinabhüpfend der Bode zueilt, unter deren Schutz die beschwerliche Laufbahn in das Land anzutreten.

Weiter hin, über dem rechten Ufer, stoßt man auf die bekannte, am Gebirge hangende, etwa 40 Fuß hohe, 50 Fuß breite und eben so lange, stollenähnliche Höhle, die Heuscheune genannt, eine mit Hornschiefer vermischte porphyrartige Wölbung, unter welcher die Bode einen großen, funfzig Fuß tiefen Strudel macht, deren es mehrere hier giebt.

Mit den Lindenthälern beginnen die dunkeln, schauerlichen, an 1000 Fuß fortlaufenden Engewege, eine abwechselnde, zwölf bis sechzig Fuß breite, vielfach gekrümmte und gebrochene Kluft, in der die Bode sich zwischen schroffen Granitwänden, die allmählig bis auf 600 Fuß und höher hinaufsteigen, hindurchdrängt. Ein Felsen, der Lindenthalskopf, wurde im Jahr 1763 vom Blitz getroffen und sank in ungeheuren, abwärts nach der Bode zerstreuten Felsstücken herab. Die

Felsen hier umher waren sonst größtentheils viel höher. Die herabgestürzten Felsstücke unten und die abgekürzten Spitzen der Klippen oben, die zum Theil noch Spuren ihrer frühern Verbindung tragen, beurkunden es; sie gleichen Ruinen zerstörter Schlösser in barocken Gestalten, und heißen jetzt die Gewitterklippen.

Nicht fern von hier ist ein Ort, wo Menschengebeine ruhen, Sandlebens Begräbniß genannt. Ein Kantor dieses Namens ertrank bei Treseburg; sein Leichnam ward hier gefunden und begraben. Alle Arten von Raubvögel horsten hier in den höchsten Bäumen; nisten in den Felsen; Adler, Habichte, Sperber, Falken, Fischgeyer, Eulen, Schubute u. s. w., alle dem Wilde gefährlich, wovon sie meistentheils leben.

Das tiefe Thal der Engewege verengt sich bei dem Wasserfall bis auf zehn Fuß. Dieser Wasserfall, der, ehe die Felsen zur Erleichterung der Holzflöße weggeräumt worden, 8 Fuß hoch fiel, stürzt sich jetzt nur noch 4 Fuß in den Kessel hinab, dessen beträchtliche Tiefe schon daraus beurtheilt werden kann, daß er im Frühjahr, wenn die stärkere Fluth zu Holzflößen benutzt wird, zwei tausend Malter

Holz aufnimmt, das die an Seilen herabgelassnen, verwegenen Arbeiter aus seinen felsumstarrten Ufern herausschaffen, obgleich ein solcher Beruf schon Mehrern das Leben kostete. Daß, wie mehrere Schriftsteller behaupten, hier der größte Wasserfall des Harzes sey, ist falsch; denn die Fälle der Ilse sind viel höher und schöner, und wenn Merian, in seiner Topographie der Braunschweig. Lande, ihn horribilem cataractam Bodae nennt, so hat er wol mehr die fürchterlichen Felsen, als den Fall bezeichnen wollen.

Zwei bis sechs Zoll breite Wege laufen hier an den Felswänden herum, von welchen die Flößer das bei der Schwämmerei liegen gebliebene Malterholz zum Fortgang bringen. Bei dem Kessel steigt eine Linde aus der Bode; zu dieser klettern sie von einem 300 Fuß hohen Felsen hinab, das zurückgehaltene Holz fortzubewegen.

Dieser Linde gegenüber, so erzählt die graue Sage, wohnt in einer Felsschlucht ein Zwerg, der ein wohlthätiger Genius, von Mitleid für die hier verwundeten Arbeiter gerührt, heilende Blumen und Kräuter bündelweise hinlege, wenn der fromme Seufzer eines Verunglückten vertrauensvoll seine

Hülfe erflehe. Dies müsse jedoch zwölf Stunden vorher geschehen, damit er, der sich weder sehen noch sprechen lasse, seine Heilmittel in der Nacht gehörig auskramen könne. In dem Gebirge der Engewege ist — eine überraschende Erscheinung — im sogenannten Hirschbrunnen, etwa 250 Fuß vom Bodebette und 150 Fuß von der Felsenspitze, ein Brunnen, mit reinem, schönen Wasser, der dem Granitgeklüft entquillt.

Nach Versicherung der Hütten-Beamten in Thale, war die Tiefe des Kessels mit einem Loth von 40 Fuß noch nicht zu ergründen. Nach einer andern Beobachtung *), auch durch Herablassung eines Senkbleies, hat sich jedoch ergeben:

1) daß die Tiefe des Kessels nicht mehr als 9 bis 10 Ellen, also zwanzig Fuß beträgt;
2) daß sich das Senkblei, wenn es an der Seite und am Rande niedergelassen wurde, nach der Mitte zog und der Faden senkrecht zu stehen kam; folglich die Vertiefung trichterförmig hinuntergehn muß;

*) S. Journal von und für Teutschland 1784, von Göckingk, Jan. bis Jun. S. 154.

3) daß das beständige Kochen des Wassers in diesem Kessel, oder das Aufsprudeln aus der Tiefe in die Höhe, nicht von unterirdischen, warmen Quellen, sondern von dem beständigen Zufluß des Wassers über die treppenförmigen Klippen über dem Kessel, und der trichterförmigen Bewegung desselben in der Tiefe, von oben nach unten und von unten nach oben, herrühren muß;

4) daß sich das Wasser bei diesem Kochen nicht, wie bei einem Mühlenfalle, zu weißem Schaum schlägt, sondern in lauter Perlblasen herumwirbelt;

5) daß unten der Trichter eben der Fels ist, als die neben dem Bette des Flusses stehenden Klippen, nämlich Spath mit Hornstein vermischt, der an Stahl viel Feuer giebt.

Ein Junge, der mit dem Schlitten vor dem großen obersten Kessel vorbei fahren wollte, fiel hinein. Er ging aber nicht unter, wie bei einem ziehenden Wirbel hätte geschehen müssen, sondern das schnellere Aufsprudeln des Wassers, als das Zufallen, warf ihn gleich auf der andern Seite, ohne Schaden, wieder aus.

Von diesem Kessel führt ein gefahrvoller, nur drei Zoll breiter Fußsteg, über den stillen Sumpf zum kleinen Kessel. Vor der Felsenschlucht, dem Hirschborn vorbei, stoßt man auf einen verfallenen Stollen, das Kramerloch genannt, wo ein im siebenjährigen Kriege von den Franzosen verfolgter Bernburgscher Unterthan, Namens Kramer, erkrankte und starb.

In derselben Höhle brachte ein, im Jahr 1813 bei Jüterbock von den Franzosen gefangener, preußischer Offizier, von einem wahren Vaterlands-freunde, einem Forst-Bedienten, dorthin gewiesen und verpflegt, zwei Monat zu. Die westphälische Gensdarmerie davon unterrichtet, suchte ihn in dieser Wildniß auf, und würde ihn gefunden haben, wenn er nicht, durch seinen Pfleger von diesem Vorhaben benachrichtigt, in einem entfernteren Felsengetrümmer verborgen und, während der Gefahr, dessen Zugang ganz mit Gestein verrammelt gewesen wäre. Nach seiner Erlösung schloß er sich den Reihen seiner tapfern Waffenbrüder sogleich wieder an.

Die letzten berühmtern Denkwürdigkeiten dieses Thal-Abschnitts aber sind folgende:

a. Die Roßtrappe.

Noch 600 Schritt arbeitet sich die eingeengte Bode durch, den eigentlichen, über vierhundert Fuß hohen Roßtrappfelsen, der sich ihr rauher entgegenstämmt, in einer beinahe einen rechten Winkel bildenden Schwenkung, zu umströmen. Hier steht der Granit von der Sohle des Thals, in theils noch erhaltenen, theils in der Zerbröckelung begriffenen 5 bis 800 Fuß hohen Felsen senkrecht herauf, und man sieht, nahe am Gipfel der Felsen, solche Stellen, die ein Beweis des daran hergeströmten Wassers sind, durch Merkmale von horizontalen Stromanspülungen und von Eisgängen, die die Felsen ein- und abschliffen.

Diese ganz schweizerische Alpen-Parthie ist unter dem Sammel-Namen, die Roßtrappe, bekannt, den sie durch die, der Volkssage nach, einst hier vollbrachte abentheuerliche That erhielt.

Die uralte Volksüberlieferung ließ das rauhe Harzgebirge, vor undenklichen Zeiten, von einem Riesen- und Zauberer-Geschlechte bewohnen. Einst erhob sich ein furchtbarer Streit zwischen

einem dieser Riesenkönige und seiner eigenwilligen und unweiblichen Prinzessin Tochter, die es wagte, ihm nichts Geringeres, als seine vielleicht centnerschwere Gold-Krone zu rauben; ein Beweis, daß es schon damals Personen unter dem schönen Geschlechte gab, die von dünkelvoller Herrschsucht erfüllt, ihre himmlische Bestimmung, durch Sanftmuth zu regieren und zu beglücken, vergessend, die schönste Grazie ihres Wesens dahinwarfen, und den Männern zu gebieten versuchten, Entartungen, wovon die Geschichte der Tageszeit zwar seltner, aber doch auch noch Beispiele aufstellt; denn ist gleich nicht von Beraubung der Väter und der Kronen die Rede, so berichtet sie immer noch von entäußertem Weiblichkeitssinn, von Kränkungen gegen Anvermählte und von Entreißungen des Haus-Regiments, die auf freiwillige Unterwerfung beruhende Zwingherrschaft im Reiche der Liebhaberei, die natürliche und alltägliche, ungerechnet.

Doch ich kehre zur königlichen Hoheit, der rüstigen und verwegenen Gigantin vor vielen tausend Jahren, zurück. Schon war die väterliche Krone in ihrer unweiblichen Amazonenhand, der Blutbefleckung würdiger, als des Männerkusses. Schon

ergötzte sich, die sanftre Regung, den Minnesold verachtend, ihr goldgieriges, herrschsüchtiges Gemüth an den Strahlen ihres Kleinods. Seines Besitzes sich zu versichern, entfloh sie mit ihr auf einer Rosinante, deren Umfang und Kraft ein Roß aus unserm Ackergespann oder vor unserm Cabriolett natürlich nur im verjüngten Maaßstabe zeichnet, und zwar, gleich Bürgers Lenore, dergestalt über Berg und Thal und Wald und Fluß,

Daß Roß und Reut'rin schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

So gelangte sie, vom Vater verfolgt, mit ihrem Raube auf dem der Roßtrappe gegenüberliegenden Felsen, dem Tanzplatze, an. Vor dem aufgähnenden, finstern Abgrunde stutzend und durch ihn in der weitern Flucht gehemmt, tummelte sie den wildschnaubenden Riesengaul, und spornte ihn kräftig an, daß er in stürmischen, kreisenden Sprüngen und Schwingen, Muth und Kühnheit zu der unsterblichen That ertanze, und da der wutherfüllte, racheschnaubende, väterliche Verfolger sich ihr näherte, so flog sie, mit einem Salto mortale, verzweiflungsvoll, über den grausenden Schlund, der schmalen Spitze des gegenüberstehenden Felsens

entgegen, und erfasste sie mit einer solchen Gewalt, daß das Roß seinen Huf in den Felsen hineintrat, der noch jetzt, in einer Aushöhlung hufartigen Ansehens, des bangen Wanderers Erstaunen über den Heroism dieser Männin und über die Virtuosität eines Rosses erregt, gegen welche die der englischen Kunstbereiter-Pferde auf den Messen elende Puppenspiele sind. *)

Die Räuberin aber verlor auf ihrer Luftfahrt die für ihr weibliches Haupt nicht passende gewichtige Krone, die in den Strudel des Stromes sank, der noch jetzt den Namen des Chrysool, d. h. Goldschlund, führt. Nach Otmars **) Erzählung, war es der Riese Bohdo, aus dem Boheimer Wald, der die Königstochter vom Riesengebirge, Emma, bis hieher verfolgte; er, der sie nur sah, und nicht den Abgrund, und deshalb in den Strudel des Stroms stürzte, dem er den Namen gab. Ominöse

*) Nach Stübners Meinung lag wahrscheinlich auf diesem Felsen ein loser Granitblock, den die hier wüthenden Winde, durch langes Drehen und Rütteln, zu einem Loche ausschliffen.

**) S. Volkssagen, nacherzählt von Otmar. Bremen, bei Wilmanns 1800. S. 186.

Ominöse Erzählungen von verunglückten Versuchen, die Krone aus dieser Wasser-Tiefe hervorzuholen, schrecken noch jetzt nicht allein den Alterthumsforscher, der sonst wohl nach einem so kostbaren Kabinetsstücke haschte, sondern auch alle goldgierige, christliche und besonders die Sicherheit liebenden mosaischen Glaubensgenossen, von der Idee zurück, diesen, sonst zur Umschmelzung und zur Entschädigung mancher frühern Kronen-Beraubung geeigneten, Schatz ans Tageslicht zu ziehen.

Eine der Legenden setzt folgendes hinzu: Der Vater der Prinzessin, Raubgraf von der Lauenburg, dem der Wiederbesitz des kostbaren Diadems sehr am Herzen lag, bietet demjenigen, der sie ihm wieder verschafft, seine Tochter zur Gemahlin an. Der Raubgraf von Regenstein, ein berühmter Taucher, versuchte sein Heil. Weil nun aber den verborgenen Schatz eine große Wasser-Nixe bewacht, mit der er kämpfen und die er besiegen muß, so wurde den, an den hohen Strom-Ufern zahlreich zusammengeströmten, Zuschauern des großen Schauspiels bedeutet, daß dieser Kampf auf Leben und Tod, unter dem Wasser, eine Menge Schaum auf der Oberfläche erzeugen und unter andern mehrere,

besonders große Klumpen Schaum hervorbringen würde, die, wenn sie mit Blut gefärbt und vermischt wären, des Tauchers Untergang und Tod verkündeten. Der tolle Sprung geschah in den kochenden, grausen Schlund von dem Felsen hinab, dessen Fuß seine Tiefe barg. Furcht und Entsetzen zitterten in den Augen der Menge. Banges Harren durchbebte ihre Brust; schüchternen Blicks starrte sie in die Tiefe auf den Strudel hinab. Ein, dem Ohre fremdes, schauerliches Getöse, voll widerlichen Mißklangs, erscholl. Große Schaum-Massen quollen herauf, mit dampfendem Blute geröthet. Die Nixe hatte gesiegt; die Tollkühnheit war, ein warnend Beispiel, bestraft, und noch ruht die Gold-Krone, unterm Schutz ihrer kräftigen Wächterin, auf dem Boden des Schlundes.

Verhielte sich die Sache der Erzählung gemäß, welchen Aufwand von Kraft und wie viel Menschenleben hätte die grausame Kronen- und Goldsucht nicht schon daran gewagt, höllisch verwegen, den Schatz zu heben, das Memento mori! verachtend, das die Geisterstimme aus der Tiefe hinaufruft! Möge sich jetzt noch manche weibliche und männliche Phantasie an den Bildern solcher Kunst- und

Wunderthaten gar weidlich ergötzen, wenn sie sich die Sprünge über und in den Abgrund, die luftigen und die wässrigten, ausmahlt. Das Abspringen aus dem Gleise des Natürlichen und Gewöhnlichen, die Pflege des luftigen und wässrigten Wesens und das Gedeihen in diesen Elementen sind ja alltägliche Erscheinungen. Der Aufschwung einer romantischen Schwindelei, die so gern aus dem Nordlande der frostigen Wirklichkeit zum südlichen Himmelsstrich einer bunten, bilderreichen Ideen- und Traum-Welt überfliegt, das süßlich-schauerliche Ahnen unheimlicher Dinge um sich her, gehört ja, ein Attribut der feinern Bildung, zur Lieblingskost und zum Modeton; welchen Antheil auch Nervenschwäche und Selbstverzärtlung an diesem Sinn haben mögen. Wäre es anders, wie könnten sonst die Speisewirthe dieses losen, lockern Sinnes, die uns unsern getreuesten Schutzheiligen, der Wahrheit und Natur, diesen, dem bessern Leben innigst befreundeten Huldgöttinnen entfremdend, uns dem Umgang, dem ausschließlichen, mit Nachtgeistern, Gespenstern und Zauberern, mit Genien und Dämonen, Feen und Furien weihen; wie könnten diese Geist-Erkrankten sonst bei einem gewissen

Publikum als Favoritschriftsteller gelten und ihre Duodezgeburten, in Maroquinband, mit Goldschnitt verwahrt, als Mode=Artikel, so hohen Preises untergebracht werden!

So belebe man dann auch immerhin, im Geist der ultra=poetischen Zeit und der finstern unsrer Altvordern, vor tausenden von Jahren, den Harz mit einem Titanen= und Zaubergeschlecht, und mit einem Riesen=Hengst und einer Riesen=Fürstin die Felsspitze, die jetzt des Wanderers Ruhebank und sein Credenztisch zum Frühstück ersteht, aus deren, mit Regenwasser gefülltem, Becken die Waldbewohner ihren Durst löschen, dasselbe, das einst eine Gesellschaft genialer Engländer zur Punsch=Bowle umgeschaffen haben soll, daß der Jubelruf ihrer Toaste von Klippe zu Klippe wiederhallte. Sowol der Sinnlichkeit, als dem Geist des denkenden Pilgers, eröffnen sich würdigere Quellen der Lust und der Betrachtung auf dieser vaterländischen Alpenhöhe, sie, die schon die Voreltern, — obgleich wol mehr der örtlichen Sicherheit, als der Schönheit halber — gehörig würdigten. Auf dem höchsten Felsen in der Nähe der Roßtrappe stand — verfallene Mauern und Gräben bekunden es, —

einst das Schloß, die Winzenburg, das Kaiser Lothar 1130 zerstörte und im Hildesheimschen wieder aufbaute *)

So schön als groß erscheint hier die Natur. Ein fürchterlich schöner und einziger Anblick ist es, von der Felshöhe, die sich hier dem Bodelauf entgegenstämmt, dem Felseneinschnitt entlang, hinabzusehen in die nächtliche Tiefe von kräuselnden Silberfluthen durchblitzt, bis zu dem hellen Punkt, wo der Wasserfall in den Bodekessel stürzt. Deutlicher entwickelt sich dies köstliche Bild — nur einmal hat es der Harz, — wenn man etwas kühn, an Baumstämme gelehnt und zu mehrerer Sicherheit noch von einer Menschenhand gehalten, sich in die Tiefe südwärts hinüber biegt; heller schallt dann aus der Todtenstille das Rauschen des wilden Stroms hinauf. Ein Flintenschuß an der Felsenreihe sich brechend, weckt im vielfachen Donnergetön, mit bedeutenden Pausen, ein herrliches Echo.

Als der Schauplatz der Heldenthat, die hier geschah, und wegen der zurückgelassenen Spur in

---

*) Das daselbst belegene Domainenamt Winzenburg.

dem Gestein, die ihr Andenken auch den Sinnen anschaulicher darstellt, ist dies der Ort der gewöhnlichern Wallfahrt. Auch behält eine solche Volkssage als Charakterzug der Vorzeit und ihrer Bildungsstufe für den Alterthumsforscher immer ihren Werth. Aber in manchem Betracht ist der 50 Fuß höhere Felsen gegenüber, der Tummelplatz des Riesengauls, noch reicher an Naturschönheit.

---

b. Der Tanzplatz.

Diesen höhern Punkt des rechten Bode-Ufers erklimmt man auf einem, an dem Berge, die Winde, sich hinaufschlingenden Wege, einem Bache, dem Steinbach, vorbei, der auf felsigen Absätzen sein krystallhelles Wasser in gebogenem Laufe zur Bode herabgießt. Auf dem Scheitel dieses vorspringenden Berges und über sein niedriges Gebüsch hinweg, öffnet sich eine wunderherrliche Aussicht ins freie Land, das wie eine große ausgebreitete Landcharte da liegt, auf der mit einer Menge holzbewachsener und kahler Berge, Felsenriffs, Dörfer und Warten, besonders das so einsame als wirth-

liche Schloß Blankenburg mit seinen weißbekalkten Wänden, die Städte Halberstadt und Quedlinburg sich auszeichnen.

Länger weilt auf diesen beiden Städten das Auge mit der Erinnerung, was sie und ihre zwei und zwanzig tausend Bewohner, in dem Zeitenlauf von 1806 bis 1813, hörten, sahen und erfuhren; welcher Geist des Wechsels, der Umwälzung und Auflösung über sie gebot, der laut und nachdrücklich die Wahrheit verkündete, daß Nichts unterm Monde für ewige Dauer geschaffen, daß alles eitel und vergänglich sey, eine Erfahrung, von der die Kinder der grauen Vorzeit, diese Urgebirgs-Felsen — sie zählen nach Jahrtausenden ihr Alter — so oft schon kalte Augenzeugen waren, und noch lange die gefühllosen Zuschauer des Entstehens und Vergehens der Dinge und der Menschen um sich her bleiben werden. Sie sahen Städte, Dörfer, Schlösser mit demselben Eifer erbauen, mit dem sie wieder zerstört wurden; sie sahen den Besitz ihrer Umgebungen aus eines Herrschers Hand in die andere übergehen; und immer waren die unzertrennlichen Begleiter dieser Umwandlungen Hungersnoth, Pestilenz und Krieg. Sie, deren Höhen,

deren Klüfte und Wälder so oft die Zufluchtsörter der Angegriffenen waren, wurden endlich selbst die Schauplätze des Kampfes und der Verwüstung, die Gräber der Erschlagenen, nachdem sie vorher nur den Donner des Geschützes aus den Ebenen wiedergehallt, und die Rauchwolken aus den Schlachten und verbrannten Oertern aufgefangen und zertheilt hatten.

Weit dehnt sich hier der Gesichtskreis aus. Seine äußerste Grenze gleicht dem Ocean, aus dem sich die Kirchthürme und Warten, wie die Masten der Schiffe, die fernen Hügel, wie Inseln erheben. Am Fuß des Berges kündigt sich die Blechhütte dem Auge durch ihre schwarzbeflorten Gebäude und ihre langen, rauchenden Schornsteine, und dem Ohr durch das Geklapper ihrer Hammer und das Geheul ihrer Gebläse an. Es schließt sich an sie friedlich und freundlich das Dorf Thale mit der schönen und zierlichen von Bußschen Villa. Man verfolgt durch Haidekraut und Heidelbeer-Stauden den Pfad zum Tanzplatze, und findet ihn durch einen Steinhaufen verrammelt, durch den sich ein Durchgang öffnet. Diese zusammengereihte Steinmasse, die zwanzig Fuß breit und zehn Fuß

hoch, von dem einen Abhang des Felsens bis zum andern geht, mit Unrecht die Teufelsmauer heißt, wie man dergleichen chaotische Felsgetrümmer hier nennnt, ist augenscheinlich kein Naturwerk, sondern sie rührt sicher von dem hier sonst gestandenen Schlosse, die Hoimburg, her, dessen letzter Besitzer Heinrich von Hoimburg im Jahr 1445 von einem Grafen von Eberstein in der Kirche erstochen seyn soll. Hier, wie unter den Ruinen der Winzenburg, findet man noch außerordentlich starke Menschen-Gerippe und Knochen. Wahrscheinlich bildete man späterhin aus dem Steingetrümmer der zerstörten Burg diese Art von Mauer, als eine Schutzwehr gegen feindliche Anfälle von der Landseite; so wurde sie nicht von Teufelshänden, sondern vielmehr gegen die teuflische Raubsucht aufgeführt. Manche Chroniker wollen hier die Trümmer eines heidnischen Götzentempels finden, und behaupten, aus seinem Altar rage eine heilige Eiche, in Form eines Triangels hervor, weil auch nach der Meinung der Heiden, in dem Triangel ein Geheimniß verborgen sey. *) An dem Ende der

*) Arae (sagt Schedius Syngramm. 2. Cap. 25.) erant in luco positae, ex quarum medio quercus illa sacra surgebat, figura

Mauer, nach dem Steinbach hin, biegt man sich über die Zweige von zwei verflochtenen Bäumen und blickt in die Schlucht, in der sich, durch nackte, spitzige Felsstücken, plätschernd, der Steinbach herabwindet, und, hier und dort, durch fensterartige Oeffnungen der Baumzweige, auf große Landschaften der Ebene.

Der Tanzplatz, nach dem Ramberg, der höchste Granitfelsen im Unterharz, der mit der ganzen Roßtrappspartie blos Fortsetzung des uranfänglichen Brockengebirgs zu seyn scheint, ist erreicht. Auch hier ist der Hinabblick in den aufgähnenden Schlund des Bodebettes, über aufstarrende, zackigte Felsen und über die Roßtrappsklippe, auf die unübersehbare Kette der Harzgebirge, in deren Mittelgrunde, wie hingezaubert, der Kirchthurm des Dorfs Hüttenrode *) und im Hintergrunde der

---

trianguli perfectum trigonum reddente. Triangulari forma mysterium contineri arbitrabantur. Nam ternarius numerus perfectus summo Deo a Pythagoreis adsignabatur, a quo initium et medium et finis est.

*) Derselbe Thurm, der in der Umgegend von Halberstadt sichtbar, ehedem den Ausreißern des dortigen Regiments Herzogs von Braunschweig, zum Theil weit herbeigeholte und der hiesigen Wege völlig unkundige Ausländer, als Wegweiser zum Uebergang in das angränzende Hannövrische, nach Elbingerode, diente, und weshalb der Herzog, im Verdruß, oft den Entschluß faßte, diesen verführerischen Thurm abbrechen zu lassen.

Altvater der Berge, der majestätische Brocken, das Ganze in einem großen, terrassenförmigen Auftrit erscheint, unbeschreiblich schön und groß.

Als habe ein wohlwollender Genius, den sorgloseren Genuß der Herrlichkeiten zu erleichtern, hier gewaltet, so bildet sich am Felsenrande eine, mit verwittertem Moose behangene Steinbrüstung, an welche gelehnt, man sicher das Haupt in die schaudererregenden Abgründe überbiegt. Da drängt und wirbelt die Bode, im Silbergeschäum, um die Granitmassen herum. Ihre rasch dahin wallenden, flimmernden Wogen und im Frühjahr die geschäftigen Holzflößer, die mit ihrem Flößhaken im Flusse und an seinem Ufer sich umher bewegen, und die sinkenden und wieder emporkommenden Holzscheite selbst sind es allein, die diesen Schauplatz der todten Natur beleben. Sonst herrscht hier tiefe Ruhe und ernstes Schweigen; die Flößer, deren Umhertummeln, in dieser Entfernung, einem Ameisen-Getreibe gleicht, verkleinern sich zu Bleipuppen; die ellenlangen Holzstücken verwandeln sich in zerschnittene Strohhälmchen, die langen Flößstangen in Thonpfeifen und die abgewaschenen, viele Centner schweren, Steine in ausgestreute Erbsen und Waizen-

Körner. Oft scheinen die fleißigen Flößer, von den Wellen oder Holzmassen fortgeschleudert, zu verschwinden; aber schnell heben sie sich, aus dem unruhvollen Gewirr von Fels und Flut, mit ihren Stangen wieder empor. Mit banger Angst auf der einen, und mit Entzücken auf der andern Seite, weilt das Auge über dieser grausenden Tiefe, aus welcher Mückenschwärme spielend emportanzen, über welche das Geflügel des Waldes sicher hinwegschwirrt. Einen höhern Werth erhält dieser Felsengipfel unstreitig dadurch, daß er auf einem Punkte, zwei völlig verschiedene Ansichten, eine romantisch wilde und melancholische in die nachtumwölkte Trichter-Tiefe und auf den grauen Harzwald, und eine belebte freundliche, in die mit Ortschaften, Hügeln, Hainen, Feldern und Flüssen übersäeten Ebenen eröffnet; zwei scharf abstechende Gesichtskreise, abwechselnd, wie es die Stimmung will, gleichzeitig und nach einander genießbar.

Die hohe feierliche Stille, die, eine Tochter der Einsamkeit, diesen Platz bewohnt, mit dem wohlthätigen Gefühl von rücksichtloser Selbstständigkeit gepaart, und der Einhauch der belebenden Bergluft, auf der ersten Stufe zum Himmel, ver-

stärken die Tiefe und Reinheit der Eindrücke, verherrlichen den Reiz der Umgebungen und vollenden das Zauberische einer Scene, die, um das Kleine neben das Große zu stellen, einer prachtvollen Pantomime gleicht, deren Orchester das Rauschen des Bergstroms, das Flüstern des Waldes und das Getöse des Hüttenwerks bilden.

Dies erhabene Gemälde, vom Azurblau des Himmels und seinen wechselnden Wolkengebilden umschwebt, von seinem Weltenlichte beleuchtet und genährt, von seinem Aether umweht, wie rührt es die Sinne, wie erweitert es die Brust! Das Entzücken, das es anzündet und unterhält, ist von eigner geistiger Natur, durch seinen Umfang, wie durch sein geläutertes und übersinnliches Wesen. Seine Dauer begränzen keine Minuten; seinem Wohlbehagen folgen keine Nachwehen, wie so oft den Schwelgereien der geselligen, der Alltagswelt. Hier ist von keiner Schaam und Verheimlichung des Genossenen die Rede; welcher Vorwurf, welche Reue könnte solchen unschuldigen Genuß verbittern? Dreist und froh erquickt man sich hier, ohne Furcht vor Mißgriff und Ueberladung, und ohne Sichtung, an den Segnungen, welche die Natur darbietet, die,

ehe sie spendete, mit Weisheit und Güte ordnete und maß.

Es ist ein köstlicher Raum, den man hier einnimt, weit und breit mit keinem vergleichbar, und vielleicht der anziehendste Punkt des ganzen Harzes. Man findet auch, um sich dem Spiel der Phantasie hinzugeben, seine nacktere Fläche wohl geeignet, daß ein Riesen-Zelter sich hier umhertummle und Muth einhauche zu einem Sprunge der Verzweiflung, oder daß eine Riesen-Fürstin jubelnd sich hier umherkreise. *) So hüpft man in der Ideenverbindung zu dem Bilde eines gewöhnlichen Ballsaals über. Wie viel gediegener, gesäuberter und umfassender sind die Erholungen, die dieser, mit Granit gepflasterte, Felsensaal in dem Prachtpalast der Wirthin Natur spendet, als die eitlen, nichtigen Berauschungen der bretternen Tanzböden, die, so reich an Reizungen der Einbildungskraft und an Sinnenkitzel, als an vielseitigen Verführungen,

*) Nach manchen Sagen und Chronisten, welche die Flucht der Heldin einer würdigern weiblichen Regung der Liebe beimessen, tanzte dieselbe hier in triumphirender Stimmung, als sey es ihr Hochzeittag, und daher entstand der Name des Tanzplatzes.

nicht selten nur Gefahren für Körper und Geist im Hinterhalt verbergen; sie, deren Freuden nur mit Kraftanspannung und Kosten, und so oft mit dem edelsten Gute der Gesundheit nur erkäuflich, oder gar gegen die noch theurern Schätze der Ruhe und des Friedens austauschbar sind, unterdessen es hier keiner Geldausgabe, keines prunkvollen Gewandes, keines Blendwerks flackernder Kerzen und keiner gedungenen Geiger, zu ergötzen, bedarf; hier, wo keine eingeschluckten Staubwolken, keine Verkältungen, keine erschlaffende Erfrischungen in blähenden Torten und erhitzenden Getränken, Beschwerden erwecken, die der Arzt beseitigen muß; wo keine Absonderung der Gesellschaftfähigen von Unfähigen, demüthigt, keine Bank die angeborne Würde von der selbst erworbnen scheidet, weil kein veralteter Irrwahn, vom selbstsüchtigen Kastengeist gefuttert, sondern der reinen Vernunft und Wahrheit göttliches Gesetz den Begriff von Werth und Rang feststellt, ein Gesetz, nach welchem jedes Alter, jeder Stand, im Alltags= oder Sonntagsrock, sonder Prüfung und Weihe, Eingang und, auf dem weitesten Raume, in dunstfreier Luft, Erfüllung der bessern Wünsche findet; wo es der Prachtfuhr=

werke und Sänften, mit schimmernden Livreen behangen, nicht bedarf, wie sie andre Tanzplätze erfodern, auf welchen, wenn es der Empfindelei an Kraft zur Fußwanderung einer Viertelmeile gebricht, doch ein zehnstündiger Tanz ausgehalten werden kann, ob sich gleich, mit solcher Leibesanstrengung, wohl acht Meilen zu Fuß zurücklegen ließen, die erotischen Aufwallungen und Anspannungen ungerechnet, die außerdem in der Natur der gewöhnlichen Tanzweise liegen. Matt und erschöpft, oft das Bild einer Leiche, kehrt man von diesem, erfrischt und neugeboren von jenem Schauplatze der Freude, gar oft verdorben hier, erhaben dort, zurück. Das Licht der Freundschaft, im Sinnetaumel wilder Gelage angezündet, erlischt mit der letzten Kerze im dunstigen Saal; aber ewig flammt die Treue der mit der Natur und ihren Kindern geknüpften Freundschaft, sie, die sich ihrer Freunde an keinem Orte schämt und, stets zu Hause, sich nie verleugnen lässt. Wenn die Hoheit und Größe der Welt so oft in einem unersteiglichen und zurückweisenden Charakter, mit Schranken und Bollwerken umzingelt, auftreten, und wenn man zu gewissen Höhen, in der Regel nur durch hohe

Geburt

Geburt oder hohe Verwandtschaft, diese zauberischen Schwungkräfte, gelangen kann, so ist es um so erfreulicher, zum Ersteigen dieser gehaltvollen, dieser segensreichen Berg-Höhen und Thronen, des Zufalls Gunst nicht zu bedürfen, und so scheidet man, süß befriedigt und mit Dank erfüllt, aus diesem Naturpalast, und eilt dem wirthlichen Dach im Thale zu, dort, nach dem Geistgenuß, das physische Bedürfniß zu stillen.

---

c. Die Felsenschlucht.

Dies ist eine der Hauptparthien dieses Thal-Abschnitts, voll hoher, eigenthümlicher Reize. Sie ist es, auf deren Bekanntschaft sich diejenigen zu beschränken pflegen, die das Bergerklimmen scheuen, und doch auch hier gewesen seyn und genossen haben wollen; es ist das große Felsenportal, aus welchem die Bode sich ins flache Land ergießt. Von ungewöhnlicher und wunderbarer Art sind die Eindrücke, die man in dem heiligen Dunkel dieser wahrhaft großen Felsenhallen empfängt, sie, in

deren dädalischen Irrgängen man eine halbe Stunde lang zu Fuße fortwandern kann. *)

Eine bange Schüchternheit, ein ehrfurchtvolles Beben ergreift den Wandrer beim Eintritt in diese schauervolle, mit jedem Vorschritt sich mehr zusammendrängende und verfinsternde Thalschlucht, die, nach Schröder „wie ein Schlund oder Rachen, darin, statt der Zähne eines Ungeheuers, große Felsspitzen, und statt der Kinnbacken, Felsenwände stehen, sich eröffnet.“ Da wallt er auf schmalen, gesträuchvollen, oft mit Rollsteinen überhäuften, Pfaden, hinauf und hinab, an dem felsigten Ufer des Stroms, der rasch und kräftig um die in ihn eindringenden Felsenthürme und über ungeheure Granitblöcke unaufhörlich hinwegrauscht und, über-

---

*) Unterrichtende Bemerkungen über diese Gegend finden sich in den Schriften: 1) von Goeze in Quedlinburg; 2) von Rohr; 3) Lasius; 4) Freisleben; 5) Zückert, in dessen Naturgeschichte des Unterharzes; 6) in Schröders Abhandlung vom Brocken, Th. 1.; in dessen Reise nach der Roßtrappe, den 14. September 1783, im Göttingschen Magazin für Wissenschaften, Jahrg. IV. St. 1. 1785. Abbildungen von der Roßtrappe liefern: 1) Merians Topographie der Braunschweig. Lande; 2) J. F. Weitsch Sammlung von Harz-Prospekten. gr. Fol. 1783.

Beschreibungen der Heuscheune enthalten: 1) die deutsche Monatschrift 1795, St. 2., von Nachtigal; 2) Reise durch den Harz und die Hessischen Lande. Braunschw. 1797. S. 50.

all schäumende Wirbel und Cascaden bildend, durch sein klares Wasser nur selten den kiesgrandigen Grund seines Bettes durchschauen lässt.

Man springt von einem über dem Wasserspiegel auftretenden, und von der Gewalt der Flut noch nicht fortgerollten, Felsenstück zum andern, und lagert sich so auf kleinen Klippeninseln, in die Mitte des Stromes, von seinen Wogen umspült und von ihrem feuchten Hauche gekühlt, überm Haupte nur etwas bläulicher Himmel, den die Felsmassen umher verhüllen, die auch hier vielfältig überhangend, mit der Gefahr ihres Herabsturzes drohend, Furcht und Schrecken erwecken. In einem mächtigen Felsblocke befindet sich eine Vertiefung, mit blutähnlicher Flüssigkeit angefüllt, die jedoch nichts anders, als von Holz und Borke röthlich gefärbtes Wasser ist. Die Felsen erscheinen auch hier in allerlei wunderbaren Gestalten, bald als Ruinen alter Ritterburgen, und als Bruchstücke gothischer Säulen und abgebrochener Portale, bald obeliskenförmig, hier von Ulmen, Eichen und Buchen, und dort von schwarzbraunen Tannen durchbrämt und eingefasst, alles in gerundeten, amphitheatralischen Erhebungen.

Stiller, todter und eintöniger ist hier die Natur; nichts sieht das Auge, als Fels und Wald und Himmel und Fluß; nichts hört das Ohr, als das gewaltige Rauschen und Toben des Stromes und des Windes Säuseln in den Baumwipfeln, ohne Spur eines lebenden Wesens, es sey denn, daß eine Fischotter an den Steinklüften umherkrieche, oder ein Geyer seinem Felsenneste zufliege. Das andere Gefieder flieht diese unwirthliche, kerkerartige Behausung, und die eitle Nachtigall, für taube Felsen offne Ohren suchend, eröffnet ihren Concertsaal nur in menschennahen Hainen und Lauben. Am linken Ufer der Bode, nahe an deren Ausfluß in die offene Fläche, ist eine stollenähnliche Höhle; aus einem Büchsen-Schuß in dieselbe erwacht ein dumpf krachender Wiederhall.

Daß die Felsenthürme hier umher sämmtlich höher waren, als sie jetzt sind, daß der allverzehrende Zahn der Zeit ihre Gipfel und Wände zernagte und bedeutende Steinmassen löste, beweisen die an den Bergabhängen und in dem Flusse selbst überall zerstreut liegenden Felsblöcke; und gewiß sind diese Felsen nach tausend Jahren ganz anders als jetzt gestaltet.

Es ist ein so furchterweckendes, als geisterhebendes Gefühl, beinahe das einzige sichtbare, lebendige Wesen in diesem weiten schauerlichen Naturheiligthum, das einzige zu seyn, das hier am Altar der schöpferischen Allmacht, in der Mitte ihrer Wunder, athmet, ein Gefühl, das auch von Klopstock *) empfunden und im Gesange ausgesprochen, sich in Bewunderung, Ehrfurcht und Anbetung ergießt.

So kniet auf dem eisigen Quader der weiten Domhalle, von Altären, Heiligenbildern, Crucifixen und Glorien umglänzt, der fromme Gläubige, jetzt, von heiligem Fanatism durchglüht, das Auge auf das Venerabile, von des Meßpriesters geweihter Hand aus der Weihrauchwolke empor gehalten und von knieenden Chorknaben umklingelt; dann den Blick aufwärts gerichtet, wo an der Kirchendecke Himmel und Hölle erschließend, ihm das Bild des jüngsten Gerichts entgegenbebt; hier, wo auf der einen Seite des Höchsten Gegenwart ihn mit der stummen Andacht frommer Glut und mit Trost erfüllt, und auf der andern Seite das Gefühl seines

*) S. Klopstocks Oden.

Nichts und die Gewalt über ihn, in der Ahnung des ungewissen Jenseits, inbrünstige Seufzer erpresst.

Der forschbegierige Naturfreund dringt, so weit er kann, in die Schlucht hinein. Gern erreichte er das große Felsengeschlinge um den Kessel; doch — mit Wehmuth nimt er es wahr — der Weg endet durch die von beiden Seiten in den Strom vortretenden, weder zu umgehenden, noch zu übersteigenden, Felsen. Genügen muß es, den mit schnurgeraden Klippen-Wänden umkränzten Kessel, 6 bis 700 Fuß entfernt von dem Scheitel der Roßtrappe, im Dämmerlicht gesehen zu haben, ihn, der selbst nie zufriert, nur beim strengern, im Durchschnitt in fünf Jahren einmal eintretenden, Winter, wenn der Ostwind um Weihnachten in die Schlucht hineinbläst, auf der zugefrornen Bode besucht werden kann, und dann gewöhnlich ein sehr lebendiger Wallfahrtsort ist.

Man weilt mit Lieb' und Lust in der, dem Tage immer mehr entschlüpfenden und sich verdüsternden, Tiefe, mit deren ernsten Erscheinung man jedoch immer vertrauter wird, deren schwermuthvollem Ton ein unnennbares Etwas entquillt, welches das Staunen in sanfte Bewunderung, die

Schüchternheit in Zutrauen wandelt, wie es in der Seele des beklommenen Unterthanen entsteht, der über der herablassenden Milde seines Fürsten den Glanz und die Hoheit seines Thrones vergisst, daß in beiden nur der Mensch sich regt und nur er aus beiden redet. Kühner entwickelt man das Einzelne des Ganzen, weidet sich ungebundener an dem Reichthum der Reize, und schwelgt freier aus der Genüsse Fülle.

Vor Allem fesselt neben den Felsthürmen *) das unruhvolle Treiben und Weben des vorwärts und rückwärts rennenden Stroms, der, als ein Gejagter, von einem Absatz zum andern, aus einem Becken, aus einem Strudel zum andern, immer wirbelnd und siedend, und doch voll reiner Klarheit und Wahrheit, von unsichtbaren Najaden umschwebt, vorbeiströmt. Aber das Wasser ist nicht mehr in seiner ursprünglichen Jugend-Reinheit und Unschuld, in der es der Erde Schooß am Brocken entquoll. Es hat schon manche Prüfung bestehen, manche Dienste leisten, Blöche zu Wiegen und

*) Diese Thal-Strecke bietet mehr als dreißig solcher Felsen dar, die, einzeln sich erhebend, wie die Schnarcher, der Ilsenstein u. s. w., die größte Bewunderung erregen.

Sägen durchsägen, Erze stampfen, Marmorgestein zerschneiden, Hammer heben, Gebläse aufziehen, Holz fortschwemmen und Korn zu Mehl zermalmen müssen, eine Thätigkeit, deren Spuren es zum Theil bis hieher fortführt. Auch die glatte, abgeschliffene Form der Steine, im Bodebette, beweist, daß sie zum Theil schon eine fortrollende Reise gemacht, und auf derselben ihre Ecken verloren haben. Selbst die größern, unbeweglichen Blöcke hat die Flut allmählig gerundet. Auch die rauhe Gemüthsart wäscht und schleift ja der Strom des Menschengedrängs ab. Doch das Wasser sieht diejenige Muße und Freiheit, die ihm, von Treseburg an, seine bedenklichen Ufer verbürgten, von dem Punkt an aufgeopfert, wo die unruhige und eigennützige Menschenhand seiner wieder mächtig wird. Schon kündet das Stampfen und Pochen der nahen Blechhütte, in dem Loose der voran gegangenen Fluten, ein gleichartiges ihren Nachkömmlingen an; denn kaum hat sich die Bode aus ihren umnachteten Klüften in die lichtvolle Landfläche ergossen, so nimt sie die Hütte zum vielfältigen Gebrauch in Beschlag. Rascher scheint sie nützlichern Bestimmungen wieder entgegen zu eilen,

überdrüssig des drei Stunden langen müßigen Weges, der ihr keine Wiesen zu wässern, und keine Heerden zu tränken, höchstens ein Blümchen, oder einen Grasbüschel zu pflegen vertraute.

Von des Wassers Spiegel erhebt man vor der Trennung noch einmal den Blick, voll Erstaunen, auf den wunderbaren Bau der gigantischen Felsen. Wo, fragt man, ist die Werkstatt, die ihren Stoff bereitete? Wie heißen die Gesetze der Mechanik und Baukunst, nach welchen sie auf einander getragen, wie die Kitte, durch welche sie zusammengefugt wurden? Welche geheime Kraft ist es, die sie hält, daß sie in ihrer scheinbar losen Verbindung nicht zusammenstürzen? Welche Quelle verleiht den Birken und Tannen, die aus dem dürren, erdlosen Gemäuer emporsteigen, Nahrung? welche Vegetation giebt ihnen Wachsthum und Gedeihen? Welche Hände höhlten die Grotten und Gewölbgänge aus, die hier und dort aus den Gebirgsmauern entgegengähnen?

Wer vermag diese Tiefe zu ergründen, dies Dunkel zu entschleiern? Und doch kündigt Alles so laut und wahr eine höhere, allwirkende Kraft und Weisheit an. Was umfließt und bedeckt die so große Verkettung von Berg und Thal, von Licht

und Schatten? Es ist ein durchsichtiges, elastisches und ätherisches Wesen, die Atmosphäre, die Wohnung der Lüfte, die Alles, was flüchtigen Gehalts der Erde Regionen entsteigt, aufnimt, helle und düstere Wolken, mannigfach gefärbt und gestaltet, daraus zu bilden, die uns bald als Meere, aus Purpurwellen zusammengeflossen, bald als Rubinengebirge entzücken, worein sie das große Tagesgestirn verwandelt, wenn es am östlichen Horizont auf- und am westlichen untergeht; jene Wolken, die uns bald mit Schatten umdämmern, bald mit dem Feuer ihrer Blitze und dem Krachen ihrer Donner erschüttern, und am Ende, in Thau und Nebel und in Regen und Schnee, der Erde wohlthätig das zurückgeben, was sie von ihr empfangen hatten.

Aber weit über dies wallende Wolkengezelt die Einbildungskraft und den Forschergeist hinwegfliegen lassen, heißt, sich in das Unendliche, in das Unermeßliche verlieren. Heil und Verehrung der Sternkunde spähenden Blick und ihren zauberischen Sehröhren, die auch dorthin nicht erfolglos hinaufschauen! Hat uns der astronomische Seher nicht gelehrt, daß es, außer unserm Erdplaneten, noch Myriaden ähnlicher und größerer Weltkörper giebt,

und daß dieser, mit seinem Umfang von sechstehalbtausend deutschen Meilen, etwa nur ein Einundzwanzigtausendtheil des Jupiters ausmacht, den der abendliche Himmel uns nur als ein kleines Pünktchen zeigt?

Gereinigt und veredelt, Wonne und Dank im Herzen, kehrt der Pilger aus dieser Felsenhalle, dem heiligern Heiligthum der irdischen Natur, für ihn geschaffen, ihm als Vorgeschmack höherer Herrlichkeit zur freudigen Anbetung aufgethan, zurück, in den Wirkungskreis seiner Lebensverhältnisse, und wenn er aus der Erhabenheit eines solchen Gotteshauses, von dem Glanz solcher Hochaltäre, von den Lehrstühlen solcher Wahrheit und Weisheit nicht geläutert, belehrt und für seine Berufspflicht gestärkt, die Bühne seiner häuslichen und weltlichen Thätigkeit betrit, so ist sein Auge mit Blindheit, sein Ohr mit Taubheit geschlagen, sein Gemüth kalt und spröde, wie die Felsen über seinem Haupte; dann wandelt er, nur in würdigerer Gestalt, (fruges consumere natus) den Geschöpfen zugehörig, die, von dem Wiesenklee gesättigt, dem Lagerstroh zueilen, das sich vor ihrer Krippe ausbreitet, um es in Düngungsmittel zu verwandeln.

4.
Letzter Lauf der Bode im flachen Lande
bis zur Saale.

Den Felsen-Labyrinthen entwunden, aber immer noch auf felsigtem Grunde und über abgeglättete Steinmassen, strömt die Bode der Blechhütte zu. Die Wasser-Kanäle zu diesem Hüttenwerk laufen theilweise durch Felsen, die die Gewalt des Pulvers losgesprengt und geöffnet hatte. Wehre von Balkengittern hemmen hier den Fortfluß des Flößholzes, das, aufgefangen, theils in Maltern zur Feuerung verkauft, theils zum Verkohlen in Meilerhaufen aufgethürmt wird, welche, von dem thätigen Gewimmel rüstiger Köhler umgeben, das Mannigfaltige und Gefällige des Aufenthalts vermehren.

In einem Wirthshause der Hütte oder des nahen Dorfs Thale, ruht dann der müde Wanderer von seinen mühseligen Lustwandlungen aus; voll süßer Erinnerung blickt er in das schauervolle Dunkel des Felsenthals und auf die Spitzen der Klippen,

die er verließ, der Vorsehung, für die glückliche Rückkehr von diesen gefahrvollen Pfaden, dankend, und wohl geneigt, sich an der beliebten, örtlichen Speise, einem Gericht Forellen oder Schmerlinge, gütlich zu thun.

Wie die Harzthäler, mit ihren Bergufern überhaupt zu den lehrreichsten, naturhistorischen Wahrnehmungen führen, so ist besonders die Strecke von Treseburg nach Thale durch eigenthümliche Erscheinungen sehr ergiebig für die Geognosie. Tiefere Blicke gewährt sie in die Geheimnisse der Natur und die Schöpfungen ihrer verschiedenen Revolutionen; deutlicher enthüllt sie die Struktur und Formation der Gebirge, die, in einem bedeutenden Umfange, von den Wasserfluthen entblößt, aus der Erde Schooß hervortreten. Ein weiteres Feld eröffnet sich hier vorzüglich in der Beobachtung über das Urgebirge des Granits, welches ein Erzeugniß der reinsten chemischen Ausscheidung, aus den großen Wasserüberströmungen durch Krystallisation, bei dem Aufhören der Gährung und bei der Ruhe der Gewässer, und deßhalb wichtig ist, da sich sein Fuß am tiefsten in die Erde hineinsenkt, und sein Haupt am höchsten erhebt; das ohne

alle Merkmale von Pflanzen und Thieren, keinen Nachlaß einer organischen Schöpfung in sich trägt, und also lediglich eine Geburt der chaotischen Periode erscheint; wie sich denn auch diese Gebirgsgattung bekanntlich über den ganzen Erdboden, und wahrscheinlich in unsichtbarer, unterirdischer Verbindung, erstreckt. In achthundert Fuß hohen, oft pikförmig gebildeten, rein abgewaschenen Massen erheben sich hier die Granit-Getrümmer, bisweilen auf unbedeutenden Stützpunkten ruhend, daß ein Windeshauch sie lösen zu können scheint, und der Wanderer beklommen ihre Nähe umwandelt.

Ein gar verdienstliches und gemeinnütziges Unternehmen wär' es, die so reichlich spendenden Ufer der Bode, von hier bis Treseburg, dergestalt zugänglich zu machen, daß die Freude des Genusses keine Furcht und Sorge verkümmere. So mühevoll und kostspielig das Bahnen eines solchen Fußweges auch seyn, so manche Treppen-Anlage, so manchen Brücken-Bau es auch da erfodern würde, wo ein durchaus unbearbeitsames Felsufer zurück und auf das jenseitige weist, so ausführbar ist doch das Unternehmen, wenigstens bis an den Bodekessel; und wie man den Einlaß zu den Gemälde-Gallerieen

und Kunstsälen oft mit dem ansehnlichsten Ehrensold erkauft, so würde auch für das gefahrlose, nähere Anstaunen solcher Natur-Größe und Schönheit, gern eine verhältnißmäßige Steuer erlegt werden. Mögte dann der Cassen-Etat dieses Forst-Reviers einen Titel für dergleichen Einrichtungs- und Erhaltungs-Kosten gestatten, oder nögte ein Verein vaterländischer Freunde, durch Unterzeichnung, die Kosten eines Wegebaus aufbringen, der der Forstwirthschaft und der Holzflößerei selbst vielseitige Vortheile gewähren, und dessen Daseyn jeder Wanderer segnen würde!

Unterhaltend und lehrreich ist der Betrieb des Eisenblech-Hüttenwerks. Es hat 19 Wohn- und Hüttengebäude, mit 144 Einwohnern. Im Jahr 1746 ertheilte Friedrich II. einer, im Fürstenthum Halberstadt sich bildenden, Gewerkschaft, zur Aufnahme der Bergwerke und zu Benutzung der in dieser Provinz befindlichen Mineralien und Fossilien, ein Privilegium, auf dessen Grund der damalige Hofmarschall, Graf von Redern, in den Jahren 1771 und 1772 das Hüttenwerk, zu Ausschmelzung der auf seine Rechnung geförderten Eisensteine, anlegte, wozu derselbe den Grund und Boden von der Gemeinde zu Thale

und den übrigen Interessenten, durch Ankauf und Vergleich erwarb. Da jedoch der Betrieb, wegen des geringen Gehalts der Eisenerze, keinen glücklichen Fortgang hatte, so veranlasste dieser Umstand den Besitzer, solches im Jahr 1778, zur gemeinschaftlichen Benutzung und beliebigen Veränderung, an das Königlich Preußische Bergwerks- und Hütten-Departement zu Berlin abzutreten, von welcher Behörde es in ein Blechwerk verwandelt, und, nach dem Absterben des von Redern, von dessen Erben, nebst allen Gerechtsamen und Freiheiten, im Jahr 1790 förmlich angekauft und ausschließlich übernommen worden ist. Jetzt besteht dies Werk in einem Schwarzblechhammer, einem Frisch- und Schmelzhammer und einem Zainhammer. Der jährliche Gewinn beträgt 15 bis 1600 Centner Schwarzbleche und etwa 2500 bis 3000 Centner Stab- und Zaineisen aller Art.

In der Nähe dieses Werks befindet sich, auf der westlichen Seite, der sogenannten Salzstrom-Insel, eine Salzquelle, die bereits im 16ten Jahrhundert im Betriebe war. Es wurde ein ordentlicher Schacht abgesunken, und der Blankenburgische Graf Martin ertheilte, laut einer Ur-

kunde

kunde vom Jahr 1593, einem Augsburger Bürger, Namens Balthasar Becker, die Befugniß, ein Salzwerk im Thale aufzuführen, wozu er ihm den freien erblichen Besitz desselben auf 25 Jahr versicherte. Da der Quell aber nicht ergiebig war, so konnte diese Anstalt nicht von langer Dauer seyn, sondern gerieth bald wieder in Verfall. Die Holz-Verzimmerung des Schachts ist jedoch noch deutlich zu sehen. Jetzt ist dieser Quell ein Lieblingsaufenthalt des Wildes geworden, wohin dasselbe, des salzigen Wassers wegen, oft zum Trinken kommt.

Wie mehrere Harzörter (besonders im Blankenburgschen) durch ihre Namen: Sonnenburg, Sonnenbreite, Sonnenfeld, Sonnenstein, Sonnenwald u. s. f., auf die ehemalige Anbetung der Sonne daselbst hindeuten, so ist es auch mit dem Sonnenberge, unweit der Blechhütte, der Fall, in dessen Nähe sich auch ein Valhalla, in der Volkssprache Valehölle genannt, befindet. Gleich dem Valhalla, unterm Vielstein bei Blankenburg, eröffnet sich auch dieses an einem anmuthigen, freundlichen Orte, um den Verstorbenen eine erfreuliche und genußreiche Zukunft in dem neuen Leben zu versinnbilden, eine

Aussicht, deren die Opferpriester als eines Lohns für die dargebrachten Opfer berührten, und die der Sinnlichkeit unserer heidnischen Vorfahren wohl ansprach. Vielfältige Spuren von Menschenbegräbnissen finden sich hier.

Der Fluß, mit einer zahllosen Menge abgerundeter, isabellfarbiger Steine überfüllt, wodurch er in einiger Entfernung mehr, als durch das Wasser, sein Bette bezeichnet, strömt, nach dem Umtrieb von zwei Oelmühlen, dem Rebbelingskopf, einem an Versteinerungen und Muschel-Abdrücken reichen, mit Kirschbäumen bepflanzten, Berge vorbei, dem Dorfe der Dörfer — kommt es auf Lieblichkeit an — Thale zu, dessen Reize der verstorbene Domsenior v. d. Bussche, durch die Anlage von zwei frei auftretenden Wohnhäusern, verschönerte, die im edlen Styl erbaut, ein lachendes Tusculum, sich aus einem, von der Bode getränkten, englischen Garten erheben, auf welchen das Auge des Wandrers nie ohne Wohlbehagen ruht. — Möge der wahrhaft reine und menschenfreundliche Sinn des Verewigten hier fortwalten! O! daß die Parze, der Gegend unhold, den Lebensfaden des Rechtlichen zu früh zerschnitt, und sein zartsinniges Vorhaben,

auf der Spitze eines, von ihm mit Obstbäumen geschmückten, Berges, der Roßtrapp-Schlucht gerade gegenüber, eine gothische Kapelle zu errichten, vereitelte, die er, der treue Anhänger des Halberstädtschen Domstifts, dessen Andenken mit dem Namen: die St. Stephans-Kapelle, widmen wollte. Segen seiner Asche! —

Das Dorf Thale, das aus 200 Häusern und zwei Rittergütern besteht, und 1165 Seelen zählt, ist eins der ältesten hiesiger Gegend. Im zehnten Jahrhundert wurde auf der Anhöhe, wo jetzt die Kirche steht, das Schloß Wendthal erbaut, und nach den Wenden, die hier standen, so genannt. Durch Anbau neben den Burghäusern, entstand das Dorf Wendthal, von welchem späterhin die Vorsylbe weggelassen wurde, und der Name: Thale blieb. Denkwürdig ist die Gegend um Thale nach Warnstedt hin, auch durch die berühmte Schlacht, welche Siegfried, Pfalzgraf am Rhein, daselbst dem Kaiserl. General, Graf Hoyer von Mansfeld, im Jahre 1113, lieferte, in welcher der letztere fiel.

Von den beiden hiesigen Rittergütern war das eine, das v. Hartwigsche, vormals ein Nonnen-

kloster, eins der ersten im nördlichen Teutschland, und hieß Wenthusen (Winethusen), denkwürdig dadurch, daß aus ihm das geschichtlich berühmte Stift Quedlinburg erstand. Die Nachrichten von diesem, im Harzgau belegenen, Kloster gehn nur bis in die Mitte des zehnten Jahrhunderts. Des Kaisers Heinrich I. fromme Gemalin, Mathilde, des Glaubens gewiß: sie erziele ihre Seligkeit sicherer als Gründerin geistlicher Anstalten, suchte, wo sie konnte, Klöster zu stiften. So nahm sie, nach vollendetem Bau des Klosters in Quedlinburg im Jahre 937, die Aebtissin Diemont, mit mehrern geistlichen Jungfern von Wenthusen, wider deren Willen, darin auf. Der übrige Convent blieb, unter Aufsicht einer Pröbstin, dort zurück. Als aber dies Kloster, nach der Reformation, von den Nonnen verlassen wurde, so nahmen es, mit seinen Gütern, seine Schutz- und Schirm-Herren, die Grafen von Regenstein, in Besitz, um es, dem Herkommen gemäß, in eine Domaine umzuschmelzen.

Auf diesem Gute, so erzählt die Sage des Dorfs und der Umgegend, waltet und spukt, im wunderlichen Rumor, der unruhigen Geister mancher

fort, und wehe den Haus= und Hofleuten, wenn sie nicht in Zeiten dem unheimlichen Wesen begegnen, und in die Dämonen=Launen sich fügen lernen. Mönche und Nonnen besonders, tummeln sich hier in nächtlicher Weile gar dreist umher. Selbst das falbe Gestein reiht sich den Unholden an.

Auf dem Hofe ruht, so sagt man, ein geheimnißvoller, unruhiger, von einem bösen Geist besessener Stein, der, wenn er nicht gehörig gefeiert, oder nur in seiner Ruhe gestört wird, des Unheils mancherlei dem Gute zufügt. Einst wurden zu seiner Wegschaffung vier Pferde vorgespannt, aber ihre Kraft erlahmte an dem Unbeweglichen; man verstärkte daher den Vorspann bedeutend, und seine Entfernung gelang. Aber mit ihm war der Segen gewichen. Die Gutswirthschaft trafen Viehsterben, Hagelschlag, Ueberschwemmung und alle die Unglücksfälle, vor welchen unsere pachtlustige Beamten=Abkömmlinge zu erblinden pflegen, wenn sie, dem Triebe nach Herrschaft folgend, das Beispiel bereichernder Amts=Haushaltungen, mit den ungeheuren Korn= und Wollpreisen, vor Augen, und eine reiche Braut im Hintergrunde, den bedenklichsten und bedingungsreichsten Pachtkontrakt unterschreiben.

Der heilige oder unheilige Stein musste daher durchaus seinem frühern Lager wieder zugeführt werden. Mit zwei Pferden flog er dahin zurück; so sehr hatte er in der Trennungszeit, durch Gram und Kummer abgehärmt, an Schwere eingebüßt. Das Vieh, das über ihn weggeht, stirbt; die Menschen, die ihn betreten, ihn schlagen oder auf ihn schimpfen, erfahren durch ähnliche Behandlungen seine Rache. Seit längerer Zeit soll man diesen Stein des Anstoßes, seinem eigensinnigen und verletzbaren Charakter huldigend, vermauert, gegen alle Berührung geschützt, und seit der Zeit kein ungewöhnliches Unglück erfahren haben.

Unweit Thale, unterm Gebirge, hat ein Platz das naturgeschichtliche und alterthümliche Interesse, daß daselbst, in einem Halbkreise, sieben klare Quellen, die Siebensprünge genannt, aufsprudeln, und daß in deren Nähe, in zwei Reihen, vierzehn heidnische Grabhügel emporsteigen, von welchen man bereits vier geöffnet, und aus denselben sehr schöne Urnen und andere, gewöhnlich mit vergrabene, Geräthschaften der tausendjährigen Ruhe beraubt hat.

Sanfter und nüchterner wird nun des Flusses

stürmischer Lauf von sechs Meilen durch die Harzgebirge. Aus seinem poetischen Feuer beginnt er die kältere, prosaische Laufbahn durch das flache Land. Es ist ein auffallender Unterschied in dem Gange des Harz- und des Landflusses; jener rennt, dieser schleicht; wenn jener eine Stunde, vor dem Ausstrom ins flache Land, 150 Fuß Gefälle hat, so hat dieser kaum 15 Fuß. Wenn jener fünf Meilen zurücklegt, schleppt sich dieser nur eine halbe Meile fort. Von hier geht der Fluß über Neinstedt und Weddersleben, wo er, wie im Thale, Mahl- und Papiermühlen umtreibt, auf die Stadt Quedlinburg, Klopstocks Geburtsort, und in dessen Schloßkirche die Gebeine der Aurora Königsmarck, der ersten Schönheit ihrer Zeit, Augusts II. Geliebten, die hier als Pröbstin des Stifts starb, ruhen. Das Bode-Wasser wird hier, durch Hülfe des Getraides, in das beliebte geistige Getränk verwandelt, welches seine Fabrikanten so reichlich nährt, mäßig genossen hoch begeistert, und im Uebermaaß verschlungen, zum Thier hinabwürdigt. Zum Bade für 3000 Schweine, durch die Abgänge der Branntweinbrennereien gefüttert, muß die Bode hier täglich ihre Flut

leihen, damit die Mast der Badegäste besser gelinge, und das Material zu 6000 Schinken, 90000 Würsten und 30000 Pfund Schmalz besser gerathe.

Die Bode, die von Thale bis hieher wieder sechs Bäche aufnimt, und in frühern Zeiten in eben dieser Strecke schiffbar gemacht war, verlässt den uralten Kaisersitz der Ottonen, die Grundmauern und Gärten des vormaligen kaiserlichen freien Reichstifts, jetzt in Staatsdomainengut verwandelt, strömt auf Dittfurth zu, bei Hedersleben vorbei, vereinigt sich bei Rodersdorf mit der Selke, geht dann über Adersleben und Deesdorf nach Gröningen, von dort auf Crottdorf, wo sie sich mit der Holtemme, dann auf Oschersleben, wo sie sich mit dem Bruchgraben verbindet, und in der Fläche der Bruchgegend in drei Arme theilt. Dann geht sie über Groß-Alsleben, Hadmersleben vorbei, auf Egeln, und nimt hinter Staßfurth einen, nach der Wipper gezogenen, Graben auf. Mit gänzlicher Aufopferung ihrer stolzen Selbstständigkeit endet sie ihren so anmuthvollen, als gemeinnützigen und erfahrungsreichen Lauf im Anhalt-

Köthenschen, bei Mönch-Nienburg, wo sie, nach einer zehn Meilen langen Bahn, von ihrer mächtigern Schwester, der Saale, verschlungen, der noch gewaltigern, der Elbe, einverleibt, und mit ihr in das große Grab aller Flüsse, in den Ocean, hinübergerissen wird, um dort, statt der Schmerlinge, die Wallfische und Meer-Ungeheuer mit zu nähren; statt des Flößholzes, Kriegs- und Kauffarthei-Flotten mit zu tragen, und statt der heimischen Flur, die Küsten fremder Welttheile mit zu bespülen. *)

Das ist (im biographischen Umriß) der Anfang und das Ende, das Leben und der Untergang des Bodeflusses mit seiner Freiheit; eines Flusses, der, die Zierde des Harzes, eines Gesanges nicht unwürdig wäre, wie ihn Bodenburg, in schöner Begeistrung, dem Rheine, der Elbe, der Donau und der Spree widmete. Ihm gleichen, in Form und Wesen, mit geringern Abweichungen, seine übrigen Harzgeschwister, unter denen besonders

*) Von der Verbindung mit der Holtemme bis zur Saale, treibt die Bode allein zwanzig unterschlächtige Mühlen. Sie und die Holtemme fließen unter den Harzflüssen allein der Elbe und der Nordsee, die andern aber der Weser und Ostsee zu.

die Ilse, die Ocker, die Holtemme, die Selke und die Oder manche eigenthümliche Erscheinungen darbieten. Mögen die ungeheuren Ströme in Nord- und Süd-America, ein Amazonen-Fluß, der, nach Humbold, der längste der Flüsse, von seinem Ursprung in dem See Cauricocha bis zu seinem Ausfluß, 720 geographische Meilen macht, ein Niagara, ein Orinocco u. s. w., erhabenere und furchtbarere Schauspiele gewähren, in ihren fürchterlich donnernden Wasserfällen, ein Getöse, das die Erde erschüttert, und meilenweit gehört wird; mögen ihre, mit Palmbäumen umkränzten, von Ananas- und Vanille-Düften umwallten Ufer, große und hinreißende Scenen schaffen; keine Crocodille, im Schilf verborgen, keine Schlangen, Tiger und Leoparden, im Dickigt des Wald-Ufers gelagert, umdrohen, wie die ihrige, die Nähe unserer Flüsse mit Gefahr und Tod, sie, an deren Blumenstrand ihr Bewundrer in sorgloser Nähe weilt.

Vor Allem, — sey es wiederholt — wem es um eine freundlich überraschende Verschmelzung großer und ernster Gemälde, mit heiter lachenden Gruppirungen, hier in Ossians Sinn, dort

nach Geßners Phantasie geschaffen, zu thun, und wer mit den Thalräumen bei der Roßtrappe, bei Rübeland und der Marmormühle, schon bekannt ist, der versage, neben diesen allerdings berühmtern Parthien, auch jenen bescheidenen, dem Blick der Welt verborgenen, Schattenthälern von Treseburg über Altenbrach, Wendefurth und Neuwerk bis Rübeland, das Vertrauen nicht, das sie wahrhaft verdienen. Dianas Haine, Floras Gärten, die Hallen der Dryas, die Tempel der Najaden und die Klüfte der Oreaden, fein und festlich geschmückt, schließen sie auf, Frieden und Freude die Fülle ihren Opfrern zu bieten. Ist es doch auch schon so ungewöhnlich, als ansprechend, eines drei Stunden langen Weges im Trocknen mächtig zu seyn, der alljährlich das Bette eines gewaltigen Stromes zu machen pflegt; denn daß das Bodewasser in diesen Thälern, deren Breite von 400 sich oft auf 30 Schritt verengt, im Frühjahr, wenn Eis und Schnee aufgehn, 8 bis 10 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand aufschwillt, verkünden deutlich die Einschnitte der Eisschollen in die Stämme der Ellern u. s. w., beweisen die entborkten und ent-

zweigten Gesträuche und mancher Nachlaß der Flut in ihren Wipfeln.

Und ach! wie frei und sorglos pilgert man hier, aller der Plackereien und Bestürmungen ledig, die, die unausweichlichen Gefährten der Alltags-reisen, auf den Post-, Heer- und Fracht-Straßen, welche die Sitze der Throne und des Handels verbinden, die Reiselust so oft verkümmern! Hier fordert kein ausgehängtes Wege-Geleits- oder Polizei-Reglement, kein Zoll-Licent- Accise- und Chaussee-Tarif, Halt zu machen, und, zur Ausweichung der Straffälligkeit, deren lange Gesetze zu studiren. Verlangt wird kein Reisepaß; nicht wird von Kopf bis zu Fuß gemessen, und vergleichend gespäht, ob das Conterfei des Paßträgers dem Urbilde ähnle, die Nase zu kurz, oder das Kinn zu spitz sey, wenn die Polizei-Behörde, vor der der Reisende saß, zu flüchtig zeichnete. Keine Schranke, kein Gitter, nicht Thor und Brücke fesseln hier, um durch Geld sich erschließen zu lassen. Kein gebietrischer Zöllner und Einnehmer zeigt sein in Schlafrock gehülltes Brustbild am Fenster, und befehligt, unterm Schutz des Landes-Wapens, den unkundigen Fremdling aus dem Wagen, oder seinen Kutscher vom Bock,

vor den Richterstuhl seiner Kasse, um ihn gar gröblich zurecht zu weisen, er, so sagt er, hier der Stellvertreter des Landesherrn. Kein Post- und Frachtfuhrwerk, mit seinen überaus feinen Führern, gebeut das oft gefährliche Ausbiegen, so wenig als der Reiche oder der Hochbetitelte, der sein Recht auf den Glanz seines Prachtfuhrwerks und den Troß seiner versilberten handfesten Dienerschaft stützt, des Glaubens voll, die Straße sey nur für sie geebnet. Keine bellende Hunde fallen hier in das Gespann, keine Schaafe versperren den Weg, kein unverschämter Bettlerhaufen stürzt zwischen Pferde und Räder des vorbeirollenden Wagens, ein Almosen zu erzwingen, noch weniger lauert eine Räuberbande im Hinterhalte. Was könnte in dieser Einöde die Raubbegierde reizen? Nur im Menschen-Verkehr lauren Buben nnd Räuber aller Art. Der Straße Herr ist man allein. Selten stoßt man auf ein menschliches Wesen; es sey denn, daß, in der Nähe der Hütten, ein schwarzer Kohlen-Karren sich fortbewegte. Keine Staubwolken verdicken die Luft, die Kleider, wie die Lungen, zu zerfressen. Auf frisch grünenden Wiesenmatten, von Blumen und Kräutern umduftet, gleitet man, unge-

hudelt und sorglos, als in seinem Eigenthum dahin, höchstens von Steinen gerüttelt und von Dornstauden geritzt, aber nie von Menschen gestoßen und verwundet. So vielseitig erquickend und erheiternd ist dieser Thalbesuch, der jedoch nicht in der Mittagshitze, sondern in der Abendkühle, und wenn die Reflex-Lichter die Umgebungen durch neue Tinten magischer gestalten, geschehen muß. Auch müssen diese Thäler auf- und abwärts besucht werden, wenn man sich des Vollgenusses ihrer Schönheiten erfreuen will, da es einleuchtet, daß aus den veränderten Seh-Punkten und Gesichtskreisen eine bedeutende Verschiedenheit, sowol in den Gesammtansichten, als in den einzelnen Gruppirungen erwächst. *) Auch muß die Reise zu Pferde, oder im Wagen geschehen, da der Weg wol zwanzigmal durch den brückenlosen Fluß führt.

---

*) Vergl. Ch. Garve's Aufsatz: über die Schönheit der Gebirgsgegenden, in dessen vermischten Aufsätzen. Breslau b. Korn.

5.

Der Abend
auf
der Berghöhe, die Winde,
bei Thale.

Ein Buch ist jedem Auge offen und lesbar, es ist das Buch der Natur. In diesem großen und erhabenen Werke lernte ich den Verfasser verehren und ihm dienen. Es ist unverzeihlich, nicht darin lesen; denn es spricht zu allen Menschen in einer, jedem Geiste verständlichen Sprache.

Rousseau.

Es war ein schöner Herbsttag, an dem ich in das Dorf Thale, den Vorhof des großen Tempels, einkehrte, der die köstlichsten Schätze der vaterländischen Natur bewahrt. Die Sonne neigte sich schon nach Westen hin, als ich es unternahm, den letzten hohen Gebirgspunkt des Bodeufers, einen vorspringenden Berg, die Winde genannt, zu erklimmen. Schon war mein Geist auf seiner Spitze, und übersah die schöne Schöpfung, in weitern Grenzen und höhern Gestalten, als mein Körper, noch immer kämpfend, den schmalen, unwegsamen Pfad hinanklomm, der sich durch struppiges Eichen-

laub und Dornstauden, fast senkrecht, hinaufwand. Oft, sehr oft fühlte ich die Ohnmacht und Endlichkeit meiner Kräfte, in deren fast gänzlichen Erschöpfung und einem unwillkührlichen Hinsinken; aber ich achtete nicht des Schweißes, der von Stirn und Wange rann, nicht der verwundeten Hände, die, zur Stütze der Füße, dem Körper oft an nadelreichem Weißdorngesträuch forthelfen mussten; denn immer flößte mir der Gedanke an den Genuß, der meiner harrte, neuen Muth und neue Kraft ein.

Er war erstiegen, der Gipfel des Bergs, und, ich weiß nicht, klopfte die Brust stärker von der heftigen Anstrengung, oder vor Freude über das Herrliche, was ich sah. Da stand ich, und mit der Erneurung der Kräfte vermehrten sich unnennbare Gefühle der Lust; war doch Alles, was dem umherirrenden Auge begegnete, gar zu überraschend und groß. Dicht unter meinen Füßen die Blechhütte, mit ihren dampfenden Gebäuden und schwarzen Kohlenschuppen; hier das Geklapper der Räderwerke, das klirrende Getöse der Hammer, das Geheul der Blasebälge, und hinter mir das donnerartige Rauschen der Bode und das Geflüster des Windes in Ulmen- und Buchen-Gezweig; neben dem Hüttenwerk rau-

chende

chende Meilerhaufen, von schwarzgefärbten Männern und hüpfenden Knaben belebt, die der Kühle des Abends und seiner Ruhe entgegen harrten; diesen malerischen Gruppen zur Seite grünte das läng- lichte Viereck einer Wiese, in deren Grase bräun- liche Kühe weideten, und mit ihrem Glockengeläut auch der Ferne ihr frisches Daseyn verkündeten. Von hieraus strömte die Bode, dem engern Felsen- bette entwunden, auf breitern Pfaden, mit hellen Steinen besäet, dem Dorfe Thale zu. Lieblicher und arkadischer ruht kein Dörfchen im Schooße eines reizenden Thals. Vor tausenden seiner Brüder begünstigt, ein Liebling der Natur, erhebt es sich, rings von Bergen umgeben, die nur der Bode den Durchfluß erlauben, und dann, wie zu seinem Schirm, sich wieder schließen. Lebendiger weckt keine Landschaft die Bilder aus Virgils Eklogen und Gessners Idyllen; nirgends spiegeln sie sich treffender, als auf seinen, von blöckenden Heerden belebten, Aengern, kräutervollen Wiesen, buschigten Hügeln, als in seinen blumenreichen, mit Fischernetzen behangenen, Wasserufern, in seinen glänzenden Bleichen und schattigen Hainen. Nicht Ueberfluß, aber Besitz dessen, was die Natur

fodert, lacht aus seinen freundlichen Häusern, Höfen und Gärten. Ein Kirschbaum oder eine Weinrebe rankt sich an den Häusern hinauf, die Fenster zu umkränzen. Der fischreiche Strom, die fetten Weiden, die fruchtbaren, theilweise mit Granitsteinen eingefassten, Aecker, die holzreichen Berge, die Gärten voll Obstbäume, nähren die Eingesessenen, auf deren Wange kein Uebermuth, aber sanfter Frohsinn, kein rauher Dünkel, sondern Bescheidenheit und Ruhe wohnen; wie denn überhaupt sich die Wahrheit bestätigt, daß in den niedrigen, ungebildeten Ständen, eine wärmere Empfänglichkeit für Freude, eine festere Zufriedenheit mit dem Schicksale herrscht, als in den höhern, verfeinerten Menschen-Klassen, an deren Erziehung, Gewohnheit und Beispiel so oft die gediegenere Lebensfreude, der haltbarere Frohsinn scheitert. Das größere Haus, in des Dorfes Mitte, ohne Rauchfang, mit den großen Fenstern und dem aufstrebenden Thurm an der Abendseite, der Gottesverehrung gewidmet, steht hier am würdigen Orte. Was mahnt dringender und lauter zum Lobe der Gottheit, zur Anbetung ihrer Größe, der unerforschlichen; was entflammt inniger zur dankerfüllten Andacht, als was hier das Auge von allen Seiten groß und schön begrüßt?

Die Feierabend-Glocke des Dorfes erscholl, begleitet von dem schwächern Wiederhall der nachbarlichen Dorf-Geläute, die selige Stunde der Freiheit und Ruhe, deren Schall wir so oft hören, ohne sie zu segnen, sie, die die arbeitende Classe unsrer Brüder, die zahlreichere, dem Joch entspannt, und ihr Erholung beut. Sie rief die fleißigen Feldarbeiter in ihre friedlichen Hütten, in welchen die Sorgsamkeit der zurückgebliebenen Hausmutter ein ländliches Abendbrodt bereitet hatte, das der Hunger und die Genügsamkeit ihrer Genießer würzen. Rascher ergriffen die ihr Arbeitsgeräth und eilten, den Schweiß der Stirn enttrocknend, beflügeltern Schrittes nach Hause, die den Schornstein ihrer wirthbaren Wohnung rauchen, und mit einem bessern Mahl, vielleicht von Kartoffelbrei oder Milchsuppe, im Geiste sich empfangen sahn. Alles, Menschen und Vieh, durch nützliche Thätigkeit ermüdet, strömte von den umliegenden Anhöhen auf sich schlängelnden Wegen in das Thal, tas schon in schwacher Dämmerung da lag. Die Stimmen der Waldsänger schwiegen, hier und überall, wo die scheidende Sonne Abend machte, in demselben Zeitraum, wo vielleicht in hundert Residenzen des

Musikdirektors papierner Kommando=Stab sich um=zuschwingen beginnt, und die auflauernde Kapelle die Erscheinung ihres Gebieters in der Theater=Loge mit dem Anfang der rauschenden Ouvertüre ankündigt, bis die Primadonna der Oper, die für ein Ministergehalt dies Amt übernahm, durch das Stichwort des Soufleur=Kastens aus der Kulisse hervorgeholt, auf der Vorderbühne erscheint, und nachdem sie sich geräuspert und den Körper ins Orchester hineingebogen, ihre Bravour=Arie, durch alle Abstufungen vom Adagio bis zum Allegrissimo, mit dem Uebermaaß der eingeübten Triller, Rouladen, Koloraturen und Kadenzen dergestalt durch=arbeitet, daß gar oft dem Hörer Angst und Bangigkeit anwandelt, welchen Ausgang der Umtrieb auf solcher schwindelnden Höhe nehmen werde. Welch ein Abstich dort in hellerleuchteten, mit Menschen überfüllten Opernhäusern, und hier auf dem dämmernden und einsamen Berge!

Die selbstgeschnittene Flöte des Hirten verstummte; durch blaffende Gehülfen beordert' er seine gesättigte Heerde zum Rückzug in die geflochtene Horde, damit sie, selbst ruhend, den Grund zum Erndtesegen legen möge. Er streckt sich, nach ein=

genommenem Mahle, zur nächtlichen Ruhe in dem beräderten Schlafgemach seines engen Bretter-Karren aus.

Das letzte matte Abendroth erglomm; ein schwacher Schimmer schwamm noch am abendlichen Horizont. Stiller ward die Flur; düsterer die Ferne mit ihren Gestalten; lauter ward das Rauschen des Stromes; kältere Winde wehten von den Gebirgen herab. Die Oerter, Hügel und Haine entschwanden schon dem Auge, dessen Gesichtskreis sich immer mehr verkleinerte. Nur hie und da trotzte noch ein weißer Kirchthurm der einbrechenden Nacht, und schimmerte, wie ein Gespenst, durch die Finsterniß. Früher schon war aus den Wäldern hinter mir der Tag gewichen, und schauervolle Nacht deckte die Tiefen zwischen dem Kranz der riesenhaften Felsen, ein ernstes, unheimliches Wesen athmend. Alles floß allmählig in ein dunkles chaotisches Ganze zusammen. Rechts am Himmel flimmerte der Abendstern, der, unter dem schönen Namen der Liebesgöttin, mit dem noch geliebtern Monde, die ganze astronomische Kunde der meisten Jungfrauen erschöpft. Dicht unter mir, in den Gebäuden des Hüttenwerks, durch das grünliche Fensterglas,

leuchtete das Stuben-Licht; aber aus den Schornsteinen des Schmelzofens stoben Funken, und wallten Flammen so mächtig und hoch empor, daß sie, kleinen Vulkanen ähnlich, ein gar schönes Feuerwerk, das Auge erquickten, das nun in das Gebiet der Finsterniß hineinstarrte, und nur noch den schwarzen Rücken der nähern Berge gegen den hellern abendlichen Himmel unterscheiden konnte.

Ein Raubvogel, irgendwo aus seinem unsichern Neste verscheucht, schwirrte dicht an meinem Haupte vorbei, und suchte vielleicht in einer Felsenkluft ein ruhigeres Dach. Die geselligen Grillen zirpten um mich herum, die einzigen Wesen, die in dieser Wildniß noch ihr Leben offenbarten. Je mehr der Sinnlichkeit die reizenden Einzelheiten der Umgebungen, die Gefilde der Sterblichkeit entschwanden, desto heller und klarer stellte sich dem Geiste die Unendlichkeit der Schöpfung dar; und je tiefer derselbe, forschend, sich in sich selbst verlor, desto höher schwang er sich, mit dem beseligenden Gefühl seiner höhern Bestimmung, über Staub und Verwesung, zum Gebiete des ungemessenen Weltalls empor, eines Weltalls, von dem die ganze, uns bekannte, Schöpfung, die Erde mit ihren Bewohnern, deren

Zahl keine Menschenzunge ausspricht, vielleicht noch einen geringern Theil ausmacht, als ein Sandkorn vom ganzen Harzgebirge. Fern vom aufrührerischen Menschenlärm, losgerissen vom Gewirr der Welt, unangefochten von ihren Tyrannen, den Convenienzen und Rücksichten, unverfolgt von den Schwachheiten ihrer Starken, von den Kleinigkeiten ihrer Großen, ungedrückt von der Armuth ihrer Reichen, und von den Mängeln ihrer Vollkommenern, unbelauscht von der Wildheit ihrer Leidenschaften, ungehudelt von eingerostetem Vorurtheil und Herkommen, saß ich da, auf einem moosbedeckten Granitsteine, von Haidekraut umgrünt, im Gesäusel duftiger Birkenblätter, umdunkelt und doch erleuchteter als jemals, einsam und doch in größter Gesellschaft, dürftig und doch unermeßlich reich, denn — ich war selbstständig und frei, meines edlern Wesens Herr und Meister, erhoben zum würdigern Denken und Empfinden. — Was war ich? Was bin ich, und was werd' ich, des Staubes ledig, nach Jahrtausenden seyn? So fragt der Abendgast dieses geweihten Platzes, dieser begeisternden Stunde! — O du brennende Forschbegierde, Tochter der ewigen Unruhe, des nie verlöschenden

Durstes in des Pilgers grübelnder Brust, du beugendes Ohnmachtsgefühl, mit dem regsten Aufstreben nach unbekannter Vollkommenheit gepaart, du prüfender Gedanke an Gegenwart und Zukunft, an Zeit und Ewigkeit, ihr macht ihn beklommen und leicht, schüchtern und beherzt, demüthig und stolz, traurig und froh, zu Nichts und zu Allem! —

Wie schon, fast vor zweitausend Jahren, der edle charakterfeste Römer, Cato von Utica, der, um des Vaterlandes Fall nicht zu überleben, den Todesengel freudig herbeirief, als er, in der Nacht vor seinem Tode, zweimal Plato's Phädon gelesen, von dem innern Schauder vor Vernichtung gewaltiger zurückbebend, die Ueberzeugung von seiner Unsterblichkeit gewann *), so schöpft auch der denkende Wandrer, aus dem großen Buche der der Natur, Erfüllung jenes heißen Sehnens, und, im seligen Einklang mit Offenbarung, Religion und Vernunft, steht der Trostgedanke vor seiner bangenden Seele: das flüchtige, das aufrührerische Wallen unterm Monde, das tändelnde Trugspiel

*) Diese Scene ist in Addisons Trauerspiele: Cato's Tod, sehr lebendig ausgemalt.

eines Lebens, das, kaum der Knosp' entfaltet, wieder welkt, kaum begonnen, endet, sey nicht der Menschenschöpfung Zweck, sey nur Bildungsmittel für eine vollkommnere und bessere Zukunft. Dieß gehaltreiche Buch, von Gottes Vaterhand für seine Kinder geschrieben, dies Buch, voll unerklärbarer Geheimnisse und Wunder, in seinem Waldraum und Felsenbau, wie im Laubblatt und Sandkörnchen, in den Sonnensystemen über ihm, wie in der Erdscholle, die er bewohnt; je sorgfältiger er seine Schrift zu entziffern, je tiefer er ihre Bedeutung zu ergründen sucht, desto verklärter gestaltet, desto unerschütterlicher befestiget sich, unbestritten und nothwendig, in ihm der Begriff von dem Daseyn eines allwaltenden Geistes, ohne Anfang und Ende, des Wesens aller Wesen. Mit diesem Bewusstseyn begreift er den Zweck seines Weltenbaues und deren Belebung, und mit unvertilgbarer Allgewalt drängt sich in ihm der Glaube an den Bestand seines bessern, seines wahren Ichs, über die Marken der Zeit, auf. Vergewissert wird er der Fortdauer seines Geistes, der, wenn seiner Stunden Sand verrann, und seine Staubhülle den Würmern zur Speise in die Gruft sinkt, in das

heimathliche Land, zum höhern Beruf, emporfliegt; eine Ahnung, der der Erdenbürger unerlässlich bedarf, die ihm zur Gewißheit reifen muß, soll er sich über das Thier des Feldes erheben, und das Ebenbild Gottes in sich erkennen, soll er in Frieden die Sonne kommen und schwinden, soll er, der Spanne Zeit seiner irdischen Wallfahrt wahrhaft froh, ihrem Verrinnen ruhig entgegen sehen. —

Solcher beseligenden Gefühle mächtig und gewiß ward auch ich, durch die frühern Erscheinungen um mich her vorbereitet, im gedankenvollen Anschauen der der Sinnenwelt verhüllten Natur, sie, aus deren herbeieilenden Nacht der morgende Tag erwacht, aus deren Chaos Ordnung und Herrlichkeit ersteht. Zu mir selbst zurückgeführt, und vertrauter mit mir, als jemals, empfand ich nie gefühlte Lust, und Licht ward aus der Dämmerung, Wärme aus der Kühlung um mich her. —

So erhoben und befriedigt, beneidet der Wandrer sie nicht, die so veränderlichen als einförmigen Städter, mit welchen, heute wie morgen, Thorheit und eingeführte Sitte ihr Marionettenspiel spielen, für welche gerade jetzt die Stunde schlägt, die sie zur Erholung einladet, und so oft

mit langer Weile bekóstigt, die sie in ein Zimmer sperrt, in dessen Geist und Kórper verkrüppelndem Dunstkreise, sie mit eben der Denkermiene die buntgemalten Blätter ordnen, mit der Leibnitz die Weltsysteme ordnete, und Euler die Geschwindigkeit der Lichtstrahlen berechnete, die die Mode mit heißem Wasser Zähne und Magen verderbt, die in dem Bade ihrer eigenen Ausdünstungen schwimmend, die Nase in einem mit Wohlgerüchen befeuchteten Stück Leinewand herumwühlen, oder sie mit Taback und Espagnol kitzeln; sie beneidet er eben so wenig, als den schwächlichen Weichling, der auf elastischem Lager sich wälzend, im Gähnen stärker, als im Denken, kundiger im Gebiet des Weines, als des Wissens ist, und über die Möglichkeit eines wirklich verlornen Kartenspiels tiefer aufseufzt, und länger nachsinnt, als über den Verlust eines plötzlich gestorbenen Freundes, oder ein fernes Erdbeben und eine Völkerschlacht; auch die Lüstlinge nicht, die jetzt einen mit Flaschen bepflanzten Tisch umkreisend, sich an Zeitungslügen oder armseligen Stadtneuigkeiten ergötzen, mit deren Auftischung über die Handlungen des lieben Nächsten, blind oder boshaft, das Auto-da-fe sprechen, und so

kalt und herzlos die Ehre eines Rechtlichen, als ein Papierblatt zum Fidibus zerreißen, die lieber angenehm, als wahr, lieber witzig, als edel sind, und das laute Bravo=Rufen von zwanzig Thoren dem lohnenden Händedruck eines Weisen, dem stillen Beifall ihres Gewissens vorziehen. Nein! er mißgönnt jener herrschenden Menge das Götzenbild der Gedankenlosigkeit und des Knechtsinns, das sie anbetet, nicht, so wenig sie wahrscheinlich den ungeselligen Aufenthalt auf einer eisigen Bergspitze des Harzes ihm beneiden wird, ob sie gleich in den anderthalb Quadratruthen ihrer vier Wände, für ihn allein, nicht so viel Platz hat, als er für Tausende ihrer Art dort anweisen kann; ob sie ihm gleich, in ihren drückenden Gemächern, höchstens eine Landschaft oder eine Theater=Scene durch die Brille zeigen kann, unterdessen ein unbewaffneter Blick von seiner Höhe, ihr Berge und Thäler, Städte und Dörfer, Wälder und Ströme im Ueberfluß, und Schauspiel=Scenen vors Auge zaubert, die den Verstand höher aufschwingen und das Gemüth inniger ergreifen, als jene matten lügenhaften Pinselstriche im Goldrahm. — Behalte der Gewohnheits=Sklave, der Verzärtelte sein

Schnecken=Daseyn, das ihm gütlich thut, er, mit der Sphäre seines Wohlbehagens zu bekannt, um seine an dicken Stubendunst gewöhnte Lunge der reinen Bergluft auszusetzen, er, nach dessen Ansicht dergleichen Partien, zu welchen keine Kunststraße in weich gepolsterten Wagen führt, nur für Jäger, Holzhauer, Köhler und Schmetterlingsfänger gehören, höchstens eines flüchtigen Ueberblicks, aber für Leute von Ton keiner dauernden Aufmerksamkeit werth sind. —

So groß die Aehnlichkeit der Menschen auf der einen Seite, so groß ist auf der andern ihre Verschiedenheit in Denkart, Neigung, Sitte und Geschmack, eine Verschiedenheit, welche überall, die todte, wie die lebendige Natur darbietet. Kein Blatt, kein Grashalm, kein Wassertropfen ist dem andern völlig gleich, um so weniger sind es die Geschöpfe zusammengesetzter und vollkommener Art. Dennoch, vom Sandkorn bis zu den Cordilleren, vom Thautropfen bis zum Ocean, vom unsichtbaren Insekt, bis zum Hippopotamus, vom Currende-Knaben bis zum einzigen Friedrich, ist nicht alles Glied der großen unüberschaubaren Kette der Dinge? Gehört nicht Alles, nothwendig und unzer=

trennbar, in die unermeßliche Reihe der Wesen, in ewiger Verkettung und Regsamkeit, nach eben so weisen, als unerforschlichen Gesetzen, wechselseitig zu wirken? —

So entwand sich mein Geist, in heiligen Betrachtungen vertieft, den Banden seiner Staubdecke, und schwang sich zur Quelle seines großen, seines himmlischen Ursprungs empor. Doch je heller es in meiner Seele tagte, desto finsterer ward es vor meinen Sinnen; je mehr sich meine Brust erweiterte, desto enger ward es um mich her. Fast hatte ich zu lange geweilt; ich war, um den Flug meiner Einbildungskraft nicht durch das Gegenüber eines frostigen Führers erlahmen zu lassen, allein gegangen. Wäre daher nicht der Vollmond, hinter den Gebirgen über mir, meine Leuchte und ein weißes Taschentuch, das ich an eine höhere Hanbuttenstaude gebunden, mein Wegweiser gewesen, so hätte ich auf dieser unwirthbaren Höhe, unbeweglich den Morgen erwarten, und außer der Gefahr der Erkältung, das Wild und Ungeziefer des Waldes, und aus der Eröffnung eines neuen Weges, den Sturz in die schauervollen Tiefen fürchten müssen. Doch Sorge und Noth lauschten auch auf dem

wiedergefundenen Wege, der von den herabfließenden Regen gebildet, einer Wasserrinne gleich, schroff und senkrecht, sich herunterstürzte. Ich trat indessen meinen Zurückzug mit derjenigen Unerschrockenheit an, die die Begleiterin unschuldiger Unternehmungen zu seyn pflegt. Ob ein Bösewicht, der mit Verbrechen schwanger im Finstern schleicht, oder sie schon verübte, gleichen Gefahren gleich furchtlos entgegen gehen kann? Ich zweifle. — So rutschte ich, fast ohne Gebrauch der Füße, die nur zum Anstemmen, wie die Hände zum Aufhalten dienten, den Berg hinab, um im Gleichgewicht zu bleiben und das Herabkollern zu verhüten.

Das Ziel meiner Dornenbahn war glücklich erreicht. Ich stand am Fuße des Berges. Anfangs dem Lichte der Blechhütte und von dort dem Laufe der Bode folgend, gelangte ich zum erkohrnen Nachtlager in Thale, um den andern Tag aus diesem Vorhofe das wundervollere Heiligthum einer Gegend selbst zu betreten, die, nach dem Urtheile aller Reisenden, eine der ersten Zierden Teutschlands ist, und, auch neben den berühmtern Schweizeralpen, einen würdigen Platz einnimmt. — Noch einmal sah ich mich um, und, ein herrlicher Anblick,

der goldne Mond schwebte in seiner ganzen Glorie und Lieblichkeit am wolkenlosen Himmel, gerade über dem schauervollen Abgrund der Felsenschlucht. Verweilend schien er einen hellern Schimmer zu verbreiten, als wollt' er, gefesselt durch die große Naturerscheinung, die nachtvolle Tiefe bis auf den Grund erspähen. Uebersäet war der Himmel mit Sternen; dabei der pfeifende Abendwind, der immer kälter über die Gebirge blies, das dumpf wiederhallende Brausen des Stromes, das monotonische Geklapper der Hüttenmaschienen und das Hundegebell in einer nahen Schaafhorde, Alles dies schuf ein Schauspiel, wie es keine Bretterbühne erkünstelt, und eine Musik, für die die Tonkunst noch kein Instrument erfand. Erreicht war mein einfaches Gasthaus, das über seiner Thür kein goldnes Schild, mit dem Titel eines Hotels, (Gold und Titel sind ja sonst die Köder im Alltagsleben) sondern, auf einem verwitterten Brette, anspruchslos sich mit dem Rang einer Schenke begnügte, und dennoch mir herzlich willkommen war, weil es mir ein gesundes Abendmahl, meinen Füßen Ruhe und meinen Gefühlen, zu ihrem Erguß, einen Tisch mit Schreibzeug gewährte, ein Erguß, dem erst die

dritte

dritte Anmahnung des Dorfnachtwächters Einhalt gebot, der ich um so mehr nachgab, da er vor meinem Fenster seinen heisern Ruf verstärkte, und zur Verhütung des eigenen und nachbarlichen Schadens, das Licht bewahrt verlangte. Auch foderte die Natur ihr Recht. „Zwingt uns doch einmal, wie ein gieriger Zöllner, der Schlaf, mit ihm die Hälfte unseres Lebens zu theilen.“ *) —

*) Clemens von Alexandrien.

6.

Warnung aus einem Unglücksfall im Bodethale.

Was ist der Mensch in diesen wilden Strecken,
Wo Berg auf Berg, und Fels auf Felsen steigt,
Wo schauerlich die starre Wildniß schweigt,
Mit Einsamkeit gefüllt und düstrem Schrecken,
Wo mühevoll das Auge kaum zum Hügel
Des schroffen Steingeklippes dringt,
Als selbst der Geist auf seinem Flammenflügel?
— — — Ein Nichts! — — —

P. F. Kannengießer.

Jeder Pfad der irdischen Wallfahrt, er beginne vom Sammt- oder vom Stroh-Lager, er winde sich für hohe oder niedere Geburt, für den Scepter oder den Pflug, durch des Lebens Labyrinth, jeder bietet Wechsel von Blumenschmuck und Dornengeflecht, neben Sonnenschein, Nebelgewölk, Lust mit Mühe, Frieden mit Streit dar; jeder beurkundet, früher und später, schonender und rauher, die sublunarische Unvollkommenheit. Von einem Geiste, von einer Verfassung regiert wird, was

hienieden pilgert. Gleichen ewigen Grund-Gesetzen gehorcht die Erziehungsanstalt der Menschheit für den Himmel, die Welt; ihnen fremd sind die Worte: Privilegium, Exemtion, Prärogativ und Immunität. Aber auch zum Charakter der besten Welt gehören Uebel, in Verwirrung und Mißklang. Wunderbare Rollenvertheilung in den Lebensspielen, scheinbare Widersprüche, Ansehn des gebornen Verdienstes, Werth des erkauften Ranges, Gewicht erbettelter Ehre, Glanz erkrochener Fürstengunst, Herrschaft der Gedankenlosigkeit über den Scharfsinn, Sieg des Trugs über Wahrheit, der Heimtücke über arglosen Freimuth, des Lasters über Tugend, alle diese eben so räthselhaften als anstößigen Erscheinungen, diese Heere von Unholden, sind nicht Geburten des Zufalls; — „das Wort Zufall ist Gotteslästerung; nichts unter der Sonne ist Zufall.“ *) — es sind absolut nothwendige Mißverhältnisse, planmäßig verhängt, in der Ausprüfung der Geduld und des Glaubens, die Fortschritte der

*) Orsina in Lessings Emilia Galotti.

Menschen-Veredelung zu unterstützen, und die Ansichten von der Welt-Schöpfung zu berichtigen, damit das Mittel nicht für den Zweck, das Gasthaus der Reise nicht für das Wohnhaus der Heimath gelte, und so das geheime Sehnen nach einem vollkommern Jenseits in der tobenden Brust zur stillenden Gewißheit gelange. Darum ist der Bildungsklassen keine, der Lehrarten keine, vom A B C-Unterricht bis zur Facultätswissenschaft, frei von Zucht und Strafe, der Pilgerbahnen keine, sie umschlinge die Höhe, oder durchkreuze die Tiefe, ledig der Noth und Widerwärtigkeit, der offnen, wie der verborgenen.

Sind denn Sorg' und Ungemach die unzertrennlichen Begleiter großer Reisen in fremdes Land, so sind sie es auch auf der Erden-Reise zum Sternenlande. Gefasst trägt sie der Weise, ihres nahen Endes und des schönen Zieles gewiß, das ihm in seinem wahren Vaterlande entgegenlacht. Mit diesem Ziel im Aug', Glauben, Lieb' und Hoffnung im Herzen, und erhoben über die Sinneswelt, ebnet sich die rauhste Bahn, schwindet die drückendste Last. Winken Irrlichter zu tiefen Sümpfen; rufen Sirenen zu verschlingenden

Strudeln, lockt die goldne Schaale des Giftkerns zum Genuß, so wehrt die mahnende Vernunft der Verblendung; ihr Arm begegnet den schlüpfrigen, ihr Licht den dunkeln Wegestellen, und nur ins Verderben stürzt, wer, von der Lüste Taumel betäubt, ihren Warnungsruf überhört.

Solche vergleichende Betrachtungen sind es, die der Schauplatz der physischen, selbst der der schönen Natur, erweckt, deren Pfade, wie zu blühenden Auen und prachtvollen Gärten, auch in graunvolles Walddickicht, unter reißende Thiere und giftiges Ungeziefer, führen. Ihre lachendsten Thäler umdrohen gefährliche Klippen, ihre reizendsten Bergzinnen grausende Abgründe. Nachtvoller ist die Verwirrung, schreiender die Gefahr da, wo die Natur noch in ihrer ursprünglichen Schöpfung auftrit, wie sie der Moment des Stillstandes, nach dem Aufruhr der Elemente, neptunischer oder vulkanischer Gattung, bildete; wo keine Menschenhand, weder aufräumend noch verstümmelnd, eingriff.

Wenn die Natur aber gerade hier, in ihrer chaotischen Wildheit und Regellosigkeit — so dünkt dem Schwachsichtigen oft das Werk der höchsten Weisheit und Ordnung — größere Herrlichkeiten und

Wunder herbeizuzaubern, und durch deren Entfaltung die Phantasie gewaltiger aufzureizen und fortzuschleudern pflegt, so mahnt auch eine solche Oertlichkeit, wo keine Kunststraßen, Brücken und Geländer die Sicherheit verbürgen, zu einer Nüchternheit und Umsicht, wie sie überall zur Hand seyn muß, wo es darauf ankommt, die Trugbilder der Ferne zu entschleiern, das Aeußere nach seinem innern Gehalt zu würdigen, und auf mißlichen Punkten Gleichgewicht zu behalten. Glitt nicht schon mancher unbesonnene Fuß aus; ward nicht schon aus mancher Reise zu irdischen Paradiesen, zu früh die zum himmlischen? Schon Mancher geblendet durch den Glanz großer Naturwunder, sank, ein Opfer seiner ungezügelten Einbildungskraft, dahin. In wehmüthigem Angedenken ist unter andern, das Schicksal des Doctor Eschen aus Eutin, der auf einer Alpenreise, in eine tiefe Felsenspalte hinabstürzend, sein Leben einbüßte.

Auch die Nymphen der Bodethäler bejammern den Aushauch eines Jünglings-Lebens. Als Anhang zu ihrer Beschreibung wird der Hergang der Sache, wie ich ihn früher, aus den gerichtlichen Verhandlungen und von Augenzeugen

für die Halberstädtischen gemeinnützigen Unterhaltungen entnahm, um so mehr hier wiederhohlt werden dürfen, da zugleich die Stimme wohlgemeinter Warnung aus seiner Erzählung spricht, die also lautet:

Daß die Roßtrappspartie, unweit Thale, zu den anziehendsten und sehenswürdigsten Naturschönheiten des Harzes gehört, ist den Freunden der Natur im Einlande, wie im Auslande, bekannt genug; sie ist es, die vor allen andern Harzgegenden, aus der Nähe und Ferne, am meisten besucht und bewundert wird, die die Pinsel und Griffel der Maler und Kupferstecher schon vielfach beschäftigt, die Prosaisten zu Beschreibungen und die Dichter, von Klopstock bis zu den poetisirenden Schulknaben herab, zu Gesängen begeistert hat. Denn hier thut sich dem Auge und Geiste das Anmuthvollste und Erhabenste, was der Harzwald aufzuweisen hat, auf; hier öffnet sich der Tempel der Natur in seiner wundervollsten Hoheit und Größe, hier, wo sich der Hauptstrom des Harzes, die Bode, in dämmernden Thälern, auf labyrinthischen Pfaden, durch schroffe, unersteigliche Granitfelsmassen hindurchwindet, um sich in die Ebene zu ergießen.

Aber nur mit heiliger Schüchternheit darf der Fuß des Sterblichen die Schwellen des großen Naturheiligthums betreten, nur mit ehrfurchtsvoller Bescheidenheit und Vorsicht darf er sich den erhabensten Werken der schöpferischen Allmacht nähern und sie anstaunen; denn nur mit einem behutsamen und abgemessenen Schritte, nur dem sorgfältig prüfenden Auge ist es erlaubt, auf den schwindelnden Höhen zu wandeln, und in die schauervollen Tiefen hinabzuschauen, aus welchen Verderben und Tod dem Unbesonnenen, dem Verwegenen entgegen drohen. Oft schon, ich gestehe es, ist mir beim Besuch der Roßtrappe, in größerer Gesellschaft, die Freude des Genusses getrübt und verbittert worden, wenn eine rasche, ungenügsame Neugierde die Besuchenden auf gefährliche Punkte führte, wo von einer Zollbreite, vor- oder rückwärts, Tod und Leben auf dem Spiele stand; und es ist wahrlich nicht überall der Besonnenheit der Harzwanderer, sondern nicht selten nur einer höhern Vorsehung zuzuschreiben, daß die Abgründe um die Roßtrappe nicht schon öfter das Grab der Unvorsichtigen wurden, als es bis jetzt geschehen ist. Mancher ehrliche Arbeitsmann büßte zwar schon, in seinem Berufe,

hier das Leben ein, wenn er, um das stockende Flößholz zu lösen, durch Seile von oben in das Bodebette hinabgelassen, den Augen seiner obern Helfer entschlüpft war, und von der Gewalt der losgebrochenen Holzblöcke und des Wassers in die Fluten gestürzt und fortgerissen wurde. Aber außer dem Unglück, das vor mehreren Jahren zween Kinder traf, die, von der Roßtrappsklippe hinabstürzten, von welchen das eine zerschmetterte, das andre aber gerettet wurde, hat man aus der neuern Zeit kein Beispiel von einem ähnlichen Unglück. Das Pfingstfest im Jahre 1810 war es, das leider mit einem solchen Unglücksfalle bezeichnet wurde. Die gar zu lebendige, so leicht gleitende, Jugend sank auch hier. Es war der 12. Juni d. J., Morgens um 8 Uhr, als vier Studenten von Göttingen, 1) Heinrich Ernst, Graf von Frohberg, aus Straßburg, 2) Conrad Friedrich Wilhelm Rodewald, aus Sternberg, bei Dettmold, 3) Carl Friedrich von Plüskow, aus dem Mecklenburgischen, 4) Carl Heidsick, aus Lübbecke, bei Minden, auf einer Harzreise vom Stubenberge, in Begleitung eines von Göttingen mitgenommenen, des Harzes kundigen,

Führers, Namens Lindner, auf der Blechhütte bei Thale eintrafen, um von hier aus die Roßtrappe zu besuchen. Sie erstiegen solche auf dem gewöhnlichen Wege, und verweilten auf dem Roßtrappsfelsen bis nach 10 Uhr. Bekanntlich erblickt man von dieser Höhe den felsumkränzten sogenannten Bodekessel, und über ihm den schäumenden Wasserfall; dieß erweckt die Begierde, dieses große Schauspiel der Natur in der Nähe zu bewundern. Sie bewog schon Manchen, auf einem Wege zu dem Bodebette hinabzusteigen, der sich mit einiger Behutsamkeit sicher zurücklegen läßt. Auch zwei der Studenten, nämlich von Plüskow und Heidsick entschlossen sich, aber ohne Führer und auf einem selbstgebahnten Wege, an dem Roßtrappsfelsen hinab, zu dieser Unternehmung, während Graf Frohberg und Rodewald mit ihrem Führer den gewöhnlichen Rückweg nach der Blechhütte nahmen. Die erstern beiden kamen auch glücklich bis an die Bode, und wollten nun den Rückweg an deren Ufer nach dem Hüttenwerke antreten. Auf diesem Wege aber stießen sie auf die über der Roßtrappe sich anhebende, in die Bode sich hineindrängende, steile Klippe, an 150 Fuß

hoch. Dieser schroffe Felsen musste nun entweder übersteigen, oder auf die Art umgangen werden, daß man eine Strecke lang durch das Wasser bis dahin durchwatete, wo man den abhängigen und schlüpfrigen Weg an der Bode entlang, durch Hülfe des Gebüsches, trockenen Fußes weiter verfolgen kann. Von beiden nothwendigen Uebeln wählte von Plüskow den Gang durch das Wasser, und indem sich ihm die Gefahr des Weges über die Klippe sehr lebhaft vor Augen stellte, theilte er seinem Gefährten Heidsick warnend die Bemerkung mit, der jedoch, nicht geneigt, durch das Wasser zu waten, den Weg über einen Felsen einschlug, über den selbst die beherztesten Holzflößer nur in der äußersten Nothwendigkeit, und nur durch gegenseitige Hülfe mit dem Flößhaken, hinabzusteigen wagen. Als von Plüskow diesem Felsen durch den Fluß vorbei gegangen war, und, nachdem er sich niedergesetzt und das Wasser aus seinen Stiefeln gegossen hatte, sich nach seinem Gefährten umsah, erblickte er diesen mit Erstaunen auf der Spitze der Klippe, von welcher er ihm zurief: „Ich bin hier auf einer gefährlichen Stelle.“ Von Angst und Schrecken erschüttert, seinen Freund

in einer so misslichen und gefahrvollen Lage zu erblicken, rief von Plüskow ihm zu, er möchte sich in Acht nehmen, und sich nicht weiter rühren, sondern ruhig dort verweilen, bis er Hülfe geholt habe. Heidsick erwiederte: „So schlimm, denk' ich, ist es noch nicht.“ Wollte er nun weiter vor, oder zurücksteigen; mochte er schwindlich werden oder ausgleiten; „seine Zeit und Stunde war gekommen“ sagte ein ehrlicher Hüttenmann; denn noch einige Fuß vorwärts, und er war gerettet. —

Aber kaum erschollen diese Worte, so hörte von Plüskow, in der Stille des Thals einen Fall, jedoch ohne irgend einen Laut. Er schaute nach dem Felsen hinauf. Heidsick war verschwunden, und lag in einer Entfernung von zehn Schritten herabgestürzt und leblos am Fuße der Klippe. Lautes Jammergeschrei und Rufen nach Hülfe ertönte aus dem Munde des besinnungslosen bebenden Freundes, ein Angstgeschrei, das im fürchterlichen Wiederhall die schöne Natur mit Grausen erfüllte. Der erste, der es vernahm, war Rodewald, der voran gegangen war, um von dem Hüttenwerke aus, die Felsenschlucht zu besuchen. Auf den Zuruf des von Plüskow, was sich

Schreckliches ereignet habe, eilte jener zurück auf die Blechhütte, und ließ sogleich den Chirurgus Kunze zu Thale und den Dr. und Stadtphysicus Römmke, in Blankenburg, rufen. Man eilte mit den beiden Holzhauern, Lange und Fricke, an den Ort, wo der Verunglückte lag, und wusch dessen Stirn und Brust mit Wasser, ohne jedoch irgend ein Lebenszeichen zu entdecken. Der Körper wurde mit Stricken aus der Tiefe herausgezogen, auf eine Bahre von abgehauenem Strauchwerk gelegt, und nach wiederholten, beschwerlichen Wanderungen durch das felsige Bodebette, in die Schenke der Blechhütte gebracht. Alle Wiederbelebungsversuche waren fruchtlos. Von tiefer Wehmuth und innigstem Mitleid waren die Gefährten des Unglücklichen, waren die hinzuströmenden Hüttenleute ergriffen. Nach dem Obductionsberichte des, um 2 Uhr Nachmittags, erschienenen Herrn Stadtphysicus Römmke und Landchirurgus Schrader, war der mit einem gesunden und starken Körperbau versehene Unglückliche auf den Kopf vom Felsen hinabgestürzt, und dieß die unbezweifelte hinreichende Ursache seines Todes. Aus Nase und Ohren ergoß sich Blut und Schaum. Bei der Section fanden sich mehrere

Rippen zerbrochen und das Gehirn zerschmettert. Seine Kleidung war von dem Herabstreifen an dem Felsen durchaus zerrissen und zerfetzt.

Der Verunglückte hatte, ein Opfer seiner eigenen Unbesonnenheit, wahrscheinlich aber, wegen der Art und des hohen Herabsturzes, ohne langen Todeskampf, sein jugendliches Leben ausgehaucht. Er war 19 Jahre alt, und hatte sich der Rechtswissenschaft gewidmet. Seine Mutter, die Wittwe eines Justizbeamten, und seine Geschwister beweinen, vom gerechten Schmerzgefühl erfüllt, den Tod ihres geliebten Sohnes und Bruders, den sie zwar mit Sorge auf die Hochschule schickten, aber es nimmer ahnten, daß sie ihn auf diese ungewöhnliche, schreckenvolle Art verlieren würden.

Nach der Versicherung seiner Reisegefährten, war er ein schätzbarer Jüngling von Kopf und Herz, der mit einer enthusiastischen Wärme das Große und Schöne der Natur liebte, in deren Genuß er oft schwärmte. Das Rührende und Feierliche dieser Trauer-Scene wurde durch die Erscheinung von neun andern Göttingschen Studenten erhöht, die auch an dem Abend des verhängnißvollen Tages auf der Blechhütte eintrafen.

Sie verweilten bis zum folgenden Abend, an welchem die Beerdigung ihres geliebten Freundes beschlossen war, die auf deren Kosten höchst anständig und feierlich besorgt wurde. Die jungen Mädchen auf der Hütte beeiferten sich, Blumen zu pflücken und Kränze zu winden, zum Schmucke des Entschlummerten und seines Sarges. Allgemein war die Rührung und die Theilnahme, die auch den rohesten Sinn, die Unempfindlichkeit selbst, erweichte; denn das Ereigniß war zu neu und zu herzergreifend, es stach zu sehr gegen diejenigen Scenen ab, an welche das Auge der fröhlichen Hüttenleute gewöhnt war, als daß es einen andern Eindruck, als den der höchsten Bestürzung hervorbringen konnte. In seiner eigenen kleinen Welt, durch Fleiß und Genügsamkeit unter und durch einander heiter und froh, sah dies biedere Völkchen Alles, was seiner Heimath hold, aus der größern Welt zu ihm kam, nur in fröhlicher Stimmung und Laune, wie sie die Umgebungen erzeugen; es sah nur muntere und befriedigte Reisende von den anmuthvollen Berghöhen, aus der herrlichen Felsenschlucht zurückkehren, und in freundlichen Begrüßungen nahm es Theil an der Freude und dem

Danke für das Genossene. Aber tiefgebeugt war nun mit einem Male der stets genährte Stolz auf die Pracht seiner Berge und die Lieblichkeit seines Thals, weil man Leichen aus ihm heraustrug, weil sich Gräber in ihm öffneten; denn mit minderem Vertrauen, mit minderem Frohsinn nahen sich ihm von nun an die schüchternen Wanderer, eingedenk des Leichenzugs, der am 14. Juni d. J., Abends um acht Uhr, Statt hatte. Ihn bildeten zwölf Studirende mit entblößtem Haupte. Statt der glänzenden Aussichten, die sie durch ihre Reise zu genießen Hoffnung hatten, öffnete sich ihnen der Blick in das Thal des Todes, in die dunkle Gruft ihres theuern Freundes. Auf dem Kirchhofe zu Thale erhebt sich sein Grabhügel, der ein rührendes, aber auch ein warnendes Beispiel für alle Besucher dieser so erhabenen, als gefahrvollen Harzpartie, und besonders für die leichtsinnige und unvorsichtige Jugend, der Mit- und Nachwelt lange vor Augen und in ernster Erinnerung bleiben möge.

Hingerissen von den Wundern, die sich, junger Naturfreund, nah und fern, um dich her erhoben, und dich gleichsam in eine neue Welt versetzten, berauscht von den beseligenden Eindrücken solcher

Umge-

Umgebungen, erhitzt von einer zu glühenden Einbildungskraft, und im zu lebhaften Gefühl deiner jugendlichen Kraft erblindetest du vielleicht für das Bedenkliche deines Unternehmens und für die Gefahr, die deinen Pfad bezeichnete. Du wolltest ausgezeichnet dastehen unter deinen Reisegenossen, und strebtest mit kühnern Schritten nach höherm Ruhm und Genuß. Du rechnetest vielleicht in diesem unschuldvollen Naturgenuß auf die leitende Hand einer höhern aufsehenden Macht, ohne zu erwägen, daß ihre Gesetze unerschütterlich und ewig fest stehen, und daß du zu deiner Rettung keine Wunder von ihr fodern konntest. Mit dieser Ansicht wissen wir deine leichtsinnige Jugendkühnheit zu entschuldigen, und schenken dir das innigste Bedauern. Aber völlig vorwurfsfrei erscheinst du nicht. Du hast deine Uebereilung mit dem Leben gebüßt. Lange noch werde dein Name und dein Unglück allen denjenigen zugerufen, die auf gleichen gefährlichen Bahnen da wallen, wo du fielst! Werde dann, durch dein Beispiel, der Retter derer, die, ohne dein Schicksal vor Augen, rasch und kühn, wie du, ein Gleiches erleiden würden! Friede und Segen deinem zerschmetterten Gebein! —

7.

Die Ruinen der Bergschlösser Stecklenberg und der beiden Lauenburg.

Ernst und finster blicken die Ruinen
Jener Ritterburg ins Thal hinab;
Nie vom Licht der Freude mehr beschienen,
Stehn sie, ein hochaufgerichtet Grab. —

D. L. Heuser.

....

Die Bode-Thäler behaupten, auch außer den Gebirgen, noch über drei Stunden lang, ihre reizende romantische Natur. Welche herrliche Landschaften, der Nachbildung des Meisterpinsels werth, welche anmuthige Scenen entfalten die Thalräume, der beschränktere von Thale bis Neinstedt, und der ausgedehntere von dort über Weddersleben bis gegen Dittfurth, die die Bode, oft mit Weiden und Pappeln eingefasst, zwischen Wiesen, Aengern und Feldern durchschlängelt! Vor Quedlinburg sondert sie sich in zwei Arme, das Schloß und einen Theil der Stadt zu umfließen. Sehr belohnend ist es, von dem Rücken der südlichen

Gebirgskette, die von Thale bis über den Lehhofs-Berg bei der Walkemühle hinaus sich erstreckt, und von den Bergen um Quedlinburg, dem Strohberg, dem Hammwartenberg, dem Canonenberg, der Alteburg u. s. w., die Reize dieser Thal-Ebenen zu überschauen, die, neben freundlichen Fernen, mit Dörfern, Warten, Hügeln und Mühlen geschmückt sind, in deren Mitte die Hauptfigur des Ganzen, die alte ehrwürdige und betriebsame Stadt Quedlinburg, mit ihren bethürmten Mauern und dem kühnen, von Buschwerk und Gärten umgrünten, Bergschloß ersteht.

Die denkwürdigen Punkte dieser bilderreichen Gegend sind, in malerischer Hinsicht, die drei an der dunkeln Harzwand aufsteigenden Burg-Ruinen. Als Zubehörung und Zierde der Bodethäler finde ein flüchtiger Umriß ihrer Eigenthümlichkeiten hier Platz.

Die einzigen Bergschloßtrümmern, welche die Nordseite des Harzes, außer denen der Stapelnburg und Harzburg, dem Auge darbietet, erscheinen hier; es sind die der Bergfesten Steckelnberg und der beiden Lauenburg. Die der

erstern lagern sich an eine Berglehne, über das in einer Schlucht verborgene Dörfchen gleiches Namens. Seine Vorbesitzer lebten, in dem Geist und Wesen ihres berüchtigten Zeitalters, von Rauben und Plündern, was ihr Dünkel und ihre Freude war; Wahrheit, Recht und Menschlichkeit waren ihnen fremd. Als einer derselben, im Jahr 1211, dem Stifte Quedlinburg den schuldigen Zins entrichten sollte, verweigerte er solches, und wurde von dem Stifte durch den Bischof von Halberstadt in den Bann gethan. Er spottete des Bannes und sagte: „ihr möget lange bannen, ehe ihr mir eine Rippe im Leibe entzweibannet." Sein Ehegemahl, frömmer als ihr Eheherr, suchte ihn von dem Spott abzuhalten, und klagte es den Geistlichen. Nachdem er bei der Mahlzeit, nach seiner Gewohnheit, wieder des Banns gespottet, und aus Muthwillen auf die Gesundheit des Bischofs einen Becher Wein ausgeleert hatte, fiel er todt zur Erde. *)

Um das Jahr 1364 besaßen die Herren von Hadmersleben dieses Schloß. Nach mehrern Be-

*) S. Voigts Geschichte des Stifts Quedlinburg. 1ster Th. S. 324.

fehdungen und Beraubungen der Quedlinburg-schen Bürger, zerstörten die Städte Quedlinburg und Halberstadt dies Raubnest, und säuberten die hiesige Gegend von solchen Straßenräubern. *) Späterhin wurden die Zubehörungen von Stecklenberg eine Staatsdomaine. Noch steht der, durch einen Blitzschlag auseinander geborstene, Thurm mit einem eingesunkenen und durchlöcherten Schieferdach, in neigender Richtung da, und erfüllt die Bewohner der am Fuß des Burgbergs liegenden ökonomischen Gebäude, mit der Furcht des nahen Einsturzes. Der graue Thurm, in seiner schiefen Gestalt, mit seiner theils eingedrückten, theils verdrehten schwarzen Schieferkuppel, einer losen Huthbedeckung ähnlich, malt dem Wanderer das Bild eines taumelnden Trunkenboldes, und mit demselben das der Bacchanalien, die hier sonst zur Tages-

---

*) Cum in castro Stecklenberg prope Bodam, quod erat Domini Hademersleben, residerent raptores, qui spoliarant undique viatores, Dominus Archiepiscopus cum gente sua obsedit illud castrum et obtinuit atque fregit. Chron. Magdeb. op. Meneken script. T. III. p. 371. Arcem Stecklenberg prope Bodam fluvium expugnans confregit, destruxit ob saeva latrocinia illic assidue perpetrata. G. Torquati series Pontif. eccles. Magdeb. ibid. p. 398. S. Cod. Diplomat. Quedlinburg v. Erath 1764. p. 631.

Ordnung gehörten. An den Thurm reiht sich eine Seitenwand, die mit ihren weiten Oeffnungen und mit Quitschern und Dornenbüschen geschmückt, einem Triumphbogen gleicht.

Um ihn her erweitern noch einige Bruchstücke von Wänden und Thüren, und ein abgesonderter Schornstein-Canal, diese Ruinengruppe, um deren Fenster-Wölbungen sich wilde Rosen und Brombeerstauden ranken. Die gesenkten Häupter dieser Getrümmer ragen weit aus Ahorn- und duftenden Lindenbäumen hervor. Alles steht so los und unsicher da, daß man nicht ohne Sorge seine Nähe umwandelt. Eine, in dem Schlosse vorhandene, Capelle diente noch bis 1740 der Gemeine zur Kirche. Wie so oft aus dem Alten das Neue geschaffen wird, so wurden auch die Baumaterialien dieser Burg häufig zu Neubauten und Reparaturen der dortigen Domaine, auch zur Errichtung eines Bethauses für die dortige kleine Gemeinde, benutzt.

Der bildende und pflegende Sinn eines hiesigen Cantors legte, neben diesen Ruinen, ein freundliches, sauber umzäumtes Gärtchen an. Es fasst eine Laube mit Rasenbänken, aus deren Beschattung man in bunte, fruchtreiche Ebenen blickt. Hier

erholte sich der würdige Jugendlehrer, am Abend, von der Tageslast und den Mühen seines oft so undankbaren Amtes; hier vertauschte er den schweren Dunst seiner engen Schulstube mit der leichten erquickenden Bergluft, mit der Aussicht in weite Fernen, deren Gesichtskreis das Huygebirge mit seinen Warten beschließt; näher ruhte sein Auge auf einem vorliegenden Hölzchen, über welches hoch und prächtig das Schloß Quedlinburg, sonst der Prinzessinnen Wohnung, hervorragt, auf einem Silberbächlein, auf den Teichen, von Weiden umkränzt, und auf dem nahen Dorfe Neinstedt, das die Stecklenberger als Mutterdorf verehren; hier sah er an Bergabhängen die Lämmerheerden weiden, und in ihnen das Bild seiner Zöglinge, die er mit einem Eifer zu veredeln suchte, der durch den höhern Zweck einen höhern Werth erhielt, als die gewinnsüchtige Sorgfalt, mit der man die Veredelung jener Hürdebewohner bewirkte. Auch an die Ansicht der Teufelsmauer über Neinstedt, die die wundervolle Hand der Natur in grotesken Gestalten aufgethürmt, knüpfte er manche Betrachtung über die wilde Barbarei und den Aberglauben der Vorzeit. Da saß er, durch Zufrieden-

heit glücklich, und freute sich seines, kaum ein paar Quadrat=Ruthen fassenden, Berg=Gartens, sorgenfreier und ruhiger, als es der Mann konnte, der alle die großen Gärten, Wiesen und Felder und Amtsgebäude damals das Seinige nannte. Musste dieser doch viele solcher Gebäude, wie diese, erst verbrennen, Fluren, wie diese, erst verheeren, und mit Menschenblute tränken, ehe er zu ihrem Besitzthume gelangen konnte; denn auch das Amt Stecklenberg war, mit hunderten seiner teutschen Brüder, sechs Unglücksjahre hindurch, die Dotation eines französischen Feldherrn. Da pries der Bescheidene, bei dem geringen Maaß seines äußern Glücks, doch dankbar seinen Schöpfer, daß er ihn lehrte, aus Wenigem so Viel zu machen, und jede Aufwallung des Neides in der Genügsamkeit zu ersticken. Da lauschte der Sänger der Kirche entzückt den Liedern, die seine Kunstverwandte, die Sänger des Waldes, anstimmten. Mit Freude sah er von seiner Berghöhe, wie seine Schulkinder, eingedenk seiner liebreichen Ermahnung, ihren Aeltern Hülfe leisteten, im Felde, beim Pflanzen und Säten und Kartoffelbehacken, auch beim Heutrocknen, und mit der Vogel=verscheuchenden Klapper unter den Kirsch=

bäumen. Kein anderes als ein angenehmes Geräusch, nur das Gebell spielender Hunde, das Geschnatter heimkehrender Gänse, der eintönige Kuckuksruf, das Geknarr eines Wagens, oder das Klatschen eines Fuhrmanns mit der Peitsche, zur freien Durchfahrt in einem Hohl-Wege, tönten ihm entgegen. Plötzlich vernimmt sein Ohr, so erzählt er, ein trommelartiges Wirbeln, das ihn erschreckt, weil er, bekannt mit den Klagen der von Einquartirung geplagten Nachbar-Oerter, eine Last fürchtet, mit der die Armuth seines Dörfchens bisher verschont blieb, sie, die er schon oft als einen nöthigen Zusatz zur Kirchenlitanei aufgezeichnet hatte. Seufzend vernimmt er das Geräusch, wie den Vorboten eines aufsteigenden Gewitters. Aber ruhiger schlägt sein Herz wieder, als er sieht, daß eine vom Berge herabgerollte Acker-Walze dies Furchterweckende Kriegsgetöse verursachte. Von neuem fühlt er sein Glück in der Armuth, die, wie von manchen andern Beschwerden des Reichthums, so auch von dieser Sorge befreite. Sind doch die Hütten seiner Mitbewohner kaum selbst geräumig genug, sie vor Regen und Kälte zu schützen, sie, deren kümmerlicher Betrieb sich nur auf Wollespinnen und Holzarbeiten beschränkt.

Mancher Freund der Natur überraschte und begrüßte schon den biedern Mann in dem Werke seiner freundlichen Schöpfung, und theurer ward ihm, wie er gern erzählt, und wir wieder zu erzählen uns vergönnen, seine Laube, seitdem eine Prinzessin aus der Nachbarschaft mit ihrem Prachtgefolge sie öfter zu ihrem Erholungsorte erkohr, sie, die den Sammt und Atlas ihrer Sophas, mit der Rasenmatte seiner Bänke vertauschte, ihr Geschirr, daheim von prunkenden Tischen getragen, auf die Schieferplatte in seiner Laube zum Thee-Genuß aufpflanzte, und in dem Schatten seiner Baumpflanzung die sanfte Kühlung und die herrliche Aussicht pries. Gar ehrenvoll dünkt es ihm, daß seine Waldquelle selbst für einen fürstlichen Theetisch sprudelte, und daß man über dem kunstlosen Sitze seiner Erholung die Pracht und Ueppigkeit des stolzen Residenzschlosses vergaß. Zum Castellan in dem Palast der großen Natur geweiht, begleitete er auf unwegsamen, steilen Wegen einige Genossen der fürstlichen Gesellschaft auf diejenigen höheren Berggipfel, wo sich die Trümmern der kleinen und großen Lauenburg erheben, diese ältern und lebhaftern Bilder der Vergänglichkeit alles Irdischen, diese Denkmäler

zerstörter Größe und Wildheit, sonst die Schauplätze der Sittenlosigkeit und der Raubsucht.

Der niedriger liegenden kleinen Lauenburg, auch die alte Lauenburg genannt, die mit wildverwachsenem Gesträuch umstrickt, und im tiefsten Dickicht versteckt ist, kann man nur mit Mühe beikommen. Ein Ballkleid würden drei Schritte zersetzen in dem Kampf mit Dorn- und Brombeerstauden. Dagegen erhebt sich die große oder neue Lauenburg neben ihr auf einem sehr hohen, weiter vortretenden Berge, mit einem, in der Mitte durchspaltnen, Thurm-Bruchstück von vier Ellen dicken Wänden, vielleicht das vormalige Burgverlies. Dieses und das andere in Kellern, Grundmauern, Zwingern u. s. w. vorhandene Mauerwerk bindet ein Kitt von einer Festigkeit, die dem Granit selbst, aus dem es bestehet, gleich kommt. Weit und groß ist die Aussicht von dem zu erkletternden Mauerwerk, ohne welches man, wegen des überwachsenen Waldes, wenig vom Lande sieht. Alte dortige Einwohner versichern, daß sie noch Spuren von Wasserleitungen gefunden, durch welche, von hinterliegenden höhern Bergen, das Wasser dieser Feste zugeführt worden. Die Lage dieser

ehemaligen Raubburg, eine von den sieben und dreißig Burgen, die sich sonst in der Harzgegend, in dem Bezirke von zehn Quadratmeilen, erhoben haben sollen, ist mehr, als irgend eine, für ihre ursprüngliche Bestimmung geeignet. Sie beherrscht einen großen Theil des flachen Landes, seine Kornfelder und Straßen, zum Ueberfall und zur Plünderung der Reisenden, also zur Ausübung desjenigen heillosen Handwerks, worin damals Ritterwerth und Ritterruhm bestand, eines Unwesens, demjenigen ähnlich, das sonst den Thüringer-Wald und die Lüneburger-Heide so furchtbar, als berüchtigt machte, aber noch jüngst die Straße zwischen Rom und Neapel mit Schrecken erfüllte, ein Unfug, dem sogar die Landespolicei nicht eher steuern konnte, bis sie sich der Hauptleute der Banden selbst, zur Verbannung des übrigen Raubgesindels, bediente. Wegelagerer, wie diese, waren jene Burgherrn; dennoch brüstet sich mancher Schwächling mit der Abkunft von solchen Ahnherrn; ja, in Ländern, wo die Fackel der Aufklärung die ägyptische Finsterniß der Vergangenheit noch nicht zu durchbringen, der Zeitgeist den Rost verjährter Irrthümer noch nicht abzuschleifen, und

der Gemeinsinn die Selbstsucht zu unterdrücken nicht vermochte, ist solche Abstammungsart — sogar unerläßliche Bedingung zu hohem Rang und Amt, zu Pfründen und Orden, und ihr Schlüssel ist es, der oft schneller, als andre, die Cabinette, wie die Herzen der Herrscher, entriegelt.

An welch eine Reihe von Verstandes-Verirrungen, von Entartungen zu Missethaten und Gräueln, mahnt die zahllose Menge der Trümmern zerstörter Ritter- und Raub-Burgen, die aus der Nacht der teutschen Bergwälder, wie Schreckgespenster, emporstarren! Aber strenges und gerechtes Gericht hat längst Nemesis über sie und ihre frevelnden Bewohner gehalten. — Dennoch erhebt man jenes Zeitalter der rohsten Barbarei und Verwilderung, das, der Menschheit Würde und Adel verkennend, den goldnen Mittelstand vertilgte, und in Freien und Leibeignen nur Herrn und Knechte duldete, auf Kosten der bessern, geläuterten Gegenwart, und beehrt, im Sinne mancher romantischen Dichtung, die Zeit des Faustrechts, die der zügellosen Raub- und Mordgier, mit dem schön klingenden, dem gepriesenen Namen der ritterlichen Zeit, träumend:

es habe kein anderer, als der wieder erwachte Geist jener kräftigen und kampflustigen Zeit die Groß- und Edelthaten der neuen hervorgebracht, obgleich gerade der der Finsterniß, der Rohheit und dem Knechtsinn widerstrebende Geist der bessern Erkenntniß, der Veredlung und des Freisinnes, die Leistungen der jüngsten Zeit erzeugte.

Im Jahr 1290 soll die kleine Lauenburg, durch den Kaiser Rudolph, mit andern Raubschlössern, zerstört seyn. Gleiches Schicksal traf zwei andre, den Rittern von der Lauenburg gehörige, Schlösser, deren eins an der Leine, im Amte Coldingen, und das andere im Weserdistrikt, jetzt Amt Wickensen, lag. Sie führten den Familien-Namen, und es sind noch Reste davon vorhanden. Nachher bauten die Herren von Lauenburg die neue Burg auf der höhern Bergkuppe. Auch der Bewohner von Halberstadt, wenn er vor seinen Thoren wandelnd dies Raubnest aus dem Harz aufstarren sah, kreuzigte und segnete sich bei dessen Anblick; auch er erfuhr seine Raubsucht, denn mit den Stiftern überhaupt, und besonders mit den Bischöfen zu Halberstadt, lagen die Lauenburger bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts, in langer, hef-

tiger Fehde, bis Bischof Albert II., nach mehrern unternommenen Verfolgungen seiner Feinde, endlich auch dieses Schloß belagerte, erstürmte und zerstörte. Die Trümmern der großen Lauenburg und die von Stecklenberg blicken weit in die umliegende Gegend hinein, die sie mit ihren, gegen das Walddunkel abstechenden, hellen Punkten sehr verschönern. Malerisch treten sie in dem großen gehaltvollen Gemälde auf, das die Ansicht von einer Anhöhe bei Neinstedt, an dem in das Dorf hinabführenden Wege, neben zwei einzelnen Linden, darbietet; hier, wo die anziehendsten Partien des Harzes, mit seinen Vorgebirgen und in der Ferne die Brocken-Kuppel, sich zu einer romantischen Uebersicht vereinigen, weshalb dieser Punkt die Aufmerksamkeit des Natur- und Kunstfreundes verdient.

Man klimmt — um die Wanderer von dem fürstlichen Gefolge zu begleiten — über das eingestürzte Gemäuer durch verfallene und verwachsene Graben hinweg, schauet hinab in die weite Flur, und freut sich, über den Gräbern verwester Ritter und Knappen, über dem Staube und den Gebeinen ermordeter Wanderer, des noch bestehenden Lebens,

der höhern Bildung und der bessern Zeit. Noch ein Blick in die dunklen, schauervollen Kellergewölbe und Gefängnisse, in welchen, vor sechshundert Jahren, die wehrlose Unschuld so oft ihr Leben aushauchte; und durch verwachsenes Gebüsch, mit Schweiß bedeckter Stirn, vereinigt man sich wieder mit den aus Bequemlichkeit oder Unterthänigkeit zurückgebliebenen Höflingen. Manches Fläschchen mit wohlriechendem Wasser, so meldet der Führer, ward unterwegs aus der Tasche geholt, um es den Riech-Organen zur Stärkung vorzuhalten, und dabei versichert, daß man doch nicht alle Tage sich zu einer solchen fatiganten und ingraten Partie verstehen würde. Erschöpft und der Erquickung durch ein Glas Limonade und ein Stück Baumkuchen bedürftig, der hier so wohlthätig als der Baum-Schatten war, wird die Beschreibung des Gesehenen und Empfundenen, nach der Leibes-Erfrischung, vorbehalten, nachdem die batistnen Taschentücher der Schweißtropfen manche abgetrocknet, und die Erlaubniß zu ruhen, so ehrfurchtsvoll erbeten, als huldreichst ertheilt worden. Aber der Hofleute Studium bedarf es, einer etwaigen Reue der hohen Gebieterin über ihr höchsteigenes

Zurück-

Zurückbleiben zu begegnen; daher sie, so viel es ihre Athemlosigkeit gestattet, obgleich auf Kosten der Wahrheit, mit heiligen Betheurungen überströmt wird, daß die saure Wanderschaft über Klippen und Dornen gar nicht belohnend, und die Sehnsucht des Wiedervereins mit ihr so lebhaft, als das Bedauren gewesen sey, so lange Höchstderselben Gesellschaft entbehrt zu haben, — Selbstherabwürdigungen und Kriechereien, die dieser Wohnung der Größe und Wahrheit eben so, als dem reinen Sinn des ehrlichen Schulmanns, widerstreiten, und die er seufzend und schweigend vernimt.

Aber die Sonne war im Westen hinabgesunken, und die Luft kälter geworden. Die Nervenschwäche und rheumatische Empfindlichkeit des Hofzirkels griff nach Mantel und Shawl; die goldbetresste Livree nach dem Theegeräthe, es einzupacken; man wallt den Berg hinab zu den vorgefahrnen Prachtwagen, mit wiehernden Rossen bespannt, und nickt dem gefälligen Cicerone ein Lebewohl zu. Er holt nun seine respectvoll verborgene Tabackspfeife wieder hervor, dampft mit Wohlbehagen ihre blauen Wolken in die Lüfte, und überlässt sich freier den Betrachtungen über den Glanz

und die Herrlichkeit der großen Welt, die so leicht und so schnell als die Dämpfe seines Pfeifen-Krauts verschwinden. Auch er wandelt zurück, durch das Dickicht des Haselnußgesträuchs, und freut sich, daß seine junge Stämme ihm nur als Sprößlinge fruchtbringender Bäume, und nicht als wirksame Mitgehülfen seines Unterrichts, im einbläuenden Charakter, wichtig seyn dürfen; denn lange schon war in seiner Schule der Stock abgeschafft, mit welchem noch hie und da die Religion und der Catechismus den ungelehrigen Schülern eingewalkt werden.

An den Fuß des Burgberges lehnt sich das Amt; seinen Hof verschönert eine Linde von seltner Schönheit. Sie breitet ihre schattenreichen Zweige über einen eingegitterten Erholungsplatz aus, von wo man über einen, mit munteren Enten belebten, Teich, in ein lachendes Thal hinabsieht. Hier ladet die Gastfreiheit des Platzes die Besuchenden zum Verweilen ein. Hier erholt man sich von der Bergwanderung. Mit der Dämmerung öffnen sich die nahen Wohnzimmer; und da die Concertisten des Waldes schweigen, so setzt sich der Kunstfreund an ein Fortepiano, das zwar nicht in London und

Wien, sondern nur in Stecklenberg von Sanderhof, aber doch trefflich, gefertigt ist, weil es Lieblichkeit und Rűndung des Tons mit leichtem Spiel vereinigt.

Ein Hauptfest, reich an Freude und Seegen, war dem betriebsamen Berg-Gärtner immer die Kirschärnte; dann empfing er den Lohn für seine sorgliche Gartenpflege. Die Kirschbäume, von seiner Hand gepfropft, durch Strohwinden vor dem Winterfrost geschützt, prangten mit den schönsten Früchten. Durch ausgestopfte Figuren, Thier-Skeletts und Klapperwerke, entfernte er die naschenden Gäste, die keiner Leitern bedürfen, um in den Baum-Wipfeln zu hausen. Besonders des Sonntags, wenn er das Evangelium gelesen, ausgesungen, die Kirche geschlossen, und ihren großen Schlüssel unter dem Spiegel, zwischen die Bilder seiner Heiligen, Luthers und Friedrichs des Einzigen, aufgehängt hatte, erstieg er froher den Schloßberg, den zahlreich versammelten Gästen seine Kirschen zu verkaufen, und da deren Menge mit seiner eigenen Aernte nicht zu befriedigen war, so hatte er für fremden Vorrath durch eine Täuschung gesorgt, die Keinem schadete, und ihm nützte. Ein

Strauß von Harzblümchen schmückte die Kirschteller, und warf den kleinen freundlichen Ueberbringerinnen eine besondere Belohnung ab, wofür, auf dem nächsten Jahrmarkte in Quedlinburg, von den Dessauschen Juden, Mützenzeuge, Tücher und Bänder gekauft wurden. So bildete sich hier ein lebendiger Kirschmarkt, und es war kein buschleeres Plätzchen, wo sich nicht fröhliche Menschen gelagert hatten, die auch wohl des Abends hier weilten, und ein Butterbrod oder Schaafmilch aus der nahen Amtsschäferei aßen, ein Genuß, den das gesellige Beisammenseyn und das schöne Schauspiel der untergehenden Sonne würzte. Die Ruinen dieser Burg reizten immer den Harzwandrer, sie zu ersteigen. Auch höhere Staatsbeamte leiteten in älterer Zeit oft ihre Dienstreisen dahin, und verschmähten wenigstens die Einladung auf das wirthlichere Amt nicht, dessen Bewohner dann das, was in den verfallenen Gewölben der Ruinen vermisst wurde, aus ihren ergiebigern Kellern und Kammern zu ergänzen, und ihren Gästen Annehmlichkeiten zu bereiten verstanden, ohne welche die einfache Natur dem verwöhnten Großstädter selten genügt. So wurde von den Weinbergen in Frankreich und am Rhein,

aus benachbarten Kunstgärten und von der Braunschweiger Messe, alles das zusammengeholt, was der vaterländische Boden, und besonders die Harzfelsen, nicht erzeugen. Hat doch der Harz für den überfeinerten Lüstling oft nur durch seine Jagdreviere und seine Flüsse, die ihm Wildpret, Forellen und Schmerlinge liefern, einiges Interesse. Die Jagdliebhaberei gehört ja ohnedies zu den Haupt-Passionen mancher Angesehenern, und auch in dieser Vergnügungsart wird Wechsel gesucht. Die Feldjagd, mit ihren Hasen und Hühnern, ist etwas Alltägliches geworden. Um eine Sauhetze ist es zu thun, das schießbare Hochwild komme, woher es wolle. Um es sicherer den jagdlustigen Gästen vorzuführen, mussten die Koben des Amtshofs in Anspruch genommen werden. Darum ließ einst ein gefälliger Wirth, zu einer Tragi-Comödie, eine Anzahl seiner zahmen Schweine schwärzlich anfärben, und hinter die Felsenwand bei Reinstedt, die die Teufelsmauer heißt, ein schöner Vorhang zu einer Jagd-Scene, verstecken. Der Theaterstreich gelang durch eine sichere Täuschung.

Gerüstet und voll Thatendurst erschien das jagende Personal auf der angewiesenen Bühne, die

Helden des Tages voran. Das Theaterwild hinter der Mauer wurde losgelassen, und den blutdurstigen Jägern entgegengetrieben. Es fällt, ein Triumph seiner Schützen. Der Wiederhall von dem Donner ihrer Büchsen verkündet die Großthat. Nie gab es eine gelungenere Sauhetze. Zur Fortsetzung der Täuschung wurde das erlegte Stallwild, in der Stille, hinter die Coulissen geschleppt, und nach der Section des Amtsschlächters, den Natural-Deputanten willkommen, in Schinken, Wurst und Pöckelfleisch verwandelt, unterdessen an der Mittagstafel des abgeschliffenen Wirths, der mit Goldschaum geschmückte Kopf eines, in Ballenstedt erkauften, Ebers prangte. Die vollen Becher erklangen zu Ehren der hochherzigen Helden, und eine Jagdmusik verstärkte die Ausbrüche des Jubels.

So hausten, der frühern üppigen Bewohner dieser Bergschlösser nicht unwerth, auch in späterer Zeit hier genußsüchtige Weltlinge. In demselben Geiste der Gefälligkeit gegen irdische Größe und Rang, wurden auch einst die großen Bode-Schmerlinge, durch Hülfe der Extrapost und des von Relais zu Relais bereit gehaltenen frischen Flußwassers, dreißig Meilen weit von hier, in die Küche eines

Magnaten spedirt; auf gleichem Wege ging eine Gesellschaft lebendig eingefangener Hasen, in Säcke eingepackt, zu einer weit entfernten Gutsjagd über.

Doch von kurzer Dauer ist, was, das Gleis der Natur verachtend, Ueberspannung und Mißbrauch schaffen; durch sie sanken die Burgen in Trümmern, durch sie zertrümmerte gar bald der Wohlstand derer, die der schnell verwitternden Gunst der Mächtigen solche Opfer brachten. Indeß ist aus jenem Herkommen keine Servitut entstanden. Seit langer Zeit und noch jetzt wohnen Ordnung, Mäßigkeit und einfache Sitte dort; und ein Amtspächter in Stecklenberg dankt dem Himmel, wenn er nach Jahreslauf seine Pacht-Quartale berichtigt, und, um eine Mißärnte zu übertragen, einen Nothpfennig zurückgelegt hat, da der dortige Berg-Ackerbau viel misslicher, als der in den fruchtbarern Ebenen ist, und keinen Gewinn zum üppigen Leben und zur Bewirthung vielgewohnter Großen abwirft.

Wie aber aus einer frühern, oft erfüllten, Bitte ein späteres Recht erwachsen kann, beweist die Erlaubniß, welche der Magistrat in Quedlinburg dem frühern Besitzer des Amts Stecklenberg, dem Herrn von Hoym, im sechszehnten Jahrhundert

ertheilt hatte, daß er nämlich aus dem Ramberge so viel Holz zu seinem Bedürfniß holen dürfe, als er auf einem Esel fortbringen könne, eine Erlaubniß, die nachher gemißbraucht wurde, und den Magistrat nöthigte, dem Besitzer dieses Recht abzukaufen; weshalb, vertragsmäßig, noch jetzt zweihundert vierzig Thaler jährlich dafür an das Amt gezahlt werden. Das Holz, in welchem der Stecklenbergsche Esel beladen wurde, heißt darum jetzt noch das Eselsholz. *)

Der Lehrer der Magdeburgschen Zeichenschule, Herr Klusemann, hat von der Ruine Stecklenberg, wie von mehrern Harz-Partien, bereits sehr freundliche, und der Wahrheit getreue, Blätter geliefert; auch bei Donati in Magdeburg sind dergleichen erschienen.

Die Fragmente der alten Lauenburg sind von Außen nur auf einigen nähern Punkten sichtbar; aber wenn der Spätherbst das Laub von den Bäumen löst, und die Trümmern theilweise ihrer Verschleierung entreißt, treten sie sowohl, als die der

*) S. Götzens fünfte Reise ins Thüringsche. Leipzig 1787. S. 61.

neuen Veste, deutlicher und größer gestaltet hervor, und so entwickelt diese Gruppe von drei Burg-Ruinen, und unter denselben das Dorf, in der Umgebung des lichtern und vielfarbigern Buschwerks, ein gar reizendes Bild, dessen Zeichnung die Hand des größten Künstlers nicht entweiht.

8.

Die Gersdorfsche Burg
und
der Siveckenberg
bei Quedlinburg.

Zu den Bergen muß der Mensch eilen, der mit seinem Schicksal zerfiel, dessen Glaube an Menschen erschüttert wurde, dem Geschäfte die Schwingen des Geistes lähmten. Dort wird er, in ihrem reinen Aether, Stärkung trinken, und mit neuem Muthe in's lästige Gewühl des Lebens zurückkehren, dem Nebel gleich, der in schwachen Dünsten aus den Thälern emporsteigt, und als kraftvoller Regen aus den Wolken herabstürzt.

* * *

....

Da der Freund der schönen Natur, dem sich diese Blätter vertrauensvoller darbieten, auch einen Ausflug in die Nachbarschaft erlaubt halten wird, wenn er ihn auf Punkte führt, die, neben der Eröffnung eines großen und herrlichen Gesichtskreises, sich durch geschichtliche Denkwürdigkeit auszeichnen, so darf sich auch folgende Skizze dieser kleinen Natur-Bilder-Sammlung anreihen.

Zu den merkwürdigsten Denkmälern des Alterthums, in der Gegend um Quedlinburg, in

Hinsicht auf die Geschichte dieser Stadt, gehören die Ruinen der Gersdorfschen Burg. Wie auf mehrern benachbarten Raubschlössern, so hauste auch hier im 14ten Jahrhundert der Graf Albert von Regenstein; er, das Schrecken der ganzen Gegend, störte durch seine Raubsucht den Handel und das Gewerbe der Städte Halberstadt, Aschersleben und Quedlinburg. Was sich, besonders mit Gütern und Gespann, hier blicken ließ, das nahm er gefangen, das plünderte er; die Straße von Braunschweig und nach Sachsen hielt er besetzt, und selten begegnete ein Fuhrwerk seinen Burgen und Vesten, ohne den Anfall seiner Reisigen, seiner Raubgesellen. Die Reisenden und Ackerleute ließ er in seinen Burgverließen schmachten. Aufs äußerste gereizt durch diese Verfolgungen und Grausamkeiten, vereinten sich, im Monat Junius 1336, die Bürger in Quedlinburg, im Beistand der vertragsmäßigen Hülfe von Halberstadt und Aschersleben, gegen diesen Landesbedrücker und Straßenräuber, und bestürmten und eroberten die Burg Gersdorf. Der Graf Albert suchte Rettung durch die Flucht, und Sicherheit in seiner Festung auf dem Capellenberge; er wollte durch

den Bruch im Hackelteich setzen, worin er jedoch stecken blieb, gefangen genommen, und im wilden Triumph in die Stadt geführt wurde.

Man ließ einen großen Kasten von dicken eichenen Bohlen, mit Eisen beschlagen, an 7 Fuß hoch, 8 Fuß breit und 9 Fuß lang, in der Gestalt eines Schweinkobens fertigen, in welchem der Graf über Jahr und Tag, bei Wasser und Brod, eingesperrt gehalten und von der über ihn beschlossenen Enthauptung, die auf einem bereits ausgebreiteten schwarzen Tuche vollstreckt werden sollte, endlich durch seinen Bruder Bernhard befreit wurde. Das schwarze Tuch wurde unter die Armen vertheilt. Der Kasten ist, mit mehreren miterbeuteten Kriegsgeräthschaften, als: Pfeilen, Bogen, Schwerdtern, Fußangeln u. s. w., noch auf dem Rathhause vorhanden. Der Befreite musste mehrere bedeutende Besitzungen, unter andern den Forst des Rambergs, die Gersdorfsche Burg, nebst Zubehör u. s. w., abtreten, die beschädigte Stadtmauer wiederherstellen, die sieben Thürme auf derselben erbauen, und angeloben, die Stadt und ihre Gerechtigkeiten künftig unperturbirt zu lassen. Dieses wichtige Ereigniß gab der Stadt

den gesunkenen Nahrungsstand und der Landstraße die langentbehrte Ruhe und Sicherheit wieder.

Noch steht am Fuß des Siveckenbergs, neben dem vormals Abteilichen Vorwerk, die Gersdorfsche Burg genannt, der achteckigte Thurm dieses Schloßes da; seine Mauern sind von ungeheurer Stärke, durch eine untere Oeffnung blickt man in seine zugewölbte Decke hinauf. Der runde Burgplatz, auf dem noch einige Bruchstücke von Mauer hervorstarren, ist mit doppelten Graben eingefaßt. Zu den merkwürdigsten und deutlichsten Spuren einer gewaltsamen, durch Schwerdt und Feuer bewirkten, Zerstörung dieses Schlosses gehören die noch jetzt vorhandenen Lagen von verbrannten Waizen und Gersten, die man, mit Kohlen vermischt, einige Zoll tief, noch in der Erde antrifft.

Eine tiefe Ruhe herrscht in dieser Wohnung der Einsamkeit, auf der Grabstätte der räuberischen Wildheit, die, von dem furchtbaren System des Faustrechts gepflegt, vor 500 Jahren frevelnd hier regierte. Nur das Echo beantwortet das lautere Gespräch der neugierigen Wanderer, die Oerter, wie diese, besuchen, die die Trümmern alter Kraft und Roheit

umwandeln, und solche Bilder der irdischen Vergänglichkeit ins Auge fassen müssen, um auf Gedanken und Betrachtungen geführt zu werden, welchen, so lehrreich dem Geist, als heilsam dem Herzen, die alltägliche Lebensweise, mit ihrem einschläfernden und betäubenden Wesen, den Zugang verschließt. Entstehen und Vergehn, Erblühen und Verwelken, Auf- und Abtreten, das ist das unabänderliche Loos aller Bewohner des Erdplaneten, des Insekts, deren Hunderte auf dem Grashalm leben, und des Beherrschers von tausend Quadratmeilen. Wir laufen nur, um einst zu fallen; wir kämpfen nur, um einst zu unterliegen; denn wir leben nur, um einst zu sterben, ein Loos, das den Schaafhirten, dessen ganze Kenntniß und Welt sich auf sein Weiderevier beschränkt, und das den Weisen trifft, dessen Geist sich zur Sternenbahn hinaufdrängt, und das Wesen der Himmelskörper erforscht.

Ja! Ruinen und Kirchhöfe, allein oder in stiller Begleitung besucht, sprechen dem denkenden Gemüth stärker an, predigen wirksamer, als Bethäuser und Schulen. Sie leiten aus der Berauschung und dem Taumel des geräuschvollen,

sinnlichen Lebens zu einer Nüchternheit und Selbstprüfung, zu welcher man, ohne dergleichen kräftigere Berührung, seltener gelangt.

Auf eine, den Vorbewohnern würdige, Art werden jetzt der Burgthurm von Raubvögeln, und die ausgehöhlten Wälle und Gräben von Füchsen, Hamstern und Caninchen bewohnt, deren Vorraths-kammern die angrenzenden Vorwerks-Felder sind. Mit ihnen muß der Ackereigenthümer unabwendbar seine Aernten theilen, und wenn alle Zehnten und Malter abgelöst sind, so werden diese unterirdischen Zehnt- und Malter-Herrn immer noch ihre Rechte behaupten, obgleich neuerlich in einer Dorfflur, in einem Jahr, 10 bis 15000 dergleichen (Hamster) eingefangen worden. Dicht an die Ruine stoßt das Vorwerks-Gebäude. Ein paar Linden und Weiden um seine Gehöfte sind die einzigen Bäume, die man weit und breit hier erblickt, der Hofmeister mit seiner Familie, die einzigen menschlichen Wesen, deren Geräusch das nachbarliche Echo reizt.

Blühende Felder, die Fruchtbarkeit des Bodens preisend, dehnen sich in großen Breiten hier aus. Auch sie mussten einst verheert und mit Menschen-blut getränkt werden, ehe sie ruhig besessen und

durch bessere Beartung die Einkünfte der Quedlinburgschen Aebtissin, und den Gewinn ihres Pächters vermehren konnten, dessen Pflüger noch oft Menschenschädel und altteutsche Waffen aus den Aeckern emporpflügen.

Will man von der Oertlichkeit des Ernstes und der Schwermuth zu erheiternden Scenen übergehn, so ersteige man den daran stoßenden Siveckenberg (auch Sibichenberg), bis zu seiner Warte. Hier bietet sich eine große, von keiner Seite beschränkte Aussicht, nach allen Himmelsgegenden, dar, wie sie wenig Anhöhen des Vorharzes gewähren. Sie bildet ein Rundgemälde, das, von der Abendsonne beleuchtet, sehr prachtvoll erscheint. Vor allen fesselt der Blick über Quedlinburg, längs dem Harzwalde hin. In einer Entfernung von einer halben Stunde, über vielfarbige Felder, erhebt sich, überall sichtbar, diese Stadt mit dem Stiftsschlosse, ihren beschieferten Thürmen und Gebäuden, aus deren Schornsteinen helle Wolkensäulen aufsteigen, und sich in den Lüften zertheilen. Die Schieferdächer verwandelt der Sonne Strahl in Silberplatten, die höhern Fenster in Spiegel. In solchem feierlichen Glanze lehnt sich der durch sein Alterthum und

seine

seine Kaiserlichen Bewohner denkwürdige Ort an die Anhöhen, den Capellenberg, die Alteburg und die Sandkuhlen, zum Theil mit Warten geschmückt, mit dem Gehölz des Brühls, und mit Gärten und Weidenflecken eingefasst, die die Bode tränkt. Im aufstehenden Gebilde erheben sich weiterhin die Dörfer Westerhausen und Börnecke, und die nackten und belaubten Höhen und Felsen-Massen, an welchen diese Gegend so reich ist; die Berge bei Langenstein, der Regenstein, der Heidelberg, mit der Teufelsmauer bei Blankenburg, und höher hinauf, die Gebirge nach Wernigerode und Ilsenburg, und über alle hinweg, der König der Harzberge, der majestätische Brocken, mit einer Mannigfaltigkeit in den Formen, und einer Farbenmischung, die dem Auge wohlthun und das Gemüth erwärmen, wenn sie es zur lebendigern Anerkennung der Größe und Güte desjenigen fortreißen, aus dessen macht- und segensvoller Hand das erhabene Ganze hervorging.

Dieser kahle Berg, ohne Baum und Fels, der nur durch die Warte auf seinem Gipfel in die Umgegend matt hineinruft, überrascht in der That mit seinen Darbietungen, die den Erfodernissen

des schönsten Naturgemäldes entsprechen, eine Eigenschaft, die er besonders seiner abgesonderten Lage, zwischen dem Harz und dem flachen Lande, dankt. Rechts hin grünt der Hackelforst empor, mit den an seinem Fuße liegenden Ortschaften. Zwischen einer Bergschlucht blickt Halberstadt, mit seinen immer mehr abnehmenden Stifts- und Kloster-Kirchen-Thürmen, auf; dahinter das Huy-Gebirge, mit der vormaligen Benediktiner-Abtei, jetzt nur noch dem Freunde der schönen Natur, und besonders durch das Fronleichnamsfest, in freundlichem Andenken, das zu einem Volksfest, für jeden Glauben, erhoben, die ganze Gegend zum jährlichen Vereinigungs-Punkt der Geselligkeit, auf dem grünen waldumkränzten Platz am Kloster, versammelt, wo sich Tausende von Freunden ein jubelndes Willkommen im Grünen zurufen, und durch eine herzliche Umarmung freier und natürlicher die Feier des Wiedersehns feiern, als es Mode, Convenienz und guter Ton, in ihrer Verschwörung gegen Natur und Freundschaft, in einem Thee-Kreise, vor dem Argus-Auge des spähenden Haufens, gestatten, oder als es in dem Versammlungszimmer geschehen kann, das die Eitelkeit des Großen oder Reichen mit Mittagsgästen füllte.

Die Ferne beschließt die Warte auf dem Heuckenthal, an der Braunschweigischen Kunststraße. Von dort springt das Auge zurück auf das jungfräuliche Kloster Hedersleben, wo, vor nicht langer Zeit, ein Leichenzug die liebreiche Mutter guter Kinder, in seiner Aebtissin, an den Altar begleitete, an dessen Füßen sich ihre Grabstätte aufthat. Sie schwur, ihrem frommen Gelübde getreu, an dem Orte der Ruhe und Einsamkeit zu sterben, dem sie ihr ganzes andachtvolles Leben gewidmet hatte. Sie hielt ihn, diesen Schwur, den sie in kritischen Augenblicken mit einer Zuverlässigkeit erneuerte, der den des Einflusses der äußerlichen Gewalt kundigen, aber mit ihrem richtigen Ahnungsgefühl unbekannten, Hörer befremdete. *) Der Erfolg entsprach ihrem Vorgefühl und Wunsch. Sie entschlummerte da, wo sie lebte, und wo sie nur zu leben, durch feierliche Gelübde sich ver-

*) „Gewiß," sagte diese so feingebildete, als fromme Geistliche, als die Administration ihres Klosters eingeleitet wurde: „gewiß, ich ahn' es, ist die Aufhebung unsers Klosters nahe. Aber, das fühl' ich und schwör' es: Lebendig verlasse ich es nicht. So grausam wird und kann mich mein Gott nicht strafen, daß er mich die Zerstörung meines Klosters überleben lassen sollte."

pflichtet hatte. Der Untergang eines Klosters nach dem andern um sie her, mit dem Uebertrit in christliche und israelitische Hände; die Furcht, daß die Ungewitter, die nah und fern die geistlichen Stiftungen und Klöster trafen, auch endlich über das ihrige ausbrechen, und ihre ganze Lebensseligkeit zerstören würden, in Verbindung mit den, von Seiten des Staates verfügten Einmischungen in die Verwaltung des klösterlichen Vermögens, diese Vorboten der nahen Aufhebung, und der lebendige, sehnliche Wunsch, lieber ihr Leben, als ihr Kloster zu verlieren, wirkten so kräftig auf ihre Phantasie und ihr zartes Nervensystem, daß sie in diesem Kampfe, noch vor der Auflösung ihres Klosters, unterlag.

Das Auge wendet sich rechts und übersieht die Fürstliche Herrschaft Hoyme, und das Flecken dieses Namens, mit seinen Schloß- und Amts-Gebäuden. Ihm schließt sich der sogenannte Gaterslebische See an; er, nach seiner Verwandlung in Acker, Wiesen und Torfstich, füllt jetzt die Scheuern mit Korn, die Boden mit Heu, und hilft, durch sein Feurungsmaterial, der Winterkälte trotzen. Da, wo noch vor hundert Jahren, auf einer Fläche von

mehrern Quadrat-Meilen, Wasserwogen flutheten, und Fischerkähne ruderten, wallen jetzt Menschen mit Pferden, mit Pflügen, Sensen und Spaden; denn Neptun trat seine Herrschaft der Ceres ab. So ist auch die Oberfläche der Erde, wie ihre Bewohner, immer dem Unbestand und vielseitiger Umgestaltung unterworfen.

Weiter hinauf, an der Grenze des nordöstlichen Horizonts, blickt ein Gebüsch in der Ferne empor, dem ähnlich, das Rousseaus Grabmal, in Kupfern und in fürstlichen Gärten nachgeahmt, darstellt. Es sind die Linden und Pappeln, die das vormalige Domkapitularische, jetzt Königliche Vorwerk Tiefenbrunn umkränzen, das dem über 200 Fuß tiefen Brunnen, der hier durch Felsen ausgegraben wurde, seinen Namen verdankt, und dessen Wasserspiegel, in der Beleuchtung von einigen hinabgelassenen Lichten, einen fürchterlich schönen Anblick gewährt. Dennoch läſst sich, zu seiner Besichtigung und Wiederherstellung, jährlich ein Mauergeselle, für 10 Rthlr. Lohn, eine sehr geringe Lebenstaxe, an einem Seil hinab.

Ueber dies Vorwerk hinweg erscheinen die Fluren, die die Elbe durchströmt. Oestlich hin

steigt der große Kirchthurm in Aschersleben hervor, der schon so oft den Blitz reizte, und die gute Stadt in Gefahr setzte; sie, deren finstere Straßen sonst der Glanz schön geputzter, blanker Reiter erhellte, und das Geklirr der Sporen und Säbel belebte. Der kahle Berg, unweit der Conradsburg, wo das Harzgebirge sich allmählig abstumpft, mit dem Dorfe Endorf, erinnert, daß auch Sachsen in seinen Landes-Gränzen den Wechsel der Zeiten erfuhr. Dann begegnet dem Blick das Schloß Ballenstädt, das mit einigen Jagdhäusern, den Wohnungen der Hofbeamten, der Fasanerie, den vielfachen Alleen und Obstbaum-Anpflanzungen umgeben, einem Feen-Anbau ähnlich, nirgends vollkommener und schöner, als von diesem Standpunkt, sich darstellt. Dieses Ländchen, von einem würdigen Fürsten beherrscht, nährt auf seinem fruchtbaren Boden, und in seinen holz- und hütten-reichen Bergen und Thälern, der fleißigen und wohlhabenden Bürger viele. Länger und freudiger weilt das Auge auf der langen Kette der Harzberge, die, von hier aus überschaut, aus der zusammenfließenden Masse, sich mehr in Höhen und Schluchten absondern, und mit wechselnden Tinten

und Tönen gefärbt, reizende Gemälde entfalten. Da erscheint der beliebte Stubenberg, und an seinem Fuße das ganze Flecken Gernrode, das Neudörfchen Suderode, die Ruinen der Schlösser Stecklenberg und Lauenburg, die wolkenanstrebenden Klippen der Roßtrappe, und rund umher eine Menge von Warten, die so zahlreich, wie hier, in Teutschland nicht leicht beisammen gefunden werden; aber ihrer viele versanken schon, gleich den der malerischen Burg-Ruinen, in sich selbst, von denen die Ortskundigen nur noch den Platz, wo sie standen, und ihren Namen wissen. Nach fünfhundert Jahren wird ihre Zahl noch geringer seyn; denn für die Verschönerung der Gegend, und für das Interesse der Landschaftmaler, sind keine Bau-Fonds und Etats vorhanden. Was von dieser Gattung nicht durch die Pflegerin Natur, oder durch sich selbst besteht, das stürzt heute oder morgen, vom Wind und Regen erfasst, vom Zahn der alles verzehrenden Zeit zernagt, zusammen, bis sich auch die leiseste Spur von seinem Daseyn verwischt. Dies ist das Schicksal aller Werke menschlicher Kunst und Anstrengung, ob sie gleich oft weit über die Dauer ihrer Urheber hinaus, und

dann noch bestehn, wenn dreißig Geschlechter um sie her aufblühten und untergingen, bis sie, der wechselnden Angaffer müde, endlich selbst dahin sinken, daß die neue Welt in dem Schutt ihrer Trümmern, nur unleserlich die Chiffer ihres Memento mori! liest, bis die Erhaltung ihres Andenkens nur noch lose an der schwankenden und undeutlichen Urkunde der Ueberlieferung, der Legende hangt, und der Name des Gewesenen nur noch zur Bezeichnung des Hügels, der Trift oder des Ackerstückes dient, worauf es sich einst erhob; es sey denn, daß die dort ausgegrabenen Urnen, Waffen oder Münzen, in einem Antiquitäten-Cabinett niedergelegt, eine dauerndere historische Aufbewahrung bewirkten.

In weißem, schimmernden Gewande ragt aus dem Hackelwald eine weiße Säule hervor; es ist die holländische Windmühle bei Heteborn, unweit der Kirschallee, wo sich sonst zur Kirschzeit, unterm Schatten der Eichen, des Sonntags, der muntern Gäste viele, vorzüglich die reichen Guts-Pächter versammelten, die, in ihrem goldenen Zeitalter, periodisch oft mehr Gewinn von der Pacht, als die Verpächter zogen, eine Behauptung,

die durch unumstößliche Berechnungen und Vergleichungen der hohen Korn-Preise des Marktes mit den geringen der Pacht-Anschläge dargethan werden kann. — Neue Grundsätze und Cammertaxen haben die goldne Zeit wenigstens zur silbernen herabgestimmt. So klommen langgespannte Postzüge, vor glänzenden Kutschen, mit Küchenwagen begleitet, den Berg hinauf, und die Abendsonne beschien durch die Eichenzweige die Tische, mit einem Aufwand und Ueberfluß besetzt, denen der sparsamere Haushalt nur bei Hochzeitsfesten so zu huldigen pflegt. Den minder Begüterten, aber darum nicht minder Frohen, genügte ein viel einfacheres Mahl. So waren hier, im bunten Gemisch, Verschwendung und Mäßigkeit, Stolz und Bescheidenheit gepaart. Beide ergötzte ein gleicher Ohrenschmaus, den abwechselnd die Hautboisten der Halberstädtschen, und die Trompeter der Ascherslebischen Garnison bereiteten, und der regelmäßig auch die Freunde des Tanzes, zu Walzern und schottischen Tänzen, anreizte. Hier waren Restaurateur-Buden, mit erhitzenden und kühlenden Getränken und Backwerk versehn, für die verfeinerten, und dort Bier- und Branntweinfässer für die genügsamern Gaumen,

wie es eines jeden Geschmack und Börse erfoderte. Selbst Pharaobänke entweihten die Heiligkeit des Orts und des Tags. Aber, wie jedes Beginnen unterm Monde, jede Neigung und Sitte immer und ewig wechselt; wie Gewohnheit und Alter den Stachel jedes Reizes früh oder spät abstumpfen, so auch hier. — Zuspruch und Aufwand sind mit ihren Zubehörungen, nach einer kaum zehnjährigen Dauer, aus der Heteborner Kirschallee verschwunden, und nur noch einige getreue Nachbarn finden sich jetzt des Sonntags hier ein, um einen Teller wohlfeiler Kirschen zu genießen, und für einen Groschen Legegeld den Gesang einer patentirten Harfenspielerin zu hören. Doch nicht allein die Wechselliebe der Menschen, sondern auch die zum beschränktern Haushalt rathenden Zeitumstände, mäßigten später die Sucht nach solchem kostbaren Vergnügen.

So knüpfen sich an das Anschauen der vielfachen Umgebungen die mannigfaltigsten Ideen und Erinnerungen, die die Einsamkeit des Aufenthalts beleben, und angenehmer und lehrreicher als die lebendigste Gesellschaft unterhalten.

Aber auch der Berg, auf dessen Gipfel man wandelt, ist in einer andern, ist in naturhistorischer

Hinsicht merkwürdig. Es sind nicht allein auf demselben, von undenklichen Zeiten her, Kalkhütten angelegt, die der Gewerbsfleiß und die Baukunst zu dem Bau der Städte und Dörfer benutzte, die nah und fern ihn umschlingen, sondern er verkündet auch die Geschichte der großen Erd-Umwälzungen, von welchen er in seinem Innern unverkennbare Spuren verbirgt. So fand man hier im Jahr 1663 das Gerippe eines Einhorns, dessen Knochen, in kalkartigen Stein auswendig verwandelt, mit dem Kopf und dessen an fünf Ellen langen Horne ausgegraben wurden, eine Begebenheit, deren bereits der große Leibnitz als einer merkwürdigen erwähnt hat. *) Die Hypothesen, wie dies Thier hieher gekommen, beschränken sich darauf, daß es entweder in der Sündfluth todt dahin getrieben, und unter dem Schlamme vergraben worden, oder daß es, wie aus seiner Stellung und Lage zu schließen, lebendig in die Höhle geflüchtet, von dem niedergesunkenen Erdreich, von hinten zu, verschüttet, und mit den Hinterbeinen niedergedrückt

---

*) S. Wallmanns Abhandlung der schätzbaren Alterthümer der hohen Stiftskirche in Quedlinburg 1776. S. 125.

sey, vorn aber die gestämmte Stellung der Vorderbeine, und die gerade Richtung des Halses behalten habe, weil die Erde seitwärts nach und nach, durch die Bewegung des Thiers, unter dessen Vordertheil gefallen. Bruchstücke von einem ähnlichen fremden Thiere wurden, im Jahre 1701, bei dem Kalksteinbrechen hier gefunden. Man steigt neben den Kalkhütten in die Brüche hinab, und findet achtungswerthe Merkmale menschlicher Betriebsamkeit und Kraft, das nachtvolle Dunkel der Erde erhellt, die Felsen, mit Hülfe des Pulvers, von einander gerissen und zerstückelt, und die Früchte des Fleißes, die beweglichen Kalksteine, wie Marcipan und Zuckergüsse gestaltet, zusammengepackt, und bereit zur Verwandlung in flüssigen Gyps. Nesterweise hangt hier in den Felshöhlen das sogenannte Marienglas, das, dem Auge ein weißer und gelber Candis, sonst den Wunsch erregte, die Täuschung verwirklichen, und es, näher und wohlfeiler als den eigentlichen Zucker aus fernen Welttheilen erkauft, zur Versüßung der Speisen und Getränke gebrauchen, und solchergestalt das so drückende Continentalsystem ruhiger tragen zu können. Da, wo das losgebrochene Marienglas bereits zum Fortbringen auf-

gethürmt ist, giebt es dem Steinbruch das Ansehn eines Eiskellers, indem es zerschlagenen, mit Erdschlamm angeschwärzten, Eisstücken gleicht; es ist seltener und theurer, als der gewöhnliche Gypsstein, und liefert das feinere Material zu den Gypsarbeiten der bildenden Künstler, die die großen und berühmten Menschen aus einem Stoffe nachbilden, demjenigen nicht ungleich, woraus sie selbst die Natur schuf, und mit welchem sie, wenn die Stunde ihrer Auflösung schlägt, unvermeidlich wieder vereinigt werden. So zerbrechen, zerfließen und versinken die Bildsäulen der Menschen; so sie selbst in den Grund ihres Ursprungs, in Staub und Erde, zurück. Das, was jetzt Stoff zu einem Menschenbilde ist, war vielleicht, vor Jahrtausenden und vor einer tausendfältigen Verwandlung, selbst schon wirklicher Bestandtheil menschlicher Hülle; und so würde der Wandrer, obgleich nicht durch das physische, doch durch das geistige Auge, in dem Brocken Erdtheil, flüchtig ergriffen und weggeworfen, nichts anders als, — eine demüthigende Vorstellung, — sein eigenes Ich erblicken, wenn nicht, das Auge von der Erde aufgehoben, das Unsterblichkeitsgefühl in seiner Brust ihm zuriefe: deine Hülle, die vergängliche, ist

nicht dein Ich, das Unzerstörbare! — Wie dort der Sonne Untergang im Westen, ihr Aufgang ist in einem andern Welttheil, so wird einst dein Sinken hier, dein Auferstehen dort! —

Es verlohnt sich wahrlich der Mühe, diese Berghöhe zu ersteigen, die den Gefühlen des Erhabenen und Schönen, wie sie ein Immanuel Kant entwickelt, die süßeste Nahrung reicht. — Mag die Gedankenlosigkeit hier gähnen, und sich nach andern Genüssen umsehen; mögen, mit Kant zu reden, „wohlbeleibte Personen, deren geistreichster Autor ihr Koch ist, und deren Werke von feinerm Geschmack sich in ihrem Keller befinden,“ hier ungerührt bleiben; mögen sie die rauchenden Schornsteine, weniger wegen der malerischen Verzierung, als wegen der für den Gaumkitzel unten flammenden Küchenheerde, und die Wälder und Flüsse der Landschaft, nur ihres Wildprets und ihrer Fische halber, anziehen: die edlere Empfindung findet hier das höchste Wohlbehagen, das reinste, heiligste Entzücken, und ihr ist ein Sonntags-Abend, hier im andächtigen Anschauen verlebt, eine eben so würdige Feier des Gottesdienstes, als der Besuch

des gewöhnlichen Gotteshauses mit seinen Feierlichkeiten.

Wer jedoch zu seiner Erbauung allein des Lehrstuhls oder des geistlichen Buchs bedarf, der ermuntre und stärke sich in dem Anblick des unter ihm liegenden Dorfes Badeborn, wo der berühmte Ascet Arnd einst, in frommer Begeisterung, das wahre Christenthum predigte und schrieb; dem bessern Gemüth spricht wahrlich noch jetzt an, was dieser vortreffliche Religionslehrer, voll heiliger Glut und wahrhafter Salbung, vor drittehalbhundert Jahren dachte und sprach. *)

*) Joh. Arnd, im Jahr 1555 in Ballenstedt geboren, starb 1621 als Superintendent in Zelle. Seine Schrift: das wahre Christenthum, ist beinahe in alle gebildete Sprachen übersetzt.

9.
Die Walkemühle
und
der Lehhofsberg
bei Quedlinburg.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Hölty.

Ehe die Bode den Ort berührt, der von einer mit 17 (sonst 27) Thürmen geschmückten Stadtmauer umringt, in 1560 Häusern, 11000 Einwohner nährt, Quedlinburg, theilt sie sich in zwei Arme, um sich demselben so nützlich als angenehm zu bethätigen. Besonders verdankt die Stadt dem reinen, kräftigen Wasser dieses Brockenstroms, die Güte ihres vielbeliebten Branntweins, den, hier im bedeutenden Umfang bereitet, vor allen der nachbarliche Härzer, als einen erprobten Zaubertrank gegen Kälte und Nässe, mit so viel Wohlbehagen als Vertrauen herunterschlürft. Auch die dortigen Erholungsörter, die mit trefflichen Ober-

und

und Unterfrüchten blühenden Gärten, das Lustwäldchen, den Brühl, den Schützenplatz, den Elers u. s. w. verschönert sie, wie überhaupt die dortige Umgegend, die in ihrer Verflechtung von Thälern, Bergen, Holzungen, Felsenriffs und Warten, in der Ferne die lange Bergwand des Harzes, Landschaften bildet, die dem Studium der Kunst reiche Ausbeute liefern. Der letzte Punkt, auf welchem diese Stadt Vortheil und Vergnügen aus ihr schöpft, um von dort an die Belebung ihrer Ufer großentheils den Mühlknappen, Fischern und Hirten zu überlassen; dieser letzte freundliche Punkt ist die Walkemühle, unweit Quedlinburg, mit ihrem Nachbar, dem Lehhofsberg, einem Sandfelsen, deren mehreren die Bode bereits vorbeiströmte, seit sie ihr mütterliches, aus einer unendlichen Verschiedenheit von Gesteinarten gebildetes, Gebirge verließ. *)

---

*) J. L. Stübners Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg. 2. Th., bei Struck in Wernigerode 1790, enthalten, in der Naturgeschichte dieses Landes, mit verschiedenen geognostischen und oryktologischen Bemerkungen und Hypothesen, über die Entstehung und Ausbildung der Bodethäler, nicht allein deren Gesteinarten, sondern auch die Holzgattungen in denselben, nebst den

Der heimathliche Sitz ländlicher Einfachheit und Ruhe, den, im Schooß der schönen Natur, ein großer städtischer Gesellschaftsverein, von allen Ständen, zu seinem Erholungsort weihte, ist ohnedies schon kein unwürdiger Gegenstand der Aufmerksamkeit. Oeffnet er nicht die Freistatt, der der Geschäftsmann, ausgespannt aus dem Joch seiner Tageslast, zueilt, um sich den Huldgöttinnen der Freiheit und des Friedens in die Arme zu werfen? Kehrte er nicht oft aus seiner Kühlung zurück, in den Dunst seines Aktenstaubs, gewapnet mit Gleichmuth gegen den engherzigen Dünkel des Vorgesetzten, mit Geduld gegen den zänkischen Mitarbeiter, mit Nachsicht gegen den plumpen Untergeordneten? Ist er es nicht, der der geschäftigen Hausfrau, von muntern Kindern umhüpft, der dem Künstler und Handwerksmann, am Feierabend, lockend entgegenwinkt, bereit, jeglichem Ankömmling die Wolken des amtlichen, wie des häuslichen

---

jagdbaren, den Raubthieren, dem Geflügel u. s. w., die sie beleben. Die Flora dieser Thäler ist, mit geringen Abweichungen, der des Selkethals völlig gleich, welche sich in des Verfassers Schrift: „Das Alexisbad mit seinen Umgebungen im Unterharz, in der Creutzschen Buchhandlung in Magdeburg 1812" befindet.

Mißmuths zu zerstreuen, und Alles, was an widrigen Ueberbleibseln, aus den Kämpfen des Tages, die Stirn furcht, zu verscheuchen; der, den Aufruhr der Leidenschaft besänftigend, die verzogenen Saiten umzustimmen, und in seinen Umgebungen nur Erheiterung und Frohsinn einzuflößen strebt? Vergessenheit des Ungemachs trinkt, wer zu ihm flüchtet, aus dem Quell seiner Aufrichtung. Ist ein Ort, der seine Gäste ruhiger und zufriedner, und eben dadurch sittlich besser macht, nicht ein ehrwürdiger, ein heiliger Ort? Dies ist der fleißigen Nachbarstadt, neben andern, auch die bescheidene Walkmühle. Deshalb, und weil sie unsrer Bode befreundet, ja deren Tochter und die Bewohnerin ihres Thals ist, dies Schlußwörtchen über sie.

Der Weg zu diesem idyllischen Plätzchen windet sich über bunte Wiesenteppiche, meist im Schatten von Weiden-Anpflanzungen, dem Ufer der Mühlen-Bode entlang, oft von Häuflein badender Knaben umtanzt. Das Mühlengebäude ersteht in der Nähe eines Bergrückens, an dessen Fuß die Bode vorbeifluthet. Vor dem Eingang bildet sich ein Kranz von mächtigen Linden, unter deren duftigem Laubdach Tische und Bänke zum

Weilen laden. Das große Blumenbeet frisch grünender Wiesen, in vielfarbigem Gemisch, dehnt sich hier nach allen Seiten unübersehbar aus. Nischen und Lauben, mit Sitzen in dem Garten der Mühle, gewähren, mit dem Blick auf den Spiegel des Flusses, das Schauspiel des gewaltigen Wasserfalls aus dem obern Mühlengerinne, und des kochenden und schäumenden Mühlenkulks, dessen betäubendes Geräusch das eigene Wort erstickt. Der Kegelspieler findet eine bedeckte Bahn, um auch im Regenwetter seine Kugel unter die Neune zu rollen. Nicht was Rainvilles Elbgarten bei Hamburg, oder die Gaumen kitzelnde Tafel eines Dallach in Berlin, sondern, was die Oertlichkeit darbietet, erhält man hier an Erfrischungen, besonders ein Gericht Fische oder Krebse, aus dem von dem Mühlenkulk umwogten Fischkasten geholt. Ein Gang in die Mühle selbst zeigt die Scenen des Gewerbfleißes, in dem Umtrieb der Arbeiter der städtischen Tuch- und Leder-Fabrikanten, die hier ihre Fabrikate unter die Stampfen geben. Hier versinnlicht sich die Bedeutung des bildlichen Ausdrucks von Walken, als Züchtigungs- und Verbesserungsmittel. Eine

Menge von Ruheplätzen, kunstlos durch Säge und Hobel geschaffen, beurkunden den frühern zahlreichern Zuspruch, ihr verwitterter Zustand und die vernachläßigte Herstellung aber dessen Abnahme, und mit ihr die Veränderungsliebe der Menschen, die, vom Reiz der Neuheit gewonnen, gewöhnlich das Jüngere dem Aeltern vorziehen.

Der Berg, welcher die Mühle beschattet, verspricht eine schöne Aussicht. Aber ein höherer Nachbar, der so oft auch im Menschenleben den niedrigern verdunkelt und verdrängt, verheißt eine noch größere, es ist der Lehhofsberg. Von seiner sandigen Höhe überschaut man das ganze reizvolle Thal, das zwischen Quedlinburg und Ditfurth, in zwei Armen, die Bode durchschlängelt. In kräftiger Fülle und Fruchtbarkeit lagern sich hier die wogenden Wiesen mit Weide-Aengern umher, und führen ihre aromatischen Düfte auf den Flügeln des Windes den Bergen zu. Einem großen Park ähnlich, schmücken, schön verbunden, kleine Haine und Gruppen von Pappeln, Ellern und Weiden, in vielfachen Abstufungen von Grün, die lieblichen Fluren, über welche hinauf, in weitern Gränzen, die reichen Kornfelder, und über diese, in bläulicher

Ferne, die Gebirge sich erheben. Mühlen-Gehöfte, weidende Viehheerden, und hier und dort der Silberspiegel des Flusses, nur in einzelnen Streifen, ohne Zusammenhang, sichtbar, erhöhen den Reiz der Landschaft und erquicken das Auge.

Auch auf Spuren von Erdumwälzungen, durch Ueberschwemmung u. s. f., stoßt hier, nah und fern, der Blick; doch nicht allein physische, sondern auch politische Umwandlungen trifft, was den Erdplaneten bewohnt. So erfuhr auch der Lehhofsberg, (vermuthlich die Zubehörung eines Lehnhofs) sonst der Propstei des Stifts Quedlinburg gehörig, den Wechsel der Zeit, indem deren Ertrag mit 9000 Rthlr., seit dem Tode der letzten Pröpstin, Prinzessin Auguste von Braunschweig, Westphälisches Kron-Domainen-Eigenthum wurde, und jetzt wieder Königl. Preuß. Staats-Domainen-Stück ist, was es ewig bleiben mag. Des Berges Aussicht ist jedoch ergiebiger, als sein Boden, auf welchem nur die bescheidene amerikanische Frucht gedeiht, die Europa erst seit drittehalbhundert, und unsre Gegend seit einigen und siebenzig Jahren kennt, die Kartoffel *).

*) Franz Dracke brachte sie 1586 nach Europa; 1740 kam sie zu uns.

Heil dieser köstlichen Frucht, die des vaterländischen Bürgerrechts höchst würdig, dem Menschen und Thiere gleich nützlich, eine wahre Wohlthat ward, und die, seit wir sie emsiger bauen, uns gar oft das Unglück einer misslungenen Kornärnte ertragen half!

Man kehrt zur Mühle zurück, und bezahlt, für einen genußvollen Nachmittag und Abend, eine Zeche, für deren zehnfach erhöhten Betrag kaum die Erlaubniß erkäuflich wird, eine Gemälde-Gallerie und Kunstkammer durchrennen, oder einige Töne aus dem Munde einer berühmten Sängerin hören zu dürfen. Ungern scheidet man aus den Wohnungen der Bescheidenheit, der Wahrheit und Treue, wo keine Gespenster des Weltumtriebs in den Träumen des Friedens stören, keine Vor- und Rücksicht bindet, kein höherer und niedrer Rang-Platz der Menschheit Bruderband zerreißt; wo es keiner peinigenden Selbstbewachung und Zügelung bedarf, um nicht hochmüthig zurückgewiesen oder lieblos gezüchtigt zu werden; wo kein tobendes Stampfen, Stoßen und Walken, sondern ein sanftes, trauliches Mahnen den Gereizten beruhigt, den Verirrten zurückführt. Offenheit, Wohlwollen und Gerechtigkeit athmen hier, unter Gottes freiem

Himmel, im Tempel der mütterlichen Natur, aus allen Gestaltungen. Ungern vertauscht man diese weiten, lichtvollen Räume mit dem engen, düstern Gefängniß der Stadtmauern, ihr Luftbad mit seinem Dunstmeer, ihre Freiheit mit seinen Fesseln.

Doch, Heil dem Beneidenswerthen, den kein andrer, als der beseligende Kreis seiner Häuslichkeit gefangen hält, den keine andre, als die Rosenbande treuer Zärtlichkeit fesseln! Heil dem Reinbeglückten, dem, wenn er, mit Ueberfluß gesättigt an der Tafel der Natur, heimkehrt, neue Hochgenüsse winken, von Gatten- und Kindesliebe bereitet! In höherer Herrlichkeit, in verklärterm Glanze gestalten sich ihm Hain und Flur, und Berg und Thal, vor allem, wenn er von seinen Laren beschirmt, wenn er mit den Lieblingen seines Lebens, mit den gleichfühlenden Herzvertrauten, sie durchwallt, in deren unzertrennlichem Geleit er muth- und trostvoller selbst die große Reise durchs Erdenpilger-Thal, zum überirdischen Jenseits zu vollenden gelobte.

Halberstadt, gedruckt bei Friedrich Delius.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krüger, Johann F.

Die Bode-Thüler im Unterharz

Halberstadt 1819

Bor. 109 qk
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013435-2